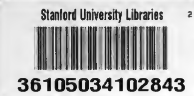

Stanford University Libraries
2
36105034102843




Stanford University Libraries
2
36105034102843

Scherz und Ernst

in



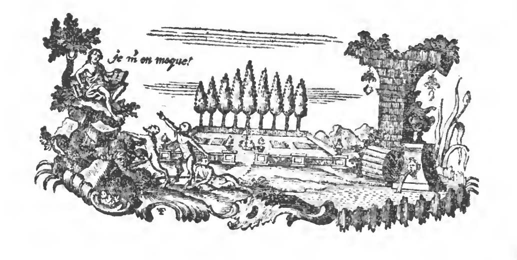
Liedern

verfaßt von

Philipp Hafner.



Wien,
gedruckt und verlegt bey Joseph
Kurzböcken, Universitäts-buchdruckern
in der Bognergasse im hofglaserischen
Hause. 1763.



An die Gönner.

Ihr Freunde,

da Euch sonst mein Reimenspiel ergötzt,
An dem die Tadelsucht oft ihre Zähne wetzt,
Ja, da Ihr mir die Ehr ganz unverdient erwiesen,
Zum Zeitvertreib manch Lied von mir Euch zu erkiesen,

An die Gönner.

So seht für eure Lust, doch nicht für einen Lohn
Der mir bezeigten Gunst den ersten Theil hievon.
Bedienet euch damit die Schwermut zu verjagen,
Wenn Sorgen, lange Weil, und Gram euch etwa plagen;
Vielleicht, daß, wenn auch gleich das Meiste nicht gefällt,
Ein einzig Lied hievon den Beyfall doch erhält.
Ihr seht hier Scherz und Ernst von manchen heutgen Fällen,
Euch bey Gelegenheit ein Lied daraus zu wählen,
Zwar, daß gesteh ich Euch bey dichterischer Treu,
Nicht jedes dieser Stück ist ungehört und neu,
Doch alle sind von mir, durch müssger Stunden Dünste,
Zum Sturz der langen Weil verfaßte Hirngespinste,
Da=

An die Gönner.

Davon ich einige zwar lange schon erdacht,
Die Meisten aber erst vor kurzer Zeit gemacht,
Und ob hievon vielleicht nicht eines klug zu nennen,
Kann man die Alten doch leicht von den Neuen kennen,
Und jedes überhaupt ist, ausser mancher Hand,
Der ich es schriftlich gab, noch gänzlich unbekannt,
Ich hielt es auch für gut, um Euch mehr zu ergötzen,
Die Tonkunst jedem Lied durch Noten beyzusetzen,
Damit der Musicus sich so, wie Jedermann,
Der keine Noten kennt, damit vergnügen kann.
Es heißt zwar merklich kühn bey heutig=klugen Tagen,
Mit einem solchen Werk sich an das Licht zu wagen,
Wo tolle Momusköpf sich immer mehr bemühn,
Ob sie gleich nichts verstehn, doch andre durchzuziehn.
Doch Freunden eurer Art, die auch das Wollen schätzen,
Zu lieb, bin ich bereit, dem Zahn mich auszusetzen,

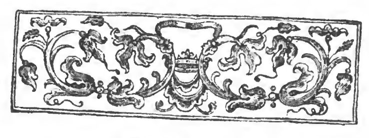
An die Gönner.

Mit dem die Schmähsucht beißt, was schadt mir Tadeley,
Da ich ihr Nahrung reich, gewinn ich noch dabey;
Denn kluges Tadeln kann mich einst geschickter machen,
Und dummer Köpfe Spott dient Euch und mir zum Lachen.
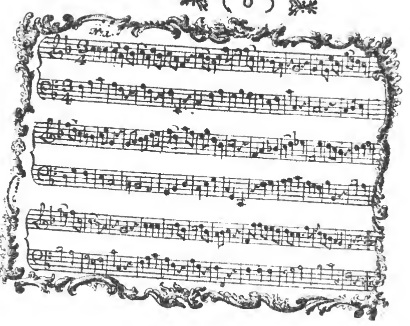
der Verfasser.



Ver



Verzeichniß
Der in diesem Theile enthaltenen Lieder.



N. 1.

Das Vergnügen.

Mein Geist fühlt eine frohe Wonne,
Die sich bey Menschen selten zeigt,
Weil der Vergnügung heitre Sonne
Mir schwarzer Sorgen Unruh beugt,
Mit diesem theuren Glück umgeben
Seh ich der Thoren Mängel ein,
Die sich um früher zu verleben,
Dem unzufriednen Kummer weihn.

Frey

* * * * * *

Frey von Begierd, frey von Verlangen,
Nach dem der Menschen Sorgfalt ringt,
Ein höhers Glück stäts zu empfangen,
Das sie oft spät zur Reue zwingt,
Leb ich vergnügt und wohl zufrieden,
Mit dem, was mir des Himmels Huld
Auf diesem Erdenrund beschieden,
Und fasse alles mit Gedult.

* * * * * *

Wenn mit geldgierigem Entzücken
Der hagre Geiz in Kästen wühlt
Und wenn der Neid mit Räuberblicken
Auf seines Nächsten Wohlstand zielt,
Wenn Stolz und Hochmuth prächtig schnauben,
Und sich durch ihr erhabnes Seyn
Die Quelle des Vergnügens rauben,
Nimmt mich zufriedne Ruhe ein.
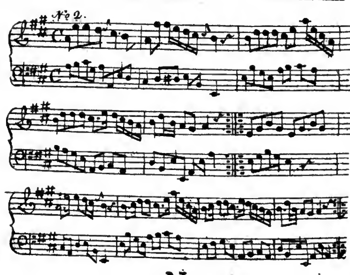
* * * * * *

Nichts kann mir diesen Schatz benehmen;
Kein Unfall bringt mein Leid empor,
Denn alles, was mich auch will grämen,
Stellt sich mein Geist erträglich vor.
Vergnügenheit bleibt mir zur Seite,
Die reißt mir alles Unglück,
Daß ich durch sie beherzt bestreite
Von dem gedrückten Leib zurück.

Sie

Sie opfert mir zufriedne Blicke
Bey meines Wachens erstem Nun,
Und wenn ich mich zum Lager schicke,
Würkt sie in mir ein sanftes Ruhn,
Ich sehe, höre, fühle, denke,
Und unternehme, was es sey,
So ist, wohin ich mich nur lenke,
Stets die Vergnügenheit dabey.

Ich lach vergnügt, wenn Heil und Segen,
Sich über meine Schläfe legt,
Und traure nicht einmal hingegen,
Wenn mich des Unfalls Schärfe schlägt.
Ich seh mit gleich zufriednen Augen
Glück, Noth, Verdruß und Freude an,
Weil mir ein banges Herz nichts taugen,
Wohl aber mich entselen kann.

Von diesem seltnen Schatz umgeben,
Den man durch eignen Fleiß genießt,
Will ich in wahrer Ruhe leben,
So lang mein Leib begeistert ist,
Wird dann der Lebensbau einst sinken,
Und mir der Menschen Sterblichkeit
Zu Sarg und Grab durch Krankheit winken,
So sterb ich mit Vergnügenheit.



No. 2.

Der wohlmeinende Liebhaber.

Stell verschmähtes Herze deine Klagen ein,
Will es itzt gleich nicht geschehen,
Deine Treu belohnt zu sehen,
Kann es einst doch seyn.
Man vergißt den Werth der Schätze bey dem Ueberfluß,
Da man doch bey magern Zeiten,
Was man eh gedacht zu meiden,
Seufzend suchen muß.

Phi-

* *　* *
*　　*

Philis, die ihr Herze also eingericht,
Daß durch zaubernde Geberden
Alle Buhler Sklaven werden,
Liebt die Treue nicht;
Sie verehrt nur Gold und Steine, die ein Liebster reicht,
Weil, wie sie pflegt selbst zu sagen,
Alle Treu bey heutgen Tagen
Theuren Gaben weicht.

* *　* *
*　　*

Mitleids werthe Schöne ist dir nicht bewust,
Daß ein Buhler durch Geschenke,
Nur auf deinen Fall gedenke und auf seine Lust.
Glaube, was dein treuer Liebster, den du hassest, spricht:
Durch ein überhäuftes Zahlen
Sind schon Könige gefallen,
Warum Philis nicht?

* *　* *
*　　*

Sage, ob ein Buhler, so, wie ich gedenkt?
Er will dir heut Gold verehren,
Ich dich lebenslang ernähren,
Sag, wer besser schenkt?
Er wirft goldne Strick und Netze, bis du fallen must,
Ich such in dem Ehestande,
Als dem ewig festen Bande,
Keuscher Selen Lust.
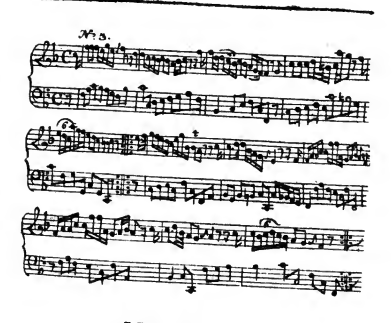
* * *

Nun kan Philis wählen, was ihr besser scheint,
Doch die Sache recht einsehen,
Denn es möchte sonst geschehen,
Daß einst Philis weint.
Ja beym Überfluß der Freyer wird sie sich letzt sehn,
Wo nicht ledig Mutter werden,
Doch mit grauem Haar auf Erden,
Noch als Jungfrau gehn.

* * *

Dann wurd meine Treue erst von ihr erkannt.
Um die Scharte auszuwetzen,
Gäbe Philis mit Ergötzen
Mir so Herz als Hand.
Doch,wie wird sie nicht erröthen,wen man zu ihr spricht:
Was die halbe Stadt genossen,
Und die Untreu selbst verstossen,
Mag die Treue nicht.





No. 3.
An Lucinden.

Ach! hätt mein Auge doch
Lucinden nie gesehen!
So dürft ich nicht im Joch
Der Liebesketten gehen;
Denn ihrer Augen Schwärze
Hat wie durch Zaubermacht
Mein nie verliebtes Herze
Um alle Ruh gebracht.

Zwar

* * * *

Zwar könnte dieser Schmertz
Mir noch zur Lindrung dienen,
Wenn nur Lucindens Hertz
Mich möchte Lieb gewinnen;
Doch will es leyder scheinen,
Als ob sie, wie ein Stein,
Bey den erweckten Peinen
Wollt unempfindlich seyn.

* * * *

Lucinde! Götterkind,
Wenn Schönheit und Vermögen
Nur einzig fähig sind
Zur Lieb dich zu bewegen,
So reißt mein Unglücke
Mich in ein fruhes Grab;
Dieweil das Weltgeschicke,
Mir nichts von beyden gab.
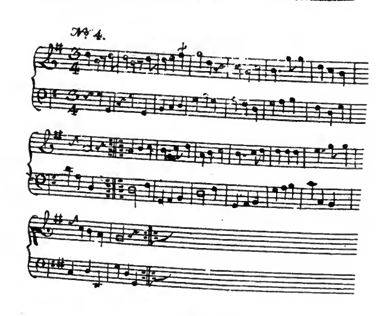
* * * *

Wenn aber dein Gemüth
Nach Witz und Treue strebet,
Und ein geneigt Geblüt
Noch Herz und Puls belebet;
Ja sollst du mich erwählen,
So wirst du bald belehrt,
Was treu verliebten Seelen
Des Himmels Huld gewährt.

Doch

*** ***

Doch wenn auch gleich dein Sinn
Auf Schätze nur gedenket,
Und weil ich dürftig bin
Mir keine Liebe schenket,
So wird dem kurzen Leben,
Wenn ich mich satt geweint,
Dieß einzig Lindrung geben,
Daß ich es treu gemeint.





No. 4.
Die Ehe.

Ehstand! Belohnung der liebenden Seelen,
Die ihnen Treu und Beständigkeit reicht,
Dich will mein Herze nunmehro erwählen,
Dich, dem an Anmuth und Freude nichts gleicht.
Deine Vortreflichkeit
In der Zufriedenheit,
Macht, daß die Sehnsucht der Liebe entweicht.

Was

* * * *

Was kann auf Erden wohl besser vergnügen,
Als wenn zwey Herzen, die sich treu geliebt,
Endlich der Himmel zusammen will fügen,
Und zu dem Brautschatz die Einigkeit giebt;
So, daß dem wohlgefällt,
Was jenes schätzbar hält,
Und jenes kränket, was dieses betrübt.

* * * *

Schlägt die Zeit Reitz und Gestalt gleich danieder,
Mit der wir einst in der Jugend geprallt,
Sieht man in Kindern sich gleichsam neu wieder,
Die die Natur uns so gleichsehend malt;
Man theilt so Glück als Noth,
Bis der gewisse Tod
Macht, daß uns Lieben und Leben entfallt.

* * * *

Wann auch die Neidsucht gleich unser Ergötzen
Mit Quall und Unruh an manchem Tag würzt,
Kann uns doch solches nicht tödtlich verletzen,
Weil Treu und Schertzen sie gleich wieder stürzt,
Es regt in unsrer Brust
Sich immer neue Lust,
Die uns die Zeit auf das Beste verkürzt.

* * * *

Bald spielt man froh in vertrautem Entzücken,
Bald sucht durch Scherzen man bey kühlem Wind'

Sich in der Garten Flur dreist zu erquicken,
Bald heißt es Mann und Frau, bald Schatz und Kind,
Bald fährt man Speisen aus,
Bald in das Opern Haus,
Bald giebt es Zeitvertreib mit dem Gesind.

* * * * * *

Bald sieht man Köchinn und Stubenmagd rauffen,
Bald frißt die Katze den Braten vom Herd;
Bald läßt man wiedrum ein Liebespfand taufen:
Bald wirft der Diener die Speisen zur Erd,
Bald kommen Hochzeitgäst,
Bald fällt ein Namensfest,
Bald wird der Kinder Geschrey angehört.

* * * * * *

Die Klugheit kann nun mit allem Recht sprechen,
Daß die Vermählung ein Kleinod der Welt,
Wenn man geschworne Treu nie sucht zu brechen,
Und keine Eifersucht den Werth vergällt;
Ehstand ist Himmelslust,
Doch Jenem nur bewust,
Der mit Vernunft ihn erwählet und hält.

N° 5.

No. 5.

Der klagende Liebhaber.

Soll dann mein Herze
Sich noch verhellen,
Soll ich im Schmerze
Mich noch verstellen,
Wenn ich erwehne
Wie daß mein anders Ich
Und meine Schöne
Nur denkt zu hassen mich,
Da in meinen Sinnen

Ich sie so treu verehrt,
Daß es mir geschienen,
Ich sey der Schönen werth;
Doch aber spricht sie Nein!
Und will wie Marmorstein
Stäts unempfindlich seyn.

* *

Die schönen Blicke,
Die Purpurwangen
Waren die Stricke,
Die mich gefangen
Mehr dann zwey Jahre
Lag ich in heisser Brunst,
Und dennoch ware
Zu hoffen keine Gunst,
Sprach ich gleich vom Lieben,
Sprach sie von Haß und Gram,
Bis sie meinen Trieben
So Muth als Hofnung nahm,
Sie sah wohl meinen Schmerz,
Und trieb noch immer Scherz
Mit dem getreuen Herz.
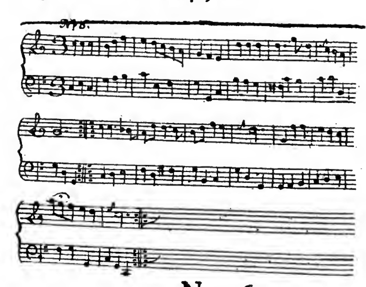
* *

Des Orpheus Leyer
Konnt durch ihr Singen
Selbst Ungeheuer
Und Felsen zwingen,

Durch

Durch der Tonkunst Stärke,
Stürzt Jericho sich ein,
Ob ihre Werke
Gleich sind von harten Stein,
Einzig nur mein Sehnen
Wird ohne Frucht erregt,
Weil der spröden Schönen,
Ihr Herz gar nichts bewegt,
Sie flieht das Liebesspiel,
Sie haßt mich allzuviel,
Sie will nicht, wie ich will.

Da dann mein Lieben
Sie nicht erkennet,
Und meinen Trieben verächtlich höhnet,
Will ich gedenken,
Wie ich zu ihrer Peyn
Mein Herz verschenken,
Und auch kann treulos seyn;
Dann wird sie einst klagen,
Um das, was sie gehaßt,
Doch ich werd ihr sagen:
Der Schluß ist schon gefaßt,
Die erst verachtet mich,
Und spröd bezeiget sich,
Die haß auch endlich ich.

No. 6.



No. 6.

An die Philis.

O Philis! deine holden Blicke,
Und deiner Augen Zaubermacht,
Die sind es, die mich um das Glücke
Des göldnen Freyheitsstands gebracht,
Und doch willst du zu meiner Pein,
Durch Gegengunst nicht dankbar seyn.

* * * *

Ach! warum hab ich dich gesehen,
Wenn du durch Schönseyn grausam strafst;
Wenn du mich siehst in Ketten gehen,
Und sie mir nicht vom Leibe schaffst,

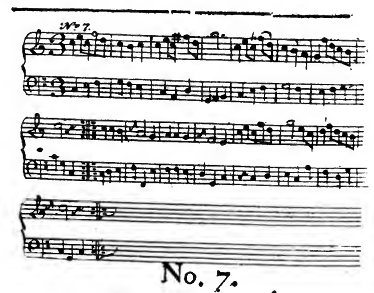
Wenn

Wenn du zwar meinen Kummer fühlst,
Doch selben mir nicht lindern willst.

⁂

Doch ach! du lachst der treuen Zähren,
Du lachst, und ich bin Kummervoll,
Du lachst, und willst mir nicht gewähren,
Daß ich dich zärtlich lieben soll.
Doch ich bin dieser Strafe werth;
Weil ich dich Falsche treu geehrt.





No. 7.

Der verliebte Bauer.

O lieba Bruda! i kenn a Gsicht,
Das meinem Herzerl s' Gnack schier abricht;
Das is a Madel,
Wie a Panadel,
Und wers nit sieht, der glaubt mirs gar nicht.

Von Kopf bis z'Fuß is alls an ihr schön,
Si kann schön sitzen und a schön stehn,
Thuit si nett tragen,
Kan Harpfa schlagen,
Und a auf tanzrisch ausdrachselt gehn.

* *

A rothes Sträusserl tragts auf den Kopf
Und alli Sonntag an neua Schopf;
A sammet Banderl
Schlingts um ihr Handerl:
Und schreyt herein, so oft i anklopf.

* *

A weisses Kreserl tragts um a Hals,
Und weiß der Teixel, was sonst no als;
Singt schöni Lieda,
Und steckts ins Mieda;
Gieb mir a Kreiden, Bruda! i mals.

* *

Das ganzi Leiberl is ja so ran,
Als obs a Draxler selbsten hätt than;
D' Haar san voll Loken,
Wie die Parocken,
Di unsa Richta z' Kirtag legt an.

* *

Wanns dus siehst essen, machst dir an Mund,
Der is, als wie a Lichtputzen, rund.
Wanns erst thuit lacha,
Kanns Gsichta macha,
Das a a Kranker drüba wird gsund.

* *

Nur ans is schandli, sonst is alls schön,
Daß sie mei Herzerl nie will verstehn.

Statt carasieren,
Thuits mi vexiren;
Und last kan Seufza mir z'gfalen gehn.

* * * *

Sag i glei Schatzerl mir san a paar;
Sagt si, mein scher di! talkato ⁽ⁿ⁾
Will i d' Hand leka,
So nimmts an Stecka,
Wixt ma den Balk, und fallt ma in d' Haar.

* * * *

Bruda! i bin aft fast auf a mir,
Weil i die Ursach nie recht campir,
daß s' mi thuit hassen,
Und nit will lassen
A nur a Schnizerl gelten bey ihr.
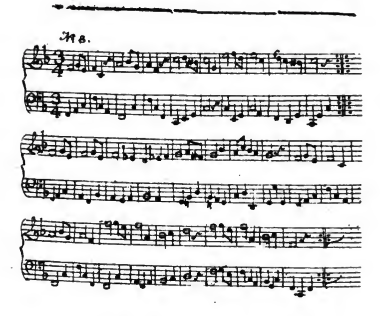
* * * *

Wanns mi a endli itzt nit glei nihmt,
Wanns nur daweil kan andra bekimmt,
Will i mit Freuden
Alls von ihr leiden;
Wanns mit da Zeit nur mit mir einstimmt.

* * * *

Wann nur da Himmel das nit ließ gschehn,
Daß si an andern lieba that sehn,
So will i gern
Zum schwarzen Bärn
Acht Tag ins Wirthshaus wahlfarten gehn.

No. 8.



N. 8.

Der höchst eifersichtige Liebhaber.

Götter rächet! straffet, tödtet,
Blitzet, wettert, und zerschlagt die Schlangenbrut,
Straft die, die ich angebethet,
Kühlt die Rache in der falschen Cloris Blut!
Lasset allen Falschen sehen,
Wie ihr Untreu schröklich straft:
Dann die Treu müst untergehen,
Wann man ihr kein Recht verschaft.

* * * * *

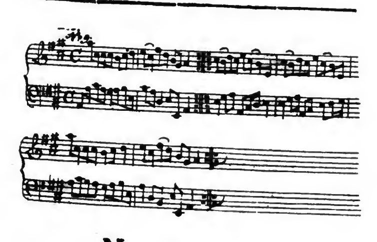
Falsche Cloris! unsrer Zeiten
Zwar von Schönsten, doch der Untreu Ebenbild!
Zittre, bebe, weil von weiten
Schon der Götter Bliß und Rachschwerd auf dich zielt;
Dein von Untreu schwarz Gewissen
Wird erst nach der Todtes Pein,
Wenn der Leib in Stück zerissen,
Noch der Seele Henker seyn.

* * * * *

Zwar du könntest dich beklagen,
Daß mein Zörnen, daß mein Eifer sträflich sey;
Drum will ich der Welt es sagen?
Daß dein Herze, daß dein Lieben ungetreu.
Heißt die wohl beständig immer,
Ist dieß keine Untreu nicht,
Wann in einem finstern Zimmer
Cloris mit dem Vater spricht.



Die



No. 9.
Die Beschafenheit der Welt im Lieben.

Sehr verkehrt ist jezt die Welt
Wunderlich ist sie bestellt:
Sie pflegt wunderlich zu scherzen,
Und liebt jenes nur von Herzen,
Was ihr blindhin wohlgefällt,
Sehr verkehrt ist itzt die Welt.

* * * *

Manche hat ein schöns Gesicht
Und gefällt doch gleichwohl nicht;
Warum? darum must du wissen,
Weil sie sich läßt niemal küssen,
Und darum gefällt sie nicht,
Hat sie gleich ein schöns Gesicht.

Man-
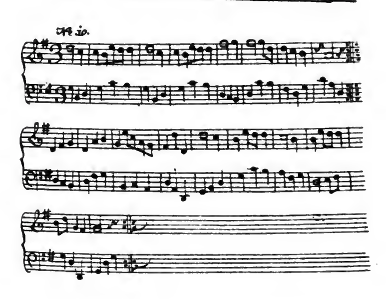
* *
*   *

Manche ist ein wilder Bär
Und gefällt doch immer mehr,
Warum? darum, weil die Gaben
Ihrer Gstalt viel keckes haben,
Und darum gefällt sie sehr,
Ist sie gleich ein wilder Bär.

* *
*   *

Warum ist denn so die Welt?
Darum, weils ihr so gefällt,
Warum sind denn so die Sachen?
Darum, weil wirs halt so machen;
Warum? darum.
Warum? darum.
Warum ist denn so die Welt?
Darum, weils ihr so gefällt.



Der



No. 10.

Der die Freyheit suchende Liebhaber.

Tröste dich mein Herz!
Und vergeß den Schmerz,
Den dir einst die Liebe gemacht;
Nunmehro bist du frey
Von Liebes Sklaverey,
Schöne Euphrosin
Freyheits Räuberin,
Nun gute Nacht.

Dei

* * * * * *

Deiner Schönheit Macht,
Gang, und Kleiderpracht
Nichts reitzt itzo mein Hertze mehr;
Weder Brief, noch Gesang,
Noch deines Goldes Klang
Bringen mich dahin,
Daß ich sklavisch bin,
Und dich verehr.

* * * * * *

Einstens liebt ich dich,
Dieß gestehe ich;
Doch wie schlecht ward ich letzt bezahlt.
Bald sollt ich kniend flehn,
Bald neue Freyer sehn;
Du nahmst über mich,
Da ich liebte dich
Schon die Gewalt.

* * * * * *

Andre Mägden sehn
Und mit ihnen gehn,
Schätztest du des Todts gleich werth;
Ja hat mein Mund gelacht,
Warst du gleich aufgebracht;
Klagt ich meine Pein,
Hat mein Traurigseyn,
Dich auch beschwert.

Bald

* * * *

Bald war ich zu kühn,
Bald voll Eigensinn;
Bald zu zaghaft, bald zu verliebt;
Bald stund der Federhut,
Bald Haar und Kleid nicht gut:
Bald war ich nicht klug,
Bald nicht schön genug,
Bald zu betrübt.

* * * *

Kurtz, was ich gethan,
Sahst du strafbar an,
Liebtest mich, und warst mir doch gramm.
Ja jeder Liebesblick
War nur ein Zauberstrick,
Der zur Sklaverey
Mich durch Schmeicheley
Gefangen nahm.

* * * *

Nunmehr bin ich frey,
Treu und ungetreu,
Wie die edle Freyheit es weißt;
Lieb zwar ein schöns Gesicht,
Binde mich aber nicht,
Weil gebunden seyn
Eine Höllenpein
Im Lieben heißt.

N. 11.

Chorus

No. II.
Die Faßnacht.

Brüder! Schwestern! insgemein,
Stellt euch heut mit Tanzen ein,
Laßt uns lustig seyn und singen,
Essen, trinken, lachen, springen,
Gilts doch keinen Hut voll Geld.
Wer weiß, wenns wird wieder gschehen,
Uns so gut beysam zu sehen,
Nichts währt ewig auf der Welt.

Chor.

Daß wir dich öfters mit Tanzen beehren,
Wollst uns, o gütiger Fasching! gewähren;
Doch, daß kein Schwindel im Beutel sich zeigt,
O Fasching Sonntag!
O Fasching Montag!
O Fasching Dienstag!
Bleibt uns geneigt.

* *
*

Wenn es auch geschehen soll,
Daß wir blind stern hagel voll

Müßten im nach Haus verfügen,
Etlich mal zu Boden liegen,
Macht es weiter nicht so viel;
Denn ein Rausch ist jedem lieber,
Als ein Apostem und Fieber,
Wenn mans recht betrachten will.

Chor.

Daß wir dich öfters mit trinken beehren ꝛc.

wie oben.

* * * *

Knödel, Torten, Würst, Salat,
Grapfen, Schuhwir, Metridat,
Kletzen, Schunken, Käß, Bisolen,
Semeln, Rätig, Suppen, Kohlen,
Stockfisch, Austern, Lungenmueß,
Pluntzen, Häring, Nierenbrätel,
Und ein Dutzend schöner Mädel
Gibt der Ball uns zum Genuß.

Chor.

Daß wir dich öfters mit Essen beehren, ꝛc.

wie oben.

* * * *

Wenn man gnug gegessen hat,
Tänzt man sich hernach erst satt,
Ja man fängt auch an zu spielen,
Küßt die Mädel theils mit Willen,
Theils mit Widerspenstigkeit.

Man

Man spielt Wirthschaft und Logieren,
Thut ein spanisch Creutz formieren,
Und vertreibt sich so die Zeit.

Chor.

Daß wir dich öfters mit Spielen beehren, rc.
wie oben.

** **

Endlich, wenn nach langer Zeit
Sich hat jedes gnug erfreut;
Wenn der Tag sich zu uns wendet,
Und die Lustbarkeit sich endet,
Thut ein jedes in das Beth
Steigen, um sich durch das Schlaffen
Neue Kräfte zu verschaffen,
Die es auf dem Ball verzett.

Chor.

Daß wir dich selten durch Schlaffen entehren
wie oben.
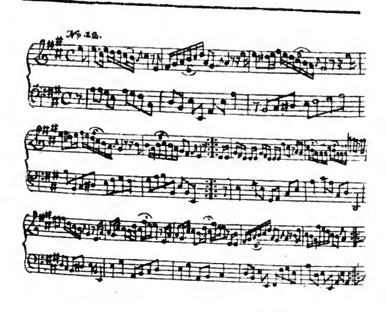
** **

He lebendig! bringt Coffee,
Und für mich die Dorothe!
Juhey Schwestern! juhey Brüder!
Wer weiß trift es uns bald wieder?
Mit der Zeit nihmt alles ab.
Laßt uns jezt der Lust geniessen,
Denn wenn wir einst sterben müssen,
Weint der Hund auf unser Grab.

Chor.

Chor.

Daß wir dich öfters mit Tanzen beehren,
Wollst uns, o gütiger Fasching! gewehren;
Doch, daß kein Schwindel im Beutel sich zeigt;
O Fasching Sonntag!
O Fasching Montag!
O Fasching Dienstag! bleibt uns geneigt.





No. 12.
An Dorinden.

Dorinde hör mich wohl;
Denn da zum letztenmal
Ich dich besingen soll,
Wie mir dein Mund befahl;
So vergönne, daß die Peinen,
Die mir unerträglich scheinen;
Mein getäuschter Sinn entdeckt;
Etwa daß bey meinem Schmerze,
In Dorindens schönem Herze;
Noch das Mitleid Reu erweckt.

* * * *

Doch hoff ich ohne Frucht,
Werd ich von der gehört,
Die mich zu fliehen sucht,
Und meinen Tod begehrt?
Nein! Dorinde lacht der Thränen,
Und will itzt nicht mehr erkennen,
Was geschworne Treue heißt,
Weil ein vortheilhafters Glücke,
Durch ein unverhoft Geschicke,
Sie von meiner Seite reißt.

* * * *

Ach! daß ich Falsche dich
Jemals gesehen hab;
Ach, daß mein Herze ich
Der Ungetreuen gab,
Die die Treue, der auf Erden
Nichts an Werth kann ähnlich werden,
Wie sie mir oft selbst gesagt:
Um ein grosseres Vermögen,
Ohne es zu überlegen,
So geschwind zu Markte tragt.

* * * *

Ja! ich gesteh es frey,
Hättst du mich so geliebt,
Wie dir von meiner Treu,
Dieß Schreiben Zeugniß giebt,
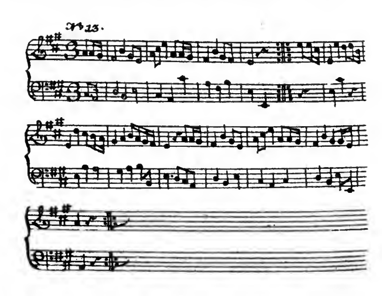
O so würdest du mit Freuden
Noth und Jammer eher leiden,
Als aus Geldgier treulos seyn,
Ja du würdst die schwersten Plagen,
Pein und Tod mit mir ertragen,
Nur die Treu nicht zu entweihn.

* * * * * *

Dieß sey für dich genug
Nun schweig ich künftig still;
Bist du getreu und klug,
So weist du, was ich will:
Denn sollst du mich nicht mehr lieben,
O! so muß, was ich geschrieben,
Dir nur ein Gelächter seyn.
Doch du magst in beyden Fällen,
Mich nun hassen oder wählen,
So bleibt der Gewinn stets mein.

* * * * * *

Weißt du, was Treuseyn heißt,
So bin ich schon vergwißt,
Daß mir dein holder Geist,
Wie sonst gewogen ist:
Wenn du aber durch Vermögen
Dich zur Untreu läst bewegen,
Werd ich durch dein Glück belehrt,
Daß mein redliches Gemüthe,
Meine Treue, meine Güte
Keiner falschen Seele wehrt.



No. 13.
Der Kroatische Bauer und das Wiennermädgen.

Kroat.

Schöni liebi Wiena Madel!
Muiß si dir was Guits vertrau;
Mei Herz brat wie Schweinabratel,
Möchs si werda nit mei Frau;
Mach mi heurath! thui nit bsinna,
Sey mei Weibel, schau mi an,

Häbs

Habs viel Geld in Säckel drinna,
Bin krawatisch reichi Mann.

Wiener Mädgen.

Deine so geschwinde Fragen
Sollen gleich entschieden seyn;
Ich will dir gar nicht viel sagen,
Nur ein Wort, und dieß heißt: nein!
Niemals könnte mir es träumen,
Einem solchen wilden Mann
Herz und Alles einzuräumen,
Den ich gar nicht lieben kann.

Kroat.

Will si Schatzel dir nit gfallen,
Warum bin is nit brav Mann,
Kan dir guiti Sacha zahlen,
Die dir andri geba kann:
Bin dir redli, thui nit zweifel,
Hab mi schön, und sey mi guit,
J! du mach Gsicht wie das Teufel,
Sag: was di nit gfallen thuit.

Wiener Mädgen.

Alles, was ich an dir sehe,
Alles, was in deinem Land,
Und daß ich es kurz gestehe,
Deine Sitten, der Verstand:
Deine Kleider, deine Blicke,
Deine Sprache, dieser Bart,

Deines Leibes grobe Dicke,
Und die rohe Lebensart.

Kroat.

Hab si ja nit Gsicht so übel,
Hab si zimli groß Verstand,
Kenn das Knobel, und das Zwibel
Und Kapäunel vonanand;
Hab si schwarz Bart, blaui Gwandel,
Rothi Zischma, rundi Huit,
Hab mi liebel, wie dein Mandel,
Schöni Lelki sey mi guit.

Wiener Mädgen.

Zärtlich ist der Deutschen Liebe,
Deine Art gleicht ihrer nicht;
Ihre Küsse, ihre Triebe
Sind bezaubernd eingericht:
Deutschland ists, wo ich gebohren,
Deutsche sind es nur allein,
Denen ich es zugeschworen:
Niemal ungetreu zu seyn.

Kroat.

I was Menschel liebi Schatzel!
Glaubs nit, das Krabat guit is?
Erteck! wann i dir gib Schmatzel
Bleib di Loth Taback in Gfriß,
Kann i glei nit Prallhanns macha,
Fopp di nit, wie Deutschi thuit,

Lieb

Lieb di, daß mir Herz thuit kracha,
Und hab treu krawatisch Bluit.

Wiener Mädgen.

Alle Worte sind vergebens,
Alles Bitten ohne Frucht,
Weil die Tage meines Lebens
Deutsche Art mein Herze sucht.
Ein Salopp und Schmuck in Haaren,
Strickrock, Sack, und Palatin,
Sind ganz andre Kleider Waaren,
Als bey einer Ungarin.

Kroat.

Je! kannst tragen, was dir gfallen,
Von di Schedel bis zur Schuih,
Langa Sack von Stanling Schnallen,
Und schwarz Rockolor dazui;
Ohrenglasel, Sammetstützel,
In di Gsicht brav schwarzi Fleck,
Und von Haar an Heilingstritzel,
So fallt nix von Freyla weck.

Wiener Mädgen.

Nicht allein die schönen Kleider,
Machen, daß ich spröde bin;
Nein! mein Herz gedenkt viel weiter,
Und zielt einzig nur dahin,
Mich recht vornehm einst zu paaren,
O! wie läßt es doch so schön,.

Wenn

Wenn man kann im Wagen fahren,
Und die Diener rückwerts stehn.
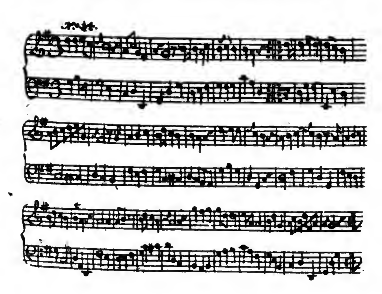
Kroat.

Bin nit schleck! mei liebi Madel,
Geld macht mi zum Edlimann:
Was frag du denn nach di Adel,
Wann i dir alls schaffa kann:
I hab Roß, und hab a Wagen,
Wills nit fahren mehr mei Weib,
Laß si auf die Buckel tragen,
Hab Laquey, der Vieh austreib.

Wiener Mädgen.

Und gesezt ich thät es wagen,
Und ich wollt die Deine seyn,
Müßt ich dir gleich Anfangs sagen,
Daß mein Lieben nur ein Schein;
Zwar würd ich dich Schatzerl nennen,
Ich wär Frau, du wärst mein Mann,
Heimlich aber würd ich brennen,
Für das, was ich lieben kann.

* * * *



No. 14.
Der wegen dem Todte seiner Geliebten gleichfals sterbende Liebhaber.

Hier, schönstes Kind! bey deinem Grab
Will ich mein Leben lassen;
Wenn ich nur sterbend Hofnung hab,
Dich dort noch zu umfassen;
Denn ohne dich lebendig seyn,
Ist vielmehr als erbleichen,
Kann ich bey dieser süssen Pein
Nur meinen Zweck erreichen,

Daß ich bey dir, o Götterkind!
Noch im Grabe süsse Ruhstatt find.

* * * *

Ein dunkels Grab macht wahre Treu
Nicht wanken, noch vergessen,
Die Liebe wird im Sterben neu,
Ein Mensch kann erst ermessen,
Wie kostbar ihm ein Kleinod war,
Wenn er es eingebüßet,
Eucharis, Liebste! deine Bahr
Zeige erst, was ich vermisset,
Mein Herz, das dich zwar lang schon ehrt,
Findt im Todte doch erst deinen Werth.

* * * *

Dein Göttermund kann itzt nicht mehr
Wie einst den Liebsten nennen,
Dein blaues Auge, daß so sehr
Mein Herze machte brennen;
Die Hände, die ich zart gedrückt,
Die selbst dem Schnee nicht wichen,
Die Lippen, die mich oft beglückt,
Die einem Purpur glichen,
Und was noch sonst anbettens werth,
Ist nun alles bald in Staub verkehrt.

* * * *

Reiß Atropos aus Klothens Hand
Den Faden, den sie webet,

Weil

Weil in so höchst schmerzvollem Stand,
Man sich zur Marter lebet:
Kann wohl ein Mensch noch lebend seyn,
Wenn ihm die Seele fehlet,
Eucharis war mein Geist allein,
Und die liegt nun entseelet.
Kein Leib kann ohne Geist bestehn,
Drum muß ich nun auch zur Grube gehn.
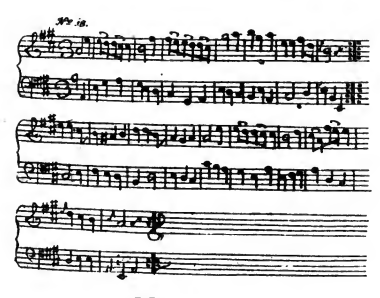
Ihr Knochen! die in diese Erd
Von mancher Schönheit kammen,
Sagt: ist mein Engel dieß nicht werth,
Könnt ihr mein Thun verdammen,
Ihr Zeugen meiner ächten Treu,
Ihr Stein und Grabgedichte!
Sagt: ob sie dessen würdig sey?
Was ich für sie verrichte,
Nun, Geliebte! schwindet die Pein,
Denn mein Schatten wird bald bey dir seyn.

Nun dann, ihr Freunde! gute Nacht,
Werdt ihr den Freund nicht sehen,
Wirkt sein Verlust in euch Verdacht,
So könnt ihr leicht verstehen,

Wo ihn sein Kummer hingeruft,
Und wo er hingekommen,
Eucharis allzufrühe Gruft,
Hat ihn auch mitgenommen,
Da sie lebte, lebte auch er,
Da sie todte, lebt auch er nicht mehr.



No. 15.



N. 15.

Der zärtliche Schäfer.

Blinder Liebesgott!
Wenn wird doch die Noth,
Die ich fühle, von dir geendt;
Du hast durch deine Macht,
Mich nun dahin gebracht,
Daß ich Herz und Sinn
Einer Schäferinn
Jüngst zugewendt.

*** ***

Wiese, Feld und Wald
Haben längst geschallt
Von den Klagen, die ich geführt.
Des Echo Felsenschland
That mir selbst Mitleid kund,
Nur die Schäferinn
Blieb voll Eigensinn
Und ungerührt.

*** ***

Jüngst sah ich sie gehn,
Ach! wie reitzend schön!
Waren Schritt, Gesicht und Blick;
Seufzend sah ich ihr nach,
Und müd vom Ungemach
Folgte ich der Spur
Bis zu ihrer Flur,
O welch ein Glück!

*** ***

Da stund ich betrübt,
Zaghaft und verliebt,
Forcht und suchte ihre Person,
Endlich wurd ich so kühn,
Und rief, o Schäferinn!
Hör! ich liebe dich;
Doch sie zörnte sich
Und lief davon.

Aech-
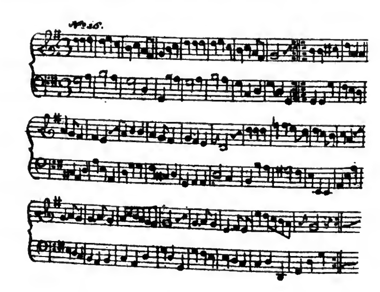
* *

Aechzend wurd ich stumm,
Sah mich kläglich um,
Doch sie floh mich nur immer fort;
Ich lief, blieb wieder stehn,
Konnte sie kaum mehr sehn,
Und mit schwacher Stimm,
Rief ich: ach vernimm
Doch nur ein Wort!

* *

Endlich wandt sie sich
Und erblickte mich,
Sprach auch: mit widrigem Spruch:
Geh Falscher! schweige nur,
Denn meiner Schäferflur
Selbst der Wölfe List
Nicht so schädlich ist,
Als dein Besuch.

* *

Alsdann floh sie,
Und ich sahe nie
Von der Zeit das reitzende Kind,
Darum, o Liebesgott!
Mach mich noch heute todt,
Oder schaffe eh,
Daß mich Galathe
Noch liebgewinnt.



No. 16.

Der kluge Zeitvertreib.

Was soll ich doch mir nunmehro erwählen?
Da mich so Jugend als Reichtum erfreun;
Was soll ich mir denn zur Lust beygesellen?
Bücher der Klugen, Spiel, Lieb, oder Wein?
All diese scheinen zwar reitzende Dinge;
Doch von dem Scheine wird mancher bethört:
Ich forsch, damit mir das Beste gelinge,
Was mir für Zeitvertreib jedes gewährt.

Ich

* *

Ich könnt zwar alle nach Gnügen versuchen,
Aber die Leidenschaft schreckt mich zu sehr,
Durch die ich einst dem Vergnügen könnt fluchen,
Dem ich schon angewöhnt zugethan wär.
Nein! ich muß ehe die Folgen ergründen,
Ob sie mich alle mit Rechte erfreun.
Was die Vernunft nun für billig wird finden;
Das soll mein Zeitvertreib lebenslang seyn.

* *

Ein Spiel um kleinen Preiß kan ich nicht lieben,
Ein klug Gespräche verkürzt die Zeit mehr;
Ein Spiel um hohes Geld muß mich betrüben,
Mir fällt Verlust und Gewinn allzeit schwer:
Ich spiel mit Freunden, und wenn sie verliehren,
Seh ich, wie Gall und Angst sie fluchend quält,
Und muß ich Abgang im Beutel verspühren,
So kauf ich Zeitverlust und Gift ums Geld.

* *

Der Wein ist freylich ein Labsal der Seelen,
Er stärkt den Körper und muntert den Sinn;
Doch sollt ich ihn mir zum Zeitvertreib wählen,
So wär ich selten das, was ich nun bin:
Er nähm mir Zeit und Gebrauch meiner Sinne,
Ruhm, Tugend, Stärke, Vergnügen und Geld:
Wenn ich den schlauen Feind doch liebgewinne,
So ist es mäßig, wenn mich der Durst quält.

* * * *

Die Liebe ist zwar ein reitzendes Wesen,
Wenn man in reinem Verstande sie nihmt,
Und wie wir solches selbst wissen und lesen,
Ist sie zum Ursprung der Menschen bestimmt:
Die Welt zwar nennt es ein irrdisch Entzücken,
Mit einer Schönen verbunden zu seyn.
Aber vollkommen mein Herz zu beglücken,
Ist auch dieß grosse Vergnügen zu klein.

* * * *

Ohne die Ehe in Lüsten zu lieben,
Raubt Witz und Wohlseyn und macht mich zum Vieh;
Sich im Charackter der Stutzer zu üben,
Ist nur des Müßiggangs läppische Müh.
Mädgen zu reitzen durch Schwüre und Lügen,
Sie zu verblenden durch Lobsprüch und Geld,
Und doch ihr redlich Herz letzt zu betrügen,
Ist nur ein Zeitvertreib niedriger Welt.

* * * *

Leblose Bücher! mit Klugheit begabet,
Die ihr nicht Glauben, noch Wohlstand verletzt,
Zeigt mir den Werth doch, den ihr an euch habet,
Daß ihr so viele Gelehrte ergötzt:
Ihr tröstet, warnet, enthüllt dunkle Spuren,
Scherzt, lehret, mahnet, macht irrende klug,
Zeigt die Beschaffenheit aller Naturen,
Straft und entdecket des Zweifels Betrug.

Durch
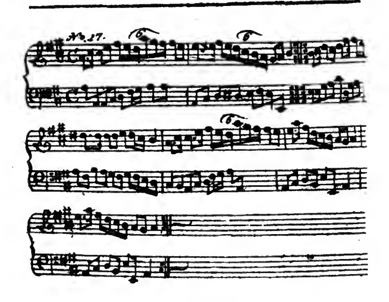
* *

Durch eure Wissenschaft lerne ich kennen
Mich, meine Vorwelt, das künftige Seyn,
Und alles, was ich nicht einmal kann nennen,
Seh ich durch eure Schrift aufgeklärt ein;
Ihr führt im Nu fast mich durch alle Welten,
Und von dem Daseyn zur Ewigkeit hin;
Darf wohl ein Weiser den Zeitvertreib schelten,
Wenn ich euch Lebenslang zugethan bin.

* *

Weder Gesundheit, noch Mittel, noch Leben,
Hat je ein Kluger durch euch eingebüßt,
Aber durch Spiel, Lieb und Früchte der Reben
Haben viel tausend dieß alles vermißt:
Drum, daß ich mich nun im Wählen entschlüsse,
Fort! späte Foltern! Spiel, Liebe und Wein!
So lang ich Welt und Vernunft noch genieße,
Sollt ihr, ihr Bücher! mein Zeitvertreib seyn.





No. 17.

Die getrennte Liebe.

Nun, Lucinde! ist die Flamme
Jener Lieb, die mich erquickt,
Und die ich anitzt verdamme,
Gänzlichen in mir erstickt;
Ich zerreiß die Liebesketten,
Die ich als dein Sklav eh trug;
Und die mich entseelet hätten,
Wär ich nicht im Lieben klug.

Sind

* *
*

Sind Vernunft und Ehre Gaben,
Die man wohlanständig heißt,
Mußt du freylich Tugend haben,
Weil dein Wandel beydes weist.
Doch wenn Zanksucht, Schimpf und Lachen
Man zu sichern Fehlern zählt,
Scheinst du merklich wahr zu machen,
Daß dirs auch hieran nicht fehlt.

* *
*

Liebe mit Verdruß vergelten,
Sich dem Eigensinne weihn;
Zanken, keifen, schlagen, schelten,
Auf der Gasse tadelnd schreyn,
Wirkt bey einem klugen Freyer
Die Verachtung zu geschwind,
Weil dergleichen Abentheuer
Sonst nur Trunknen eigen sind.

* *
*

Doch ich sehe dein Verstellen
Schon in meinem Geiste vor;
Deinen Eifer zu verhöllen,
Richt dein Schlanseyn sich empor,
Ja du sprichst mit spröder Zunge,
Die Verachtung spühren läßt:
Dieser abgeschmackte Junge,
Wär wohl nie für mich gewest.

* * * *

Ich will dirs auch nicht verneinen,
Wenn dein Mund großthuend spricht:
Mädgen, die so reitzend scheinen,
Fehlt es an Galanen nicht;
Du könntst freylich hundert nennen,
Doch so lange kaum, wie mich;
Denn, wenn sie dich besser kennen,
So verschwinden sie, wie ich.

* * * *

Doch solltst du, wie ich vernommen,
Gegen meine Lieb allein,
Um von mir nur loszukommen,
So verstellt gewesen seyn.
O! so ist die seltne Rache
Allzu läppisch ausgedacht,
Weil dergleichen leichte Sache
Dich, statt mir verächtlich macht.

* * * *

Ja es fallen mir die Zeiten
Wohl im Gegentheile ein,
Wo Lucinde ihr zur Seiten,
Mich zwang halbe Tag zu seyn,
Auch, wie wenn bey Abendstunden
Mich ein Freund ihm folgen hieß,
Und ich mich spät eingefunden;
Sich Lucinde zornig wieß.

Ich

* * * * * *

Ich gedenk noch an die Worte,
Die bey erster Zärtlichkeit,
Mir an dem bewusten Orte
Der Lucinde Mund geweiht;
Da sie sprach: ein solches Glücke
Ist ein Mädchen ja nicht werth,
Die, wie mich, das Weltgeschicke
Nicht mit Geld und Reiz beehrt.

* * * * * *

Folgsam läßt sichs leichter fragen,
Ob dergleichen Phantasey,
Sich mit Niemand zu vertragen,
Dir nicht angebohren sey?
Denn du suchest mit Verlangen
Durch Verstellung, Kunst und List
Einen Liebsten dir zu fangen,
Der dein Sklav am Ende ist.

* * * * * *

Dieses alles zu vermeiden
Mach ich mich der Liebe frey.
Will ich Zwang und Marter leiden,
Geh ich in die Tartarey,
Wo nur scheue Wilde wohnen,
Die, so grausam sie auch sind,
Doch diejenen besser lohnen,
Die ihr Herze liebgewinnt.

Nun.

* * * *

Nun, Lucinde! sind die Stricke,
Mir und dir vom Leib geschaft,
In die deine schöne Tücke
Mich bezaubernd hingeraft;
Nun kannst du dir Freyer wählen,
Wie und wenn es dir behagt,
Doch dich nicht so spröd mehr stellen,
Denn dieß heißt zu viel gewagt.

* * * *

Krämer, die mit ihren Waaren
Allzu karg und spröde sind,
Müssen leider oft erfahren,
Daß die Bude nichts gewinnt:
Denn läßt nur ein Käufer sehen,
Daß ihm etwas wohlgefällt,
Suchen sie es zu erhohen,
Durch nochmal so vieles Geld.

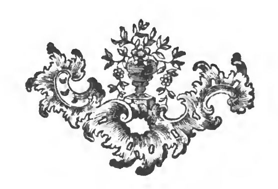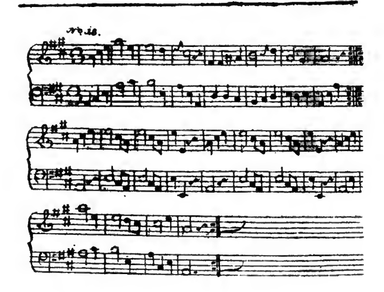
* * * *

Sehn sie dann den Käufer gehen,
Rufen sie ihn reuend an:
Kommen sie! wir wollen sehen,
Wie ichs etwa geben kann:
Doch es will nicht stets gelingen,
Daß sein Fuß zurücke kämm,
Denn das Geld gut anzubringen,
Ist ein jeder Ort bequem.

Dir

* * * * *

Dir, Lucinde! dreust zu sagen,
Wird es eben also gehn,
Ja du wirst zu spät beklagen,
Daß dir solcher Schimpf geschehn.
Glaube, trotzige Lucinde!
Daß dein reitzend Angesicht
Alle Tage mehr verschwinde,
Darum sey so sprödde nicht.





No. 18.

Der dumme Mann.

Krysander ist ein guter Mann,
Er läßt in Wirthschaftssachen,
Weil er sonst nichts, als Essen, kann,
Sein Weibgen alles machen;
Er spricht: was soll ich mich bemühen,
Und Hausverdruß an Hals mir ziehen?
Es ist ja, der ich alls vertrau,
Die Frau!

Die

* * * * * *

Die Wirthschaft geht auch treflich gut,
Wie seine Freunde wissen,
Er lebt bey Tag im frohen Muth,
Und kürzt die Nacht mit Küssen;
Was soll Krysandern auch wohl fehlen?
Er hat nebst Silber, Gold, Jubelen,
Und manchem schönen Häuserbau,
die Frau.

* * * * * *

Doch merkt sein Weib in kurzer Zeit
Sein thörrichtes Bezeugen.
Und denkt bey froher Zärtlichkeit,
Der Gispel sey zu beugen;
Doch sich im Denken nicht zu irren,
Will sie den Anfang klug probieren,
Und spielt sehr reizend, still und schlau,
die Frau.

* * * * * *

Sie fehlt zur Prob im Anfang klein,
Und findt ihn unbesonnen;
Drauf fällt es ihr natürlich ein,
Die Herrschaft sey gewonnen:
Sie fängt es endlich an zu wagen,
Ihm von Gehorsam vorzusagen,
Und seht! der Thor gehorcht genau
der Frau.
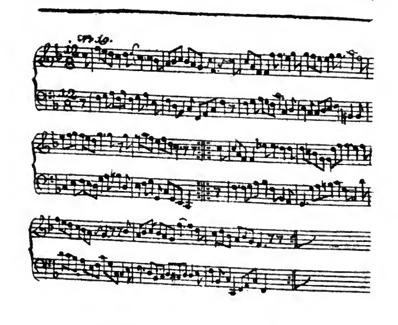
*** ***

Krysander kömmt blau im Gesicht,
Vor nicht gar vielen Tagen,
Zur Nachbarschaft, die zu ihm spricht:
Wer ihn so blau geschlagen?
Drauf sagt der gute Mann voll Zähren:
Wie oft wollt ihrs von mir noch hören?
Fragt nicht! wer schlug denn sonst mich blau?
die Frau.

*** ***

Krysander ist ein dummer Mann,
Drum hat er solche Ehe;
Allein man seh auch Kluge an,
Obs ihnen besser gehe:
Sind Weiber denn nur Ehstands Plagen,
Durch die wir Schläg und Horner tragen,
So hohl der Teufel den Wauwau!
die Frau!



No. 19.



No. 19.
Der Tagdieb.

Ich will ein Tagdieb seyn!
Ein Tagdieb, doch in Ehren,
Wie viele reiche Herren,
Die dessen sich nicht scheun;
Was soll geschickt zu wählen,
Auch dem Character fehlen?
Er ist ja ganz gemein;
Ich will ein Tagdieb seyn.

⁂

Es läßt zwar nicht gar fein,
Wenn man mich Tagdieb nennet,
Doch wer mich besser kennet,
Der stellt das Lästern ein;
Und fremde Tadelzungen,
Hat noch kein Fleiß bezwungen,
Die mögen immer schreyn;
Ich will ein Tagdieb seyn!

⁂

Ein andrer mags bereun,
Wenn er mit viel Bemühen
Ein Amt an sich kann ziehen,
Ich bleib für mich allein;
Was nutzen Ehr und Titel,
Was schwer verdiente Mittel?
Ihr Lohn ist mir zu klein;
Ich will ein Tagdieb seyn!

⁂

Könnt ich des Mogols Stein,
Und göldne Schätz gewinnen,
Und müst ich sie verdienen,
So spräch ich ewig nein:
Ein ruhiges Ergötzen
Ist Allem vorzusetzen,
Das Uebrige ist Schein:
Ich will ein Tagdieb seyn!

Mit
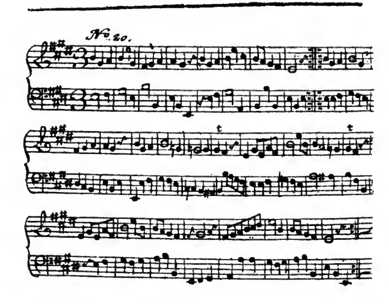
* *

Mit Schertzen, Kuß, und Wein,
Verkürz ich meine Stunden,
Zufrieden, ungebunden,
Von allem Unrecht rein.
Und frey von Plag und Sorgen,
Durch die beym ersten Morgen
Sich manche Dörner streun;
Ich will ein Tagdieb seyn!

* *

Wenn man einst mein Gebein
Wird in die Grube tragen,
Und von mir spöttisch sagen,
Man gräbt den Tagdieb ein;
So werden dieß Erfrechen
Die künftgen Tagdieb rächen,
Das soll im Grab mich freun:
Ich will ein Tagdieb seyn!





No. 20.

Die heutigen Coqueten.

Die Mädgen werden täglich schlimmer
An List, Betrug und Schelmerey;
Die Kunstgrif heutger Frauenzimmer,
Sieht man an jedem Tage neu:
Verstellung, Eigennutz und Lügen,
Geschicklichkeit uns zu betrügen,
Sind, was ein Mannsbild nun erhält,
Dem eine Schöne wohlgefällt.

* * * *
* *

Je treuer wirs mit Einer meinen,
Je mehr wir eingenommen sind,
Um desto mehr wird es uns scheinen,
Daß uns die Schöne liebgewinnt:
Indessen sind wir doch betrogen,
Sie ist uns nicht allein gewogen,
Denn jeder, der sie nur verehrt,
Wird gleich von ihr zum Schatz erklärt.

* * * *
* *

Ein scheinbars Vorrecht wird zwar finden
Der, welcher eine Schöne liebt,
Um sich mit selber zu verbinden,
Wenn er so Hand als Ring ihr giebt;
Sie wird ihn freylich Engel nennen,
Und aus Verstellung für ihn brennen,
Ihm Thränen, Küß und Seufzer weihn,
Und schwören ihm getreu zu seyn.

* * * *
* *

Indessen kommen solche Worte
Nur von dem Mund, der Nahrung sucht;
Da doch an manchem Nebenorte
Ihr Herze der Verbindung flucht;
Dann wird der Wechsel in dem Lieben
Erst ohne Scham und Forcht getrieben;
Der Mann, der ist das accidens,
Die Schwäger sind das consequens.

* *

Wo seyd ihr längst vergangne Zeiten!
In denen man ein Weib sich nahm?
Um sich den Segen zu bereiten,
Der einst schon unsern Vätern kamm;
Wo Treue, Pflicht und wahres Lieben
Uns die Natur ins Herz geschrieben,
Die nie der Mann hindan gesezt,
Die nie das treue Weib verlezt.

* *

Doch, ach! ihr Zeiten seyd verkehret,
Seit dem Coquetten Mode sind,
Euch hat so Geld als Lust verheret,
Durch die man leicht ein Herz gewinnt;
Ein Herz, das man zum Zeitvertreibe,
Doch keineswegs zu einem Weibe
Sich nach galanter Art bestimmt,
Und immerzu ein andres nihmt.
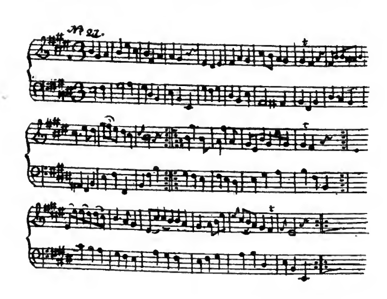
* *

Deswegen sieht man heut zu Tage
Auch so viel alte Mädgen gehn,
Die sich zu ihrer grösten Plage
Verlassen und beschimpfet sehn;
Der Buhler, der so manche Stunden
Sonst dienstbar war, ist nun verschwunden,
Er spottet ihrer, flieht und spricht:
Ich mag die alten Hexen nicht.

Drum

* * * * * *

Drum Mädgen seyd doch etwas klüger,
Da ihr noch ziemlich reitzend scheint:
Gestalt und Jugend sind Betrüger,
Liebt einen, der es redlich meint;
Ihr aber, die man schon verlassen,
Hört auf die schwere Zeit zu hassen,
Sagt nicht: der Krieg nahm uns den Mann!
Nein! sagt: daß ihrs euch selbst gethan.





N. 21.
Auf der Sylvie Todtfall.

Bey immer regen Marterzähren
Sollst du, o Wald! mich ächzen hören,
Da meine Flöte dir sonst lieblich klang;
Ich will mit Wölfen gleichem Heulen
In menschenlose Tieffen eilen,
Da tönnt des Jammerstands bittrer Gesang.

Der

* * * *

Der Puls, der sich in Adern reget,
Das Herz, das in dem Leibe schläget,
Sey stäts der Gegenstand meiner Pein;
Sie soll, muß ich durch Schluchzen feyern
Ein klagend Echo mir erneuern,
Und jeder Augenblick ein Henker seyn.

* * * *

Der Hinfall aller meiner Heerden,
Würde mir leicht erträglich werden,
Es wär so Todt als Qual mir frohe Lust,
Ich wollte alles gerne missen,
Der Knechtschaft Fesseln lächelnd küssen,
Wär mir nur Sylvie Todt nicht bewust.

* * * *

Berg, Wiese, Thal, beblümte Fläche,
Und ihr gekrümmt krystallne Bäche,
Ihr Zeugen unsrer frohen Tag!
Hört meine notherfüllte Töne,
Und ächzt mit mir um meine Schöne
Mit immer gräßlicher und bittrer Klag.

* * * *

Treu, Klugheit, Schönseyn, Reitz und Jugend,
Fleiß, Zärtlichkeit, Geist, Muth und Tugend,
Den Inbegrif der Seltenheit,
Und alles, was sie mir geschworen,
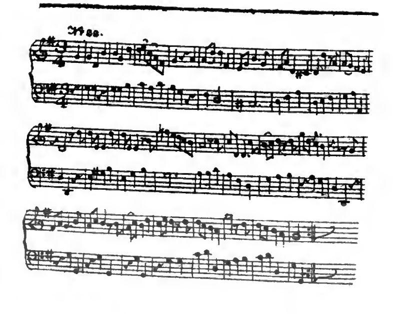
Hab ich durch ihren Todt verlohren,
Drum sey mein Lebensend auch ihr geweiht.

*** ***

Die Trauerschatten dieser Buchen,
Wo ich mein Leben sonst must suchen,
Sey mir zum Sterbebeth erwählt;
Hier will ich liegend Klage führen,
Bis daß mein Lied den Todt wird rühren,
Daß er mein kümmernd Herz endlich entselt.



No. 22.



No. 22.

Warnung an das Frauenzimmer.

Ihr Mägden! ach traut nicht der schmeichelnden List,
Mit der mancher Buhler euch zugethan ist.
Wenn mancher im Scherze auch gleich zu euch spricht:
Mein Engel, mein Leben! ach! glaubt es doch nicht:
Es sind solche Lügen
Um euch zu betrügen
Nur einzig erdicht.

Die

* *
* * * *

Die Falschheit im Herze, die Treu in dem Mund,
Im Ernste nur lieben durch einige Stund,
Schwur, List, Tücke, Vorwand, Verstellung, Betrug,
Bethörende Blicke, Verachtung und Lug
Das haben noch immer
Für euch Frauenzimmer
Die Männer genug.
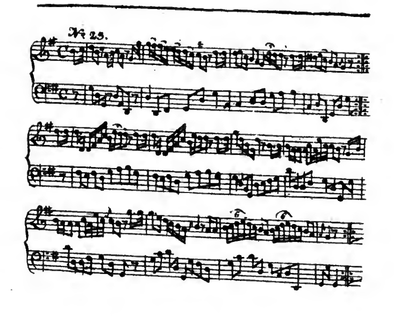
* *
* * * *

Der lobt eure Sitten, der lobt den Verstand,
Der Herz und Gemüthe, der Gang und Gewand;
Der lobt Treu und Tugend und denkt sich dabey,
Mein Mädel! du bist mir zu wankend zu frey:
Ach! glaubt mirs, ihr Schönen!
Ich muß es ja kennen,
Was Männervolk sey.

* * * *
* *

Hat einer durch List euch letzt fallen gemacht,
So werdt ihr zum Dank noch beschimpft und verlacht:
Er setzt seinen Hut auf, marschirt, was er kann,
Und sagt für die Gnaden, die ihr ihm gethan:
Ich bin dero Diener!
Ich bin dero Diener!
Madam ohne Mann.

* *
*

Ver-



No. 23.
Versuch im Lieben.

Ursprung meiner regen Klagen!
Philis! dir will ich itzt sagen,
Wie mein Herz beklemmet ist:
Dann vom Joch der Band und Ketten
Kann uns Niemand besser retten,
Als der uns in solche schließt,
Vielleicht, daß in deinem Herze
Bey dem mir erweckten Schmerze,
Huld und Mitleid für mich ist.

Heißt, von deiner Schönheit sprechen,
Und dich lieben ein Verbrechen,
Wohl! so räche dich geschwind;
Greif nach der Verstellung Waffen,
Mich durch Sprödigkeit zu strafen,
Doch, zuletzt geliebtes Kind!
Lasse dich durch Treu versöhnen,
So, wie alle andre Schönen,
Die nicht unempfindlich sind.

Daß du fähig seyst zu lieben,
Steht in deinem Aug geschrieben,
Und wer sieht es nicht mit Lust?
Denn die blauen Feuerflammen,
Die von Lieb und Jugend stammen,
Sind Verräther deiner Brust:
Wie beglückt ist der zu nennen,
Für den diese Flammen brennen,
Wär doch mir dieß Glück bewust!

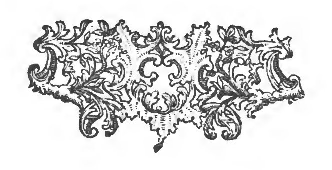
Laß es meinem Lied gelingen,
Dich zur Gegengunst zu bringen,
Wo du ja beständig liebst;
Treu und Lieb nicht zu verhellen,
Kannst du nirgend besser wählen,
Als wenn du dich mir ergiebst;

Mach,

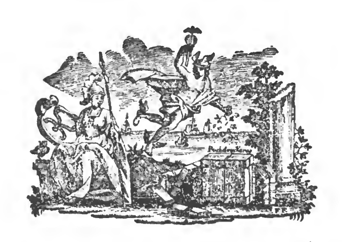
Mach! daß ich es bald erfahre,
Denn die Augenblick sind Jahre,
Wo du den Entschluß verschiebst.

*** ***

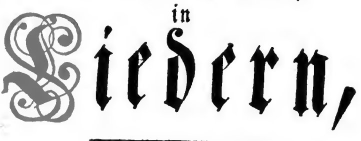
Ist es uns doch vorgeschrieben,
Feinde auch so gar zu lieben,
Was erfordert erst die Pflicht
Treuen Liebsten zu gewähren,
Die uns solche Liebe schwören,
Die kein Tag des Lebens bricht;
Drum laß mich es auch erkennen,
Philis sey zwar spröd zu nennen,
Aber unerkenntlich nicht!



Ihre geschworne Beständigkeit brechen,
Wird gleiche Rach doch von mir nicht geübt,
Es soll die Welt nach dem Todt von mir lesen,
Daß ich die edle Treu niemals verletzt,
Und da ich Falschen nicht untreu gewesen,
Wie hoh ich hätt eine Treue geschätzt.



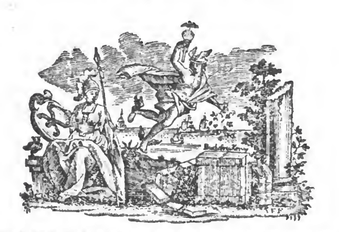
Scherz und Ernst in Liedern,



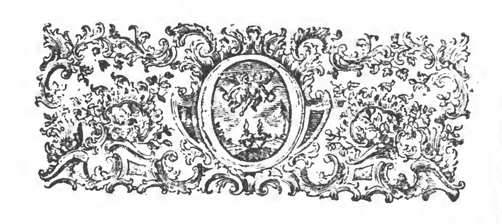
Zweyter Theil.

Verfaßt von

Philipp Hafner.



Wien,
gedruckt und verlegt bey Joseph Kurzböcken,
auf dem Hofe. 1764.



An die Gönner.

Da Eure Huld mit Gunst die Lieder aufgenommen,
Die in dem ersten Theil jüngst an das Licht gekommen,
Da des Verlegers Schrank fast gänzlich ausgeleert,
Und Euer Beyfall selbst den zweyten Theil begehrt,

An die Gönner.

So will sich mein Bemühn auch keineswegs verweilen,
Aus reger Dankbarkeit Euch solchen mitzutheilen;
Ich reich Euch Scherz und Ernst hiemit zum zweytenmal,
Euch bleibt für beyde Theil zwar die beliebte Wahl,
Doch die in diesem Band zusamgesetzte Lieder
Sind alle neu erdacht, da vormals hin und wieder
Man ein bejahrtes Lied im ersten Theil gesehn,
So Gönnern dieser Stück allein zu Lieb geschehn.
Im ersten Theil sah man bey Neuen auch die Alten,
Im zweyten aber sind alleinig die enthalten,
Die ich für diesen Theil erst eigentlich erdacht
Und Euch zum Zeitvertreib durchgehends neu gemacht;
Besonders ließ ich es an meinem Fleis nicht fehlen,
Die besten Arien, die ich bekam, zu wählen,
In welchen uns der Klang geschickter Töne rührt,
Und sie vom Mund ins Ohr, vom Ohr ins Herze führt.

Denn

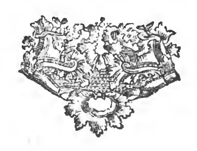
An die Gönner.

Denn ächte Tonkunst macht des Dichters Lied erhaben,
Und dieses zu erhöhn sind nicht gemeine Gaben;
Drum lohnt es sich der Müh, daß man für jedes Lied
Sich auch um Arien erfahrner Meister sieht.
Vom reitzenden Geschlecht, das Musick liebt und kennet,
Wird oft den Arien mehr, als dem Lied gegönnet;
Und würd mein Liederbuch von Schönen nicht geehrt,
So wär mein ganz Bemühn nicht einen Heller werth,
Wie Feinde ohnehin genugsam werden sagen,
Wenn etwa meine Freund ein Lied zu loben wagen;
Doch Beyden sey dies Werk zum Zeitvertreib geweiht,
Den Falschen zum Gespött, den Redlichen zur Freud.
Es ist so Scherz als Ernst für meine besten Freunde,
Es ist auch Scherz und Ernst zugleich für meine Feinde;
Es ist zum Scherz und Ernst so gar für mich gewählt;
Zum Ernst wenn es vergnügt, zum Scherz wen es mißfällt.

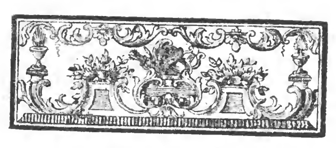
An die Gönner.

Ich habe nie gedacht mich jemals groß zu schreiben,
Wohl aber durch Gedicht die Zeit mir zu vertreiben,
Ich bin noch dumm noch klug, man zeige mir dies Blat
Wo meine Feder sich gelehrt genennet hat.

der Verfasser.
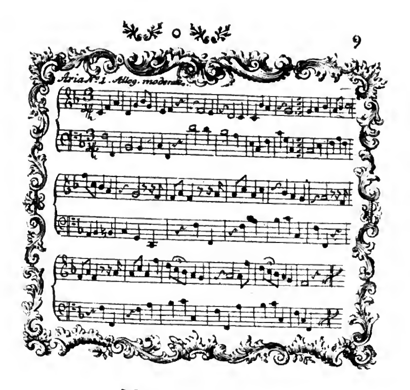


Ver-



Verzeichniß
Der in diesem Theile enthaltenen Lieder.

No. 10.

N. 1.



No. I.

An den Amor.

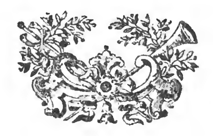
O Liebe! die du mich führest,
Ach! nehme dich meiner an,
Da du mein Seufzen spühreſt,
Dem ich ſtündlich zugethan.
Hemme mein-Leiden, Amors Geſchick!
Denn ohne Dorinden iſt für mich kein Glück.

An den Amor.

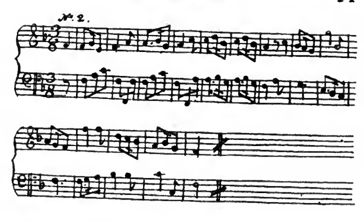
Ich sah sie nur einmal gehen,
Und sahe sie mir zur Qual;
Ich konnt nicht widerstehen,
Und schwuhr gleich beym ersten Fall
Des Amors treuster Sklave zu seyn,
Ihr Anblick ihr Wesen nahm mich gänzlich ein.

Seitdeme haß ich mein Leben,
Das Athmen selbst fällt mir schwehr,
Mein stetes Widerstreben
Quällt mich alle Tage mehr;
Und bringt mich niemals von dem Entschluß,
Daß ohne Dorinden ich früh sterben muß.

Drum Amor, Schutz der Verliebten!
Ach! eile mir beyzustehn.
Gönn mir durch dich Betrübten
Meine Treu belohnt zu sehn;
Daß ich in Zukunft froh möge schrein,
Dorinde, mein Engel! ist ewig nun mein.



No. 2.



No. 2.

Bauern = Lied.

He lusti sein frisch!
Beym Tanz und beym Tisch,
Da heißts halt friß Bruda! und spring!
A blauaugets Madel,
A kälbernes Bratel,
Das san halt zwo recht guiti Ding.

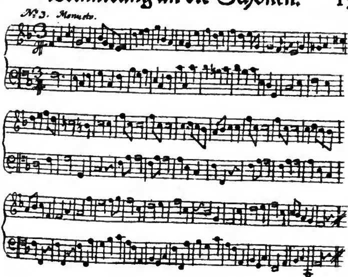
Mein Diendel is gsund!
Hüpsch mollet hüpsch rund!
Sie hat recht a manasicks Gsrts.
Sie is nit zu schlampet,
Sie is nit zu wampet,
Sie is halt just so, als wies is.

Des Hiesel sein Knecht
Der liebt dirs a recht,
Er laßt ihr kan Aunblick kan Ruih,
Er macht ihr Calessen,
Als wollt ers glei fressen,
Potztausend! was gilts? i schlag zui.

Denn das gieng nit an!
I eifret als Mann,
Denn i bin kan Herr von der Stadt;
Wo aft zu sein Schwaga
Der Vornehm an Traga
Der Traga an Vornehma hat.



No. 3.



No. 3.

Erinnerung an die Schönen.

Glaubt es, betrogne Schönen! nicht,
Daß euer Glücke blühet,
Wenn euer reizend Angesicht
Viel Buhler schmachten siehet.
Wenn ihr das Mannsvolk wollt betrügen,
Und über hundert Herzen siegen.
Die Lieb ist ein gefährlich Spiel,
Ich rede nichts und denke viel.

Ein Jäger sieht an dem Gesträuch
Oft hundert Vögel hangen ;
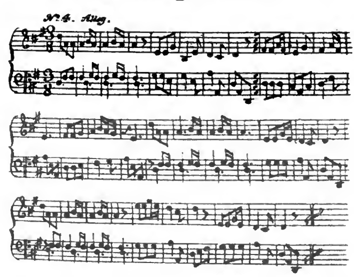
Doch kaum denkt er: sie sind zugleich
Durch meine List gefangen,
So ist sein Hoffen schon betrogen,
Denn alle sind davon geflogen.
So geht es auch im Liebesspiel:
Ich rede nichts, und denke viel.

Wenn sich gleich Manche auf den Schein
Nach eurer Schönheit sehnen
So laßt es euch gerathen seyn,
Für einen nur zu brennen.
Denn werdt ihr euch zu lang verweilen,
Und euer Herz in Stücke theilen,
So, - - ihr wüßt: was ich sagen will,
Ich rede nichts, und denke viel.

Letzt fragt man, warum hast du dann
Die nicht zur Frau genommen?
Ich dank, sagt der: ich mag als Mann
Das Kopfweh nicht bekommen.
Ein Kluger wird sich nie bequemen
Ein flatterhaftes Weib zu nehmen,
Nur Dumme schickt man in April.
Ich rede nichts, und denke viel.



No. 4.



No. 4.

Die gleichgültige Wittwe.

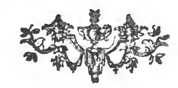
Was ligt uns Wittwen denn daran,
Wer uns zum Schatzel wählet,
Genug! wenn es nur ist ein Mann,
Der sich uns beygesellet.
Zu vornehm ist uns nicht der Herr,
Der Diener nicht zu schlecht;
Man liebt deswegen keinen mehr,
Uns ist ein Jeder recht.

Liebt uns der Advocat gleich nicht,
Liebt uns vielleicht sein Schreiber;
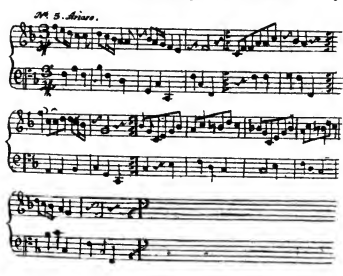
Ein wohlgestaltetes Gesicht
Macht oft aus Jungfern Weiber,
Und Wittwen, wenn sie jung und schön,
Sind Mädgen vorzuziehn;
Wer nur weiß in Gedult zu stehn,
Dem muß sein Glücke blühn.

Nichts den erfahrnen Wittwen gleicht
Das Männervolk zu fangen;
Aus hundert Vögeln bleibt ja leicht
Im Netze einer hangen,
Kommt auch ein Gimpel nur ins Haus,
Und läßt uns Liebe sehn,
So rupft man ihm die Federn aus,
Denn kann er wieder gehn.

Dieß ist zwar für den Ehestand
Ein sehr gefährlich Spielen;
Doch wer fragt nach dem schwehren Band,
Ich mag es nicht mehr füllen.
Der Liebste ist ja unser Knecht,
Der Mann ist unser Herr;
Drum carasier ich lieber recht,
Und binde mich nicht mehr.



No. 5.



No. 5.

Der Liebhaber nach der Mode.
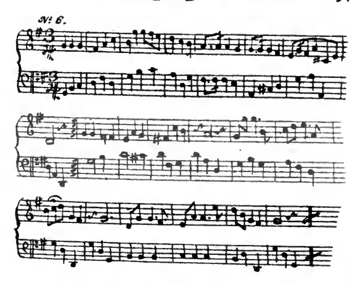
Glaubt doch nicht,
Daß treue Pflicht
Wie vormals sey;
Man will im Lieben
Nun Wechsel üben,
Und lebet frey.
An eine nur allein
Immer gebunden seyn,
Ist Sklaverey.

Was man hat,
Das wird man satt,
Ist es gleich bestellt.
In Wechselzügen
Herrscht nur Vergnügen,
So lebt die Welt.
Drum ist im Lieben auch
Das Wechseln ein Gebrauch,
Der uns gefällt.

Mägden sind
Auch gleich dem Wind
Oft veränderlich.
Kurz was fast liebet
Nun Wechsel übet
Und bleibt vor sich.
Man liebt nicht wie vorher,
Treu ist nicht Mode mehr.
So leb auch ich.



No. 6.



No. 6.

Bey Anverlangung eines Lieds.

Du willst, ich soll ein Lied dir singen,
Sag! was soll dessen Inhalt seyn?
Mir fällt vor allen andern Dingen
Dein unvergleichlich Wesen ein;
Und wenn es, Schönste! dir gefällt,
Bist du zum Stof des Lieds gewählt.

Dein glühend Roth auf Wang und Lippen,
Der muntern Augen redend blau,
Der Freyheit allzustarke Klippen,
Des schlanken Leibes Wunderbau,

Und was so Geist als Körper schmückt,
Sey durch mein Lied neu ausgedrückt.
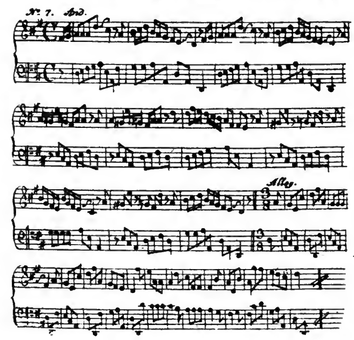
Doch in welch gnug erhabnen Bildern
Durch was für Ausdrück Wort und Pracht,
Kann alles dieß ein Dichter schildern?
Den alles dieses kraftloß macht,
Den deiner Schönheit Zaubergeist,
Selbst in das Netz der Liebe reißt.

Die Lieb belebt zwar sonst das Feuer,
Mit dem man Schönen dichten soll,
Doch niemals klingt die zage Leyer
Beym Kummer der Verachtung wohl;
Und da mein Herz voll Zweifel ist
Welch Wunder, wenn der Reim nicht fließt.

Drum laß durch ein bedacht Entschliessen,
Wie es dein Ueberlegen fügt,
Mich Forcht- und Hofnungvollen wissen,
Ob meine Liebe dich besiegt?
Ich will, stimmt ja dein Herz mit ein,
Mein Lied und mich dir ewig weihn.



No. 7.



No. 7.

Der lächerliche Philosoph.

O Mensch! betracht einmal,
Die Welt, das Jammerthal!
So wirst du sie mit Freuden
Samt ihrem Anhang meiden
Und vor dem Menschen fliehn;
Ein ruhigs Ergötzen ist allein vorzuziehn.

Des Halter zu Penzing sein Stubnmensch ist schön
Um Zehni auf d'Nacht kann man Halsen hingehn,
A Busserl von ihr
Schmeckt besser als Bier,
Als Brandwein, als Schunken als Speck und Clistier.

In stiller Einsamkeit
Herrscht ungestöhrte Freud;
Gesundheit, Ruh, Betrachtung,
Der eitlen Lust Verachtung
Und Kenntniß dieser Welt
Die Mancher in Städten für seinen Abgott hält.

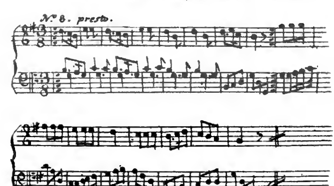
Des Hannsgörg sein Mensch is a garstiger Bär
Und er nihmts beym Kragen und halsts no prav her
Na! das weis i gwiß
A so a wilds Gfris
Die thät i nit halsen
Wanns Reichsthala hät.

O Mensch! betracht einmal
Was innerliche Qual
Dir jede Lust erwecket,
Wie das Gewissen schröcket,
Das alle Freud vergällt;
Es ist kein Vergnügen auf dieser armen Welt.

He

He lustig, Herr Schwager! mein Weib is schon todt
Izt hab i zwölf Kinder und kan Bissen Brod
Prav Schulden no a!
Juchessa sa sa!
Izt nihm i an Andri so hab i schon zwa.





No. 8.

Aufmunterung zum Trinken.

Lustig ihr Brüder!
Frohe Gemüther!
Springet!
Singet!
Und seydt erfreut.
Nutzet den Lauf der so flüchtigen Zeit,
Wer lebt wohl Morgen so sicher wie heut?

Eilet ihr Herren!
Gläßer zu leeren,
Lachet,
Machet,
Was euch beliebt;
Ist auch die Flasche leer, seydt nicht betrübt,
Weil es in Kellern noch Wässer gnug gibt.

So lang wir leben,
Wuchsen noch Reben,
Narren,
Sparen,
Wir trinken Wein.
Wer ein Gevatter des Bachus will seyn,
Trinke mit mir - Peter Zapfel! schenk ein!

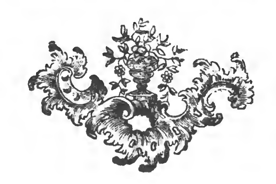
Leeret die Flaschen,
Gurgeln zu waschen,
Lärmet,
Schwärmet,
Wies euch gefällt!
Der ist ein Narr, der mit Durste sich quält,
Man trinkt doch nimmer in künftiger Welt.

Gsundheit den Schönen,
Welche wir kennen,
Freunden,
Feinden,
Und was da trinkt;
Seht, wie das Gold aus dem Glaß auf uns blinkt,
Und zum Genuß dieses Nectars uns winkt.

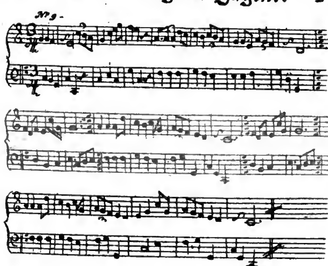
Wasser im Magen
Macht viele Plagen,
Reissen,
Beissen,
Und üble Nacht.

Was-

Wasser ist nur für die Thiere gemacht,
Uns haben Götter den Wein zugedacht.
Allons mit Freuden
Brüder zum Streiten!
Schiesset,
Giesset,
Leert das Gewehr;
Wer es am besten kann, trinkt ein Glaß mehr,
Schlagt an! gebt Feuer - pav! puv! - - es ist leer.



No. 9.



No. 9.

Bey Erinnerung der Jugend.

Wo seydt ihr jugendlichen Stunden,
Verfloßne Quellen göldner Zeit?
Wie jäh ist eure Lust verschwunden,
Die meiner Unschuld Lenz erfreut;
Kein künftiges Geschick
Bringt einen Augenblick
Von eurer Lust mir mehr zurück.

In meiner Kindheit ersten Tagen,
Wo ich noch Welt, noch mich gekannt,
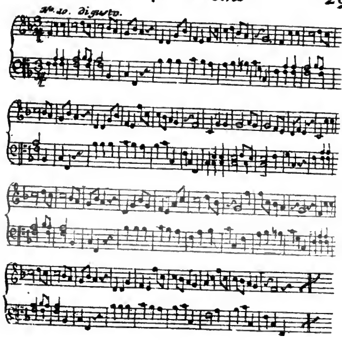
Da lebt ich frey von manchen Plagen,
Da führte mich der Blindheit Hand;
In sorgenloser Brust
Fühlt ich nur muntre Lust,
Itzt ist mir nichts als Gram bewußt.

Bey nun erreichten reifen Jahren,
Wo die Vernunft zur Kenntniß führt,
Muß ich des Elends Last erfahren,
Das über Menschen triumphirt;
Nun macht mir jede Stund
Ein neues Uebel kund,
Und schlägt so Leib als Seele wund.

Als ich mit stummen Puppen spielte,
Aus bunten Karten Häuser schnitt,
Und Lust und Gramm unkennbar fühlte,
Da scherzte wahre Freude mit;
Da ich kein Kind mehr bin,
Ist auch die Ruhe hin,
Ich leb als Sklav von jedem Sinn.

Itzt fühl ich mich am Joche haften,
In dem man Welt und Laster kennt,
Und alles wird zu Leidenschaften,
Seitdeme man mich Jüngling nennt;
Ich bin der Menschen Spott,
Wenn einst das Alter droht,
Was macht mein Ende? Schmerz und Todt.

No. 10.



No. 10.

Treue für Treue.

Willst du, daß ich dir Treue schenke,
So must du auch beständig seyn,
Denn wisse, daß ich gründlich denke,
Die Falschheit sey fast allgemein.
Ein treues Herz kann mir vor allen
Weit mehr als Gold und Reiz gefallen,
Drum fordre ich nur deine Treu;

So lang das Blut in mir wird wallen
Schwör ich auch dir ein gleiches bey.

Ich hab mein Herz dir angetragen
Und dich geheim bey mir gewählt,
Auch ohne Jemand auszufragen
Ob es an Capital dir fehlt,
Ich hab, es dir frey zu gestehen,
Auf deine Schönheit nie gesehen
Von deiner Wirthschaft nichts gehört,
Und nach der Art der blinden Ehen
Dich gleich zu meiner Frau begehrt.

Erst nach der Hand hab ich erfahren,
Daß du nicht einen Heller hast.
Du bist nun folgsam in viel Jahren
Für meinen Beutel grosse Last.
Was braucht nicht eine Frau für Sachen,
Was kann sie uns für Kösten machen?
Doch dieses gilt mir einerley.
Ich will zu allem Aufwand lachen,
Hält mir dein Herz nur städte Treu.

Sollt ich ein Weib so theuer zahlen,
Die mir zum Schein nur Liebe gibt,
Die andern mehr sucht zu gefallen,
Als dem, der sie so zärtlich liebt?
Hat sie den Peter haben wollen
Hätt sie den Paul nicht nehmen sollen,
Ein solch verwünschtes böses Thier.

Mein

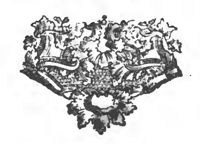
Mein Schatz! der Teufel soll dich hohlen,
Verfährest du jemals so mit mir.
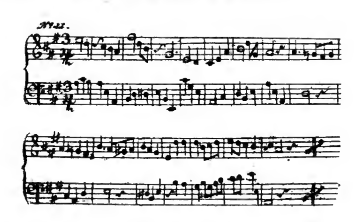
❧ ◆ ❧

Du kannst es selbst sehr leicht bedenken,
Wie es im Gegentheile ist,
Wie sich ein ehrlich Weib muß kränken,
Wenn ihr Gemahl der Treu vergißt,
Sich unter falschen Dirnen waget,
Der treuen Frau das Geld entraget,
Und sie wie eine Sklavin hält;
Worüber manches Weib oft klaget,
Ist auch, was manche Männer quält.

❧ ◆ ❧

Mein Kind! ich will das beste glauben,
Man thut doch allzeit wohl daran;
Was soll mir deine Treue rauben?
Ich bin ein Liebeswerther Mann;
Mich, deinen Schatz, sollst du betrügen?
Mich hintergehen und belügen?
Das wär doch einmal nicht erlaubt;
Soll es sich aber ja so fügen.
So mach doch, daß es Niemand glaubt.



No. 11.



No. 11.

Der aufrichtige Liebhaber.

Wenn dir meine Art mißfällt,
Die ich in der Lieb gewählt,
So zerstücke
Unsre Stricke;
Denn nichts ändert meinen Sinn,
Ich bleib allzeit, wie ich bin.
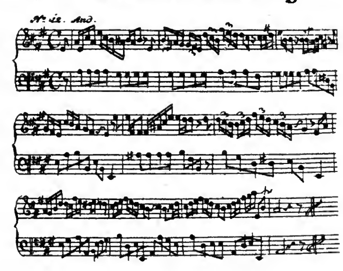
Schönes sag ich dir nicht viel,
Denn ich lieb nur in der Still,
Schmeicheleyen
Vorzuschreien,
Das ist meine Sache nicht,
Weil bey mir das Herze spricht.

Freien, Schmachten, Schwören, Flehn,
Zu dem Tanz und Schauspiel gehn,
Küssen, Herzen,
Tändeln, Scherzen,
Ist nur junger Stutzer Art,
Ohne Klugheit, ohne Bart.

Es ist mir zwar gut bewust,
Daß dieß vieler Mägden Lust,
Doch sind immer
Frauenzimmer
Noch beym Freyen so bestellt,
Daß ihr Herz das Kluge wählt.

Sag mir nun, wie du gesinnt,
Ob mein Herz dein Herz gewinnt,
Meiner Liebe
Starken Triebe
Sind ein kostbar Eigenthum,
Hundert andre rauffen drum.





No. 12.

Die Liebes-Erklärung.

Den Zweifel aufzuheben,
Der dich mit Argwohn quält,
Will ich dir Nachricht geben,
Was sich mein Herz gewählt.
Scheint dir es ein Verbrechen
Die Liebe zu gestehn,
Ja sollst du widersprechen,
So bist du dennoch schön.

Verborgne Flammen hegen
Vergrössert die Gefahr:

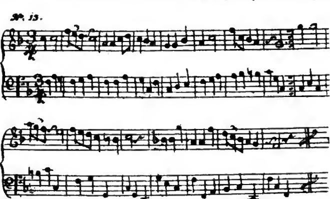
Mir

Mir ist daran gelegen,
Ich mach sie offenbahr;
Und kurz, du bist mein Leben!
Der einzige Gegenstand,
Dem sich mein Herz ergeben,
So bald ich dich gekannt.

Verliebter Augen Sprache
Ist mancher Herzen Mund,
Doch meine Liebes Sache
Mach ich durch Worte kund;
In zärtlich-schüchtern Blicken
Und schmachtendem Gesicht
Sein Herze auszudrücken,
Ist mein Bestreben nicht.

Daß ich dich, Engel! liebe,
Ist dir nunmehr bewust;
Ach wohnten gleiche Triebe
In deiner jungen Brust!
Ach würden jene Wunden,
Die deine Schönheit schlug,
Durch Gegengunst verbunden,
So lebt ich froh genug.

Mach, daß mein Zweifel schwinde,
Den Forcht und Hofnung nährt,
Mach, daß ich an dir finde,
Die, die mir Lieb gewährt;
Dein Ja wird mich beleben,
So, wie dein sprödes Nein
Mir frühen Todt wird geben,
Der Liebe loß zu seyn.



No. 13.

An eine Braut am Hochzeittage.

Endlich ist der Tag erschienen,
Der die Sehnsucht scheitern macht,
Der dem wünschenden Beginnen
Nun erfüllt entgegen lacht;
Der mir die zur Gattin gibt,
Die mein Herz so zärtlich liebt.

Längst vom Himmel auserfehen,
Und von mir aus Lieb gewählt,
Bin nach Art beglückter Ehen
Ich mit meiner Braut vermählt,
Dieses unschätzbare Band
Knüpfte bloß der Tugend Hand.

Braut!

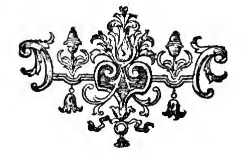
Braut! Gemahlin! muntre Jugend!
Gleich gesinnter Gegenstand!
Deine Schönheit, deine Tugend
Kommt mir von des Himmels Hand;
Und was geb ich ihr dafür?
Ewig treue Liebe dir.
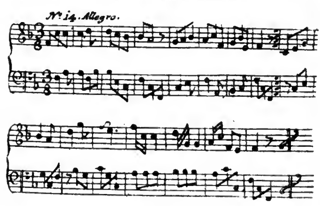
Ohne Eigennutz und Wanken,
Dem oft falsche Liebe weicht;
Ohne sträfliche Gedanken
Hab ich Amors Ziel erreicht,
Das uns Beyde glücklich macht,
Weil wir Beyde gleich gedacht.

Nun so bist du denn mein Eigen,
Engel! Leben! zweytes Ich!
Vor Entzücken muß ich schweigen,
Denn die Worte hemmen sich;
Schatz! Gemahlin! Hymens Lust!
Komm an die erfreute Brust.

O Gefühl von Lust und Scherzen!
Das nur reine Tugend schmeckt,
Flamme neu verbundner Herzen!
Die von Liebesglut erweckt;
Uns in süsse Ketten schleußt,
Die der Todt allein zerreißt.

Jedes Jahr von unserm Leben
Soll ein zweytes Hymen seyn!
Und der Bürden uns entheben,
Die uns Zeit und Schicksal streun,
Ja ein jedes Morgenroth
Sey der Liebe neuer Both.





No. 14.

Mancherley Ursachen zum Denken.

Wie vieles gibt es doch zu denken,
Wenn man der Menschen Thorheit sieht?
Es soll die Müh wohl keinen kränken,
Daß er sie in Erwegung zieht,
Betrachtet man nur eine Roll,
Sagt! ob man nicht schon denken soll?

Drey Jahre ist Kleant verbunden,
Der Greiß nahm sich ein junges Weib,
Die Lieb ist längst bey ihm verschwunden,
Sein Geld nahm sie zum Zeitvertreib.
Sie liebt ihn nicht, er weiß es wohl,
Sagt: was ich von ihm denken soll?

Der reiche Mops erspart nur immer,
Und geizt bey seinem Ueberfluß,
Bewahrt im fest verschloßnen Zimmer
Für seine Erben den Genuß,
Und lebt bey Wasser, Brod und Kohl
Sagt, was ich von ihm denken soll?

Hr. Reimreich schmiert bey Nacht und Tage
Von fremden Büchern Verse ab,
Nennt, nach der meisten Leuthen Sage,
Sie seines eignen Witzes Gab,
Und dünkt sich klüger als Apoll
Sagt, was ich von ihm denken soll?

Der Sittenlehrer Stax schreibt Lieder
Vom Laster grober Trunkenheit,
Sein Kiel verdammt die Bachusbrüder,
Und schimpft auf Sitten, Welt und Zeit;
Er aber säuft sich täglich voll,
Sagt, was ich von ihm denken soll?

Herr Nodus nickt kaum mit dem Kopfe,
Wenn man aus Höflichkeit ihn grüßt
Sein Hut ruht unbewegt am Zopfe,
Auch wenn er in Gesellschaft ist,
Mich dünkt, er sey ein grober Schroll,
Sagt, ob ich anders denken soll?

Die Jungfer Doris ohne Mittel,
Ein wohl erzognes Bürgerkind,
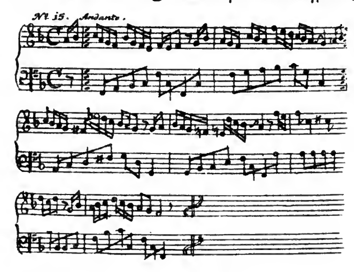
Hat

Hat nun Salopp und Gnadentitel,
Seit dein die Eltern nicht mehr sind;
Sie färbt die Wang mit Turnesoll
Sagt, was ich von ihr denken soll?

Oft darbt Verdienst und Recht im Staube
Wenn Unrecht sich im Golde bläht,
Die Tugend wird der Sünd zum Raube,
Die Dumheit fährt, die Klugheit geht;
Mir scheint, die ganze Welt ist toll,
Sagt, ob ich anders denken soll?

Man schenkt, man raubt, man flucht, man singet,
Man spielt, man zankt, man haßt, man liebt,
Schimpft, ehret, schmeichelt, hinkt und springet,
Und was es für Gezeug noch gibt.
Kurzum! die Welt ist Narrenvoll,
Sagt: was ich weiters denken soll?





No. 15.

Unterschied des guten und bösen Gewissens.

Erstes Kleinod unsrer Tage,
Das man gut Gewissen nennt,
Und das sich zur eignen Plage,
Fast die meiste Welt verkennt;
Ach! wie heiter ist mein Leben,
Seit dich meine Seel erreicht,
Nur von deinem Trost umgeben,
Wird des Daseyns Bürde leicht.

Vorhin hatten alle Plagen,
Die das Schicksal uns versetzt,
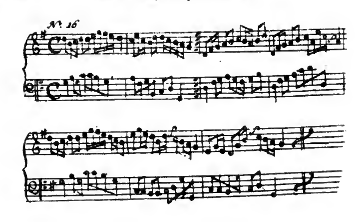
Mich

Mich gedoppelt hart geschlagen,
Und so Leib als Geist verletzt;
Weil mein schuldiges Gewissen,
Wenn der Körper sich geklagt,
Auch die Seel mit Marterbissen
Und mit Vorwurf wund genagt.

Vorhin waren alle Freuden
Durch geheimes Weh vergällt,
Und bey dem geringsten Leiden
Mein Vergehn mir vorgestellt;
Selbst vor meinem eignen Schatten
Nahm mich Forcht und Schaudern ein,
Und wenn andre Ruhe hatten,
Mußt ich ängstig wachbar seyn.

Izt schreckt mich kein Ungewitter,
Das auch noch so schlägt und blitzt,
Und kein Unfall wird mir bitter
Weil mich mein Gewissen schützt;
Geht Natur und Himmel unter,
Fallen alle Welten ein,
Meine Seel lebt froh und munter,
Ist nur das Gewissen rein.





No. 16.

Die Sprichwörter.

Die Lust und Lieb zu einem Ding
Macht alle Müh und Arbeit ring,
Drum bracht es auch in kurzer Zeit
Der Herr von Sorgenloß so weit,
Daß er zwölf tausend baare Gulden
In einem Jahre durchgejagt,
Und itzo wegen vielen Schulden
Schon wirklich die Mousquete tragt.

Das Geld verthan vor seinem End
Macht von sich selbst das Testament.

Drum

Drum war bey Herrn von Lustigs Todt
Im ganzen Haus kein Bissen Brod,
Kein Schmuck, kein Geld, noch Wäsch noch Kleider
Noch Testament, noch Kodicill
Zahlt meine Leiche: das war leider
Für seine Freund der letzte Will.

❧ ◆ ❧

Zuvorgethan und nachgedacht,
Hat Manchen schon ins Leid gebracht.
Hievon sieht man ein täglich Weh,
In mancher übereilten Eh.
Von blinder Liebe eingenommen,
Die auch die gröbsten Fehler deckt,
Hat Simon Talk ein Weib bekommen,
Die Lebenslang ihm Reu erweckt.

❧ ◆ ❧

Als Adam hackt und Eva spann,
Wo war damals der Edelmann.
War Adam denn nicht auch Baron,
Fragt eines reichen Vaters Sohn?
Und manches Fräulein hört man sagen,
Das ist allein, was mich verdrießt,
Daß Eva nicht Salopp getragen,
Da sie doch unsre Mutter ist.

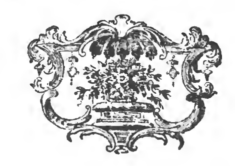
❧ ◆ ❧

Wenn du willst wissen, wer du bist,
So schau, wer dein Gesellschaft ist.
Dieß Sprichwort ist gewiß nicht wahr.
Jagdhaußen ist doch auch kein Narr,
Und der lebt stets bey Pferd und Hunden,
Träf nun das Sprichwort richtig ein,
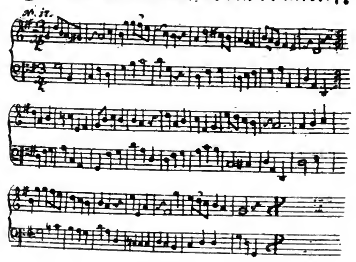
So wär der arme Mann verbunden,
Ein unvernünftig Thier zu seyn.

Nichts ist gesponnen also klein
Es kömmt letzt an den Sonnenschein,
Weh dir, o du verkehrte Welt!
Wenn dieses Sprichwort Probe hält.
Wie wird es allen Fehlern gehen,
Die Geld und List noch immer deckt?
Wenn man sie wird entlarvet sehen.
Und kein Betrug sie mehr versteckt?

Doch schon genug für diesesmal,
Sprichwörter gäb es ohne Zahl.
Denn Jedes singend anzuziehn,
Wär ein vergebliches Bemühn,
Ein Sprichwort selbst befiehlt zu schweigen,
Und macht dem Lied das Ende kund,
Es pflegt uns Ziel und Maaß zu zeigen,
Und heißt: zu viel ist ungesund.



No. 17.



No. 17.

Klage eines Verliebten über den Winter.

Ihr Quellen oft beseufzter Plage,
Befördrer banger Traurigkeit!
Mir hinderliche Winter Tage,
Ihr Räuber schöner Augenweid!
Wie grausam hat mich eure Tücke,
Die keiner Aussicht Lust erlaubt,
Der mir höchst angenehmen Blicke,
Die ich sonst sah, bißher beraubt.

Wie
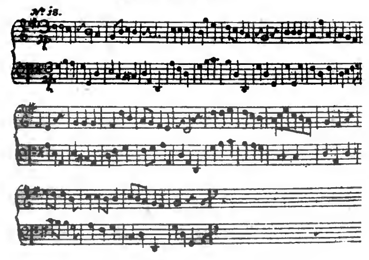
Wie Sklaven an den Ruderbänken
Als Opfer wilder Grausamkeit,
Noch hoffend an die Zeit gedenken:
Die sie von Todt und Qual befreyt.
So hab ich euch, ihr langen Stunden
Des kahlen Winters durchgezählt!
Und da ihr mir zu spät verschwunden,
Mich oft mit Ungedult gequält.

Doch nun entweicht ihr mir zur Freude,
Und der beblümte Frühling kömmt;
Wo in dem leichten Sommerkleide
Der Schönheit Züge nichts mehr hemmt.
Das trübe Winterglaß verschwindet,
Am Fenster läßt sich Cloris sehn:
Die mit dem Frühling sich verbindet,
Um seine Anmuth zu erhöhn.

Den Ausdruck von den frohen Tagen,
Die Cloris Anblick mir verschaft,
Kan Brief und Lied nicht satsam sagen,
Aus Mangel unbelebter Kraft;
Wenn aber Augen sprechen können,
Wie uns der Dichtkunst Vorschrift lehrt,
So hat auch Cloris schon mein Sehnen
Nach ihrer Gegenwart gehört.

Ach! möcht sie alles dieß erkennen,
Und in der kurzen Sommerzeit
Mir täglich ihren Anblick gönnen,
Zum Zeichen der Erkenntlichkeit;
Ach! möchtet, wenn sie dieß gewähret,
Ihr Sommertage nie vergehn!
So könnt ich, was mein Wunsch begehret,
Beständig an dem Fenster sehn.





No. 18.

Der Arme.

Was mach denn ich noch auf der Welt,
Da nun mein Beutel ohne Geld?
Ein armer Mensch soll gar nicht leben,
Denn er ist nur ein Ueberfluß,
Wer sich und Andern nichts kann geben
Lebt sich und Andern zum Verdruß.

Als noch viel Gold im Beutel war
Umgab mich eine ganze Schaar
Von Schmeichlern und verstellten Freunden,
Die ich durch Wohlthat mir verband,
Die Armuth macht sie mir zu Feinden
Bey meinem neu verkehrten Stand.

Als

Als ich noch stolz im Schwimmer saß,
Bey silbernen Servicen aß,
Gut trank, gut spielte und gut liebte,
Gut zahlte, tanzte, focht und ritt,
Und in der feinen Welt mich übte,
Da machte Jeder gerne mit.

Da war ich reich, geschickt, gelehrt,
Charmant, galant, Anbettenswerth.
Da hieß ich, Euer Hochgebohren!
Adonis, Crösus, Mäcänat,
Und was man allen reichen Thoren
Wie mir, sonst vorgeschwätzet hat.
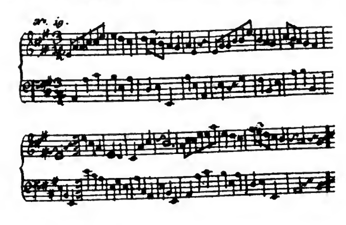
Itzt, da mich Unverstand und Pracht
Dem letzten Bettler gleichgemacht,
Bin ich von aller Welt verachtet;
Ein Unwirth, Narr und schlechter Mann,
Und wenn mich Jemand noch betrachtet,
So sieht man mich nur spöttisch an.

Ein Hund, der, wenn ich Tafel hielt,
Den Hunger durch ein Bein gestillt,
Lauft mir noch zu, mich zu umfassen,
Und läßt mich seinen Dank verstehn;
Doch Freund, die täglich bey mir assen,
Die fliehn vor mir, wenn sie mich sehn.

Da es sich einmal so verhält,
Was mach ich länger auf der Welt?
Komm Todt! hohl mich und alle Armen,
Weil du des Elends Rettung hast;
Für uns ist hier doch kein Erbarmen,
Wir sind den Reichen nur zur Last.



No. 19.



No. 19.

Der Mensch im Glück und Unglücke.

Im Glück und Unglück klug zu handeln
Ist grosser Seelen Meisterstück;
So viel auf Erd auch Menschen wandeln,
So wenig nutzen ihr Geschick;
Weil überhaupt der meisten Welt
Die Wahl der Mittelstrasse fehlt.

Im Glück und Ueberfluß ersoffen,
Geneußt der kleinste Theil sein Wohl;
Man läßt der Lust den Zügel offen,
Und lebt statt glücklich, krank und toll;

Verschwendet, schwärmet, hält Panquet,
Biß Krankheit oder Todt entsteht.

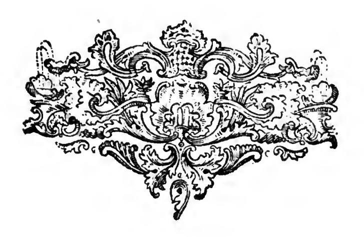
Ein andrer Theil der kargen Geister
Geneußt sein Glücke gar zu schlecht;
Ist seines Geldes Kerkermeister,
Und seines Lebens Henkersknecht;
Darbt, hungert bey dem Ueberfluß,
Biß er ihn andern lassen muß.

Doch gibt es auch erhabne Seelen,
Die sich bey ihrem Glück die Bahn
Des rühmlichsten Genusses wählen,
Und man trift viele Menschen an,
Die Glück und Geld (klug überdacht)
Noch geizig, noch verschwendrisch macht.
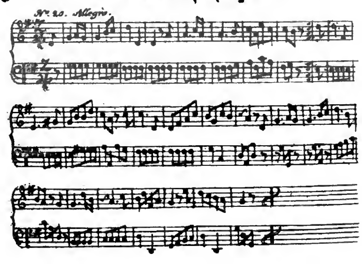
Doch Weise, die die strengsten Plagen,
Mit denen uns das Schicksal quält,
Gelassen und beherzt ertragen,
Sind fast ein Phönix unsrer Welt,
Weil kleines Weh uns mehr verletzt,
Als uns das gröste Wohl ergözt.

In

Im Glück und Noth sich klug zu fassen,
Beut die Vernunft das Mittel dar;
Nur ihrer Leitung überlassen,
Nimt jeder Mensch die Lehre wahr;
Geneuß bescheiden Glück und Freud,
Und zage mäßig in dem Leid.



No. 20.



No. 20.

An die Eifersucht.

Verdammenswerthe Eifersucht!
Die Lieb und Argwohn rasend nähret,
Der jeder Weise spottend flucht,
Den die Vernunft dich kennen lehret;
Geheime Pest verliebter Thoren!
Die alt- und junge Herzen quält,
Dich hat der Hölle Schooß gebohren,
Zur mehrern Straf für unsre Welt.

❧ ◆ ❧

Wer auch den Schein von deinem Gift
Von weiten nur an sich gesogen,
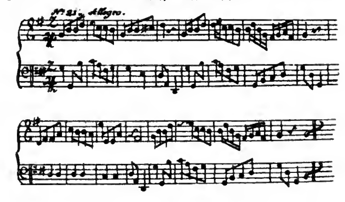
Ist

Ist, wie es ihn auch immer trift,
Umsonst gequält, wo nicht betrogen;
Denn eifert er mit Fug und Recht,
So eifert er doch stets vergebens,
Und eines falschen Argwohns Knecht,
Ist selbst die Folter seines Lebens.

Bescheidnes Eifern nennt die Welt
Zwar öfters wahrer Liebe Zeichen,
Doch was man Liebenswürdig hält,
Muß tolle Eifersucht verscheuchen;
Denn Eifern heißt: Mißtrauen hegen,
Und in der Lieb verdächtig seyn,
Für das, was Zweifel kann erregen,
Nimmt uns auch wahre Lieb nicht ein.

Fort Eifersucht! du Phantasey!
Der Lieb zur Hinderniß erschaffen!
Mein Herz verliebt sich Zweifelfrey,
Und weiß für Untreu beßre Straffen;
Wer sich mit Grunde dir ergiebet,
Bestraft sich selbst und läuft Gefahr,
Und wer dich ohne Ursach übet,
Ist noch weit toller, als ein Narr.





No. 21.

Quodlibet.

Wenn die Krankheit mich nicht quälet,
Leb ich gsund und wohl,
Und wenn mirs am Geld nicht fehlet,
Ist mein Beutel voll.
Wenn ich recht nach Gnügen saufe,
Durstet mich nicht mehr,
Und wenn ich mit andern raufe,
Schlag ich hin und her.

Wenn ich etwas unternehme,
Hab ich was zu thun,
Wenn ich mich um etwas gräme
Läßt es mich nicht ruhn;

Wenn

Wenn ich im Pirutsche fahre,
Geh ich nicht zu Fuß;
Wenn ich Geld für andre spare,
Hab ich keinen Gnuß.

Wenn ich auf die Leiter steige,
Komm ich in die Höh,
Wenn ich was Geheims verschweige
Sag ich es nicht eh;
Wenn ich wen Bekannten grüsse,
Zuck ich Fuß und Hut,
Und wenn ich die Doris küsse,
Schmeckt es mir recht gut.
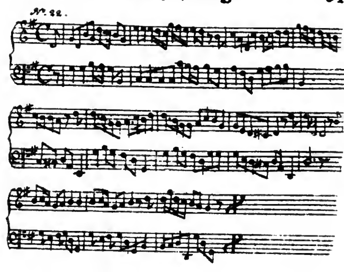
Wenn ich gute Verse schreibe,
Bin ich ein Poet,
Und wenn ich gut Kegel scheibe
Werf ich auf das Brett;
Wenn ich andern etwas stehle
Hab ich Schuld daran,
Und wenn ich mich heut vermähle,
Bin ich Morgen Mann.

Wenn ich auf der Gasse gehe,
Bin ich nicht zu Haus;
Wenn ich auf die Leuthe schmähe,
Schimpf ich sie recht aus;
Wenn ich in der Finster bleibe,
Seh ich keinen Stich;

Wenn ich mir die Zeit vertreibe,
So verkürzt sie sich.

Wenn ich nicht Peruken trage,
Hab ich eigne Haar;
Wenn ich keine Lügen sage,
So ist alles wahr;
Wenn ich viele Jahre lebe,
Werd ich Kinderspott,
Und wenn ich den Geist aufgebe,
Bin ich Mause todt.





No. 22.

Der Leichtsinnige.

Die Welt spricht von mir mancherley,
Und schmäht auf mein Betragen;
Doch was schiert mich ihr dumm Geschrey,
Ich muß doch etwas sagen:
Sie rede nur, was ihr gefällt,
Ich kenne den Gebrauch der Welt;
Sie sagt: ich lebte frey;
Ey Posserey!
Gesetzt, es sollt auch seyn?
Die Welt mag immer schrein;
Ich bin es nicht allein.

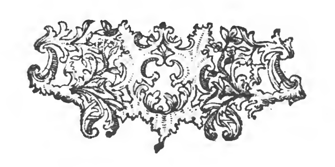
Man sagt: ich wäre stolzer Art,
Und wüßte nicht zu leben;
Ich hätte nie das Geld gespart,
Und Alles preiß gegeben:
Ich litte itzo Hungersnoth,
Ich wär ein grober Idiot,
Ein Esel noch dabey;
Ey Posserey!
Gesetzt, es sollt auch seyn?
Die Welt mag immer schrein;
Ich bin es nicht allein.

Man sagt: ich hät ein böses Weib,
Die mich erschröcklich plage;
Die es, als wie der Teufel treib,
Mich schimpfe, stosse, schlage;
Nicht eine Stunde hätt ich Ruh,
Man setzt auch noch so gar hinzu:
Daß ich Aktäons Bruder sey;
Ey Posserey!
Gesetzt, es sollt auch seyn?
Die Welt mag immer schrein;
Ich bin es nicht allein.

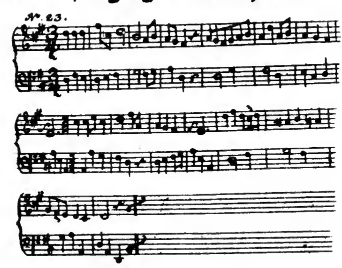
Man sagt: ich wär aus dem Arrest
Vor Kurzen erst gekommen;
Weil ich bey einem Kirchenfest
Aus Säcken was genommen;

Ich hätte meisterlich gefischt
Geld, Dosen, Uhren, Ring erwischt,
Und sonst noch allerley;
Ey Posserey!
Gesetzt, es sollt auch seyn?
Die Welt mag immer schrein;
Ich bin es nicht allein.

Man sagt: ich suchte bloß durch List
Die Leuthe zu berauben;
Man sagt: ich sey ein Atheist,
Ich hätte keinen Glauben;
Man sagt es würklich offenbar:
Der Teufel reisse mich so gar
Nächst in der Luft entzwey;
Ey Posserey!
Gesetzt, es sollt auch seyn?
Die Welt mag immer schrein;
Ich bin es nicht allein.



No. 23.



No. 23.

Abfertigung eines Liebhabers.

Sie wollen die Gesinnung wissen,
Die ich für Sie im Herze führ;
So hören sie denn das Entschliessen
In unverfälschtem Ton von mir;
Sie lieben mich, ich lieb sie nicht,
Dieß ist der gänzliche Bericht.

Sie haben mir ihr Herz erklähret,
Und mich zu ihrem Schaß gewählet;
Die Art, mit der sie mich verehret,
Ist sonst die Art, die mir gefällt;

Und

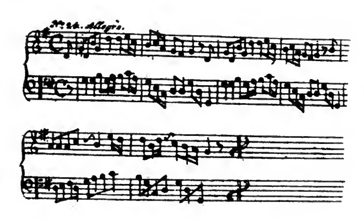
Und wär ihr Herz, wie ihr Gesicht,
So wählt ich keinen andern nicht.

Jedoch ihr übriges Betragen
Ist, was ein jedes Mägden schreckt;
Sie dürfen nur Lisetten fragen,
Der ihre Lieb noch Reu erweckt;
Nanett und Cloris wissen auch
Schon dero schönen Liebesbrauch.

Wer würde alle Mägden kennen,
Die sie, verliebter Flattergeist!
Kind, Engel, Schatz, Vergnügen nennen,
Und die ihr Mund vergöttert preist;
Doch was ein Stadt-Cupido spricht,
Glaubt ein bescheidnes Mägden nicht.

Indessen freu ich mich der Ehre,
Daß sie für mich so gut gedacht;
Zur Dankbarkeit hab ich die Lehre
Für sie, mein guter Herr! gemacht;
Wer täglich Treue schwört und bricht,
Verdient ein treues Mägden nicht.





No. 24.

Das Gelächter.

Wer alle Ding belachet,
Der ist ein Democrit.
Und den nichts Lachen machet,
Der ist ein Heraclit;
Was ist aus beyden wohl,
Das man erwählen soll?

Beständig saure Minen
Und weinendes Gesicht,
Kann Niemand Lieb gewinnen,
Nein, das erwähl ich nicht;

Wer

Wer immer Runzeln faßt,
Ist Jederman verhaßt.

❧ ◆ ❧

Ein jedes Ding belachen,
Und immer kirrend schreyn,
Wies hundert Andre machen,
Das geht mir auch nicht ein,
Den jede Thorheit freut,
Ist selbsten nicht gescheid.

❧ ◆ ❧

Drum sey es festgestellet,
Es bleibt die Mittelbahn,
So lang ich leb, gewählet,
Und diese zeigt mir an:
Man lache bey der Freud,
Und weine in dem Leid.




Google

Philipp Hafner

Scherz und Ernst in Liedern

Neu herausgegeben und eingeleitet
von
Emil Karl Blümml

1922
Wien, Prag, Leipzig
Verlag Ed. Strache



Elternhaus und Geschwister des Philipp Hafner.

Die alte, lustige, stets heitere Stadt Wien war in tiefe Trauer versetzt. Die Bewohner, dieses liebenswürdige und immer gutgelaunte Völklein, schlichen verängstigt umher, erweckten Reue und Leid und taten Buße. Denn der unheimliche schwarze Tod, der erst 1679 Wien verheert hatte, war 1713 neuerdings eingekehrt und hielt schwere und gräßliche Ernte. Aus allen Ständen und Berufen holte er sich seine Opfer, ob arm, ob reich, alles galt ihm gleich, und Friedhöfe und Lazarette waren überfüllt. Doch auch diese Heimsuchung ging vorüber und nichts als der herrliche Bau der Karlskirche, die im Oktober 1713 von Kaiser Karl VI. gelobt und 1737 vollendet wurde, ist als ragendes Erinnerungszeichen an diese schwere Zeit geblieben.

Die Bevölkerung Wiens war stark gelichtet. Doch allmählich füllten sich die Reihen wieder durch Zuzug. War doch Wien damals das Haupt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und daher der Sitz verschiedener Zentralstellen, die stets ihre Anziehungskraft auf junge, wanderlustige Leute ausübten. Aber auch Handwerker und Kaufleute machten sich gerne in Wien seßhaft, denn hier war der Stapelplatz gen Osten und der Umschlagplatz für Waren verschiedenster Art. Und so kamen sie aus all den Gegenden des weiten deutschen Reiches nach Wien. Stetige neue Zuwanderung brachte immer frische Kräfte und Bayern, Schwaben und Franken wetteiferten, sich hier niederzulassen.

Zu Anfang der Zwanzigerjahre des 18. Jahrhunderts zog's auch den wackeren Franken Philipp Wilhelm Hafner hieher. Er

war zu Elsfeld im Churmainzischen[1]) geboren, in einer weinreichen und sangesfrohen Gegend, und die Aussicht, bei seinem gnädigen Landesherrn, dem Kurfürsten von Mainz, der zugleich des deutschen Reiches Kanzler war, ein kleines Ämtchen im fernen Wien zu erhalten, mag ihn veranlaßt haben, seine Schritte hieher zu lenken, wo sich des Reiches Hofkanzlei befand. Und seine Hoffnung sollte nicht enttäuscht werden. Denn im Mai 1724 wurde er über Empfehlung des Reichsvizekanzlers Friedrich Karl Graf von Schönborn-Buchheim, späteren Bischofs zu Bamberg und Würzburg, vom Kurfürsten von Mainz Lothar Franz Grafen Schönborn († 1729) zum Extraordinari-Kanzleidiener der Reichshofkanzlei in Wien mit einem jährlichen Adjutum von 150 fl. ernannt, da die beiden Ordinari-Kanzleidiener unpäßlich und unvermögend waren, demnach die Geschäfte (Siegelung usw.) nur durch den Supernumerär Kornelius Mosel allein geführt wurden[2]). Hafner schlug zunächst seine Wohnstätte in der Reichskanzlei in der Schauflergasse auf und verblieb hier bis zum Jahre 1730[3]). Dieses Jahr brachte in sein bisheriges unbeweibtes Leben eine große Veränderung. Er gründete einen eigenen Haushalt und führte am 19. Februar 1730 im alten, finsteren

[1]) Heute Elsenfeld, ein Dorf an der Mündung der Elsawa in den Main. Es gehört nunmehr zu Bayern, Regierungsbezirk Unterfranken, Bezirksamt Obernburg, Amtsgericht Klingenberg. — Den Geburtsort bietet der Hochzeitseintrag (Anm. 4). [2]) Deutschösterreichisches Staatsarchiv (früher k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv): Akten der Reichshofkanzlei Verf. A. 55, Nr. 3 (Anstellung von Kanzleidienern usw. betreffend): Schreiben des Kurfürsten von Mainz an den Reichsvizekanzler vom 13. Mai 1724. [3]) Kaiserlicher und königlicher, wie auch Erz-Herzoglicher und Dero Residenz-Stadt Wien Staats- und Stands Calender. Wien 1726, S. 122; 1731, S. 126.

Dome zu St. Stephan des verstorbenen bürgerlichen Spezereihandelsmannes Johann Taig in Wien eheliche Jungfrau Tochter Maria Anna heim[4]). Als Trauzeugen unterschrieben sich der Reichskanzlist Johann Franz Eberhard von Eberstein und der Reichskanzleioffizier Franz Dannhauser für den Bräutigam, und der kaiserliche Hofchirurg und Hofbarbier Franz Severin Schönnenberg und der bürgerliche Handelsmann, zugleich Stiefvater der Braut Dominik Lex für diese. Es waren dies dieselben vier Männer, die nebst Braut und Bräutigam am 19. Jänner 1730 den bei der Verlobung unter dem üblichen Ringwechsel verabredeten Ehevertrag[5]) gefertigt hatten, welcher ein Heiratsgut von 300 fl. in bar und eine Widerlage mit 600 fl. vorsah. Der Betrag von 300 fl. gelangte durch Dominik Lex, wie die unterm 20. Juli 1730 von Wilhelm und Maria Anna Hafner gefertigte Quittung[5]) ausweist, noch im gleichen Jahre zur Auszahlung und wurde im Laufe der Zeit nebst weiteren 500 fl., die Hafner nach und nach von seiner Frau erhielt, aufgebraucht, so daß dieser gemäß Bestätigung[5]) vom 12. Jänner 1739 an seine Frau 800 fl. abzuführen hatte.

Wie man aus der Höhe des Heiratsgutes, einer für damalige Zeit nicht unbeträchtlichen Summe, ersieht, hatte Philipp Wilhelm Hafner keine schlechte Partie gemacht und wird auch sein Einkommen, das ja nicht nur aus dem Adjutum von 150 fl. jährlich, sondern aus verschiedenen Sporteln, die bedeutend mehr als das

[4]) Hochzeitsprotokolle der Pfarre St. Stephan in Wien I., Bd. 46, S. 178. [5]) Deutschösterreichisches Staatsarchiv: Reichshofrätliche Testamente, Nr. 91/1760 (beiliegt: 1) Abschrift des Heiratsvertrages vom 19. Jänner 1730; 2) Quittung vom 20. Juli 1730; 3) Bestätigung vom 12. Jänner 1739).

Grundeinkommen ausmachten, bestand, ein entsprechendes gewesen sein, so daß der bürgerliche Handelsmann Dominik Lex das Schicksal seiner Stieftochter Anna Maria beruhigt in die Hände Hafners, des Reichskanzleioffiziers, wie ihn das Trauungsprotokoll[4]) benennt, legen konnte. Das junge Ehepaar nahm im Hause zum Lindwurm im Haarhof, einem jener kleinen, später mit Nr. 158 und 287 versehenen und 1813 mit acht anderen Gebäuden zum Hause Nr. 274 (heute I., Haarhof 4 und 6, und Wallnerstraße 6) zusammengebauten Häuser[6]) Wohnung, denn hier wurde ihnen am 23. Dezember 1730 nicht nur der erstgeborene Sohn Philipp Ignaz Johann Nepomuk, dem Johann Philipp d'Hacqueville als Pate zur Seite stand, geboren[7]), sondern hier hauchte dieses kleine Menschenkind auch bereits am 4. Jänner 1731 an den Fraisen sein junges Seelchen aus[8]). Damit war den Eltern der erste Schmerz widerfahren.

In diesem Hause vollzog sich nun in der Folge das Lebensgeschick der Familie Hafner. Von 1737 an taucht aber in den

[6]) Johann Jordan, Schatz, Schutz und Schantz deß Ertz-Hertzogthumbs Oesterreich. Wien 1701, S. 75; Karl August Schimmer, Ausführliche Häuser-Chronik der innern Stadt Wien. Wien 1849, S. 56 Nr. 274 (vielfach falsche Daten); Gewährbücher der Stadt Wien im Wiener Stadtarchiv: N., fol. 362^{b}; Q., fol. 40 f., 229^{b}; R., fol. 45^{b}; S., fol. 81^{b}, 409^{b}; T., fol. 175^{b}, 320^{b}; U., fol. 160^{a}, 297^{b}; X., fol. 134^{a} und Z., fol. 2^{a}. Damit berichtigt sich, was Ernst Baum (Philipp Hafners Anfänge. Progr. Friedek 1908, S. 5; Philipp Hafners Gesammelte Werke. I. [Wien 1914], Einleitung S. 7 und Anmerkungen S. 218) vorbrachte. [7]) Taufbücher der Schottenpfarre in Wien I., Bd. 30, fol. 96^{a}. [8]) Totenbücher der Schottenpfarre in Wien I., Bd. 6, fol. 28^{b}; Beschauprotokolle der Stadt Wien im Wiener Stadtarchiv, Bd. 68, fol. 76^{a} unterm 5. Jänner als Beschautag.

amtlichen Urkunden an Stelle der Bezeichnung zum Lindwurm der Name Steinmetzisches Haus für selbes auf, denn von 1737 ab war Johann Georg Sebastian Knox, bürgerlicher Steinmetzmeister, Hausinhaber[9]). Und so finden wir denn sowohl 1744 anläßlich des Todes des Sohnes Franz[14]), als 1759, in welchem Jahre Philipp Wilhelm Hafner verblich[18]), das Steinmetzische Haus als Wohnort der Familie Hafner angeführt. Diese gehörte demnach zu jenen vielen Altwiener Familien, die Zeit ihres Lebens keinen Wohnungswechsel vornahmen.

1731 rückte Philipp Wilhelm Hafner vom einfachen Kanzleidiener zum zweiten Rollisten und Kanzleidiener in der Judizialregistratur der Reichshofkanzlei, welche Stelle er bis zu seinem Tode innehatte, vor[10]), nahm also, wenn man verschiedene Eintragungen in den Pfarrbüchern, die ihn in der Folge als Reichskanzleioffizianten bezeichnen, heranzieht, eine Stellung ein, die etwa einem Kanzleigehilfen des verflossenen österreichischen Regimes entsprach.

Unter den engen, dumpfen und vom Sonnenlicht nur wenig belichteten und durchleuchteten Gäßchen des alten Wien war der Haarhof, der von der Nagler- zur Wallnergasse führt, gerade als keine der gesundesten Gassen zu bezeichnen, wenn auch sein Name an eitel Sonnenschein und blaublühenden Flachs, der vor Zeiten hier gehandelt wurde, erinnert. In diesem schmalen Gäßchen und in dem finsteren Hofe des längst abgerissenen Hauses Nr. 287

[9]) Gewährbücher der Stadt Wien im Wiener Stadtarchiv: Q., fol. 229 b; R., fol. 45 b; S., fol. 81 b; Steuer-Anschlag des Schottenviertels auf das Jahr 1740, fol. 57 b (Wiener Stadtarchiv). [10]) Staats- und Stands Calender. Wien 1732, S. 122; 1756, S. 186.

spielte sich die Jugendzeit der Hafnerschen Kinder ab und hier holten sie sich Lebenskraft und Lebensmut für ihres Lebens weitere Bahn. Wie genügsam war man damals in hygienischer Hinsicht und doch gediehen die Kinder, die lebensfreudig waren, und wurden tüchtige Leute! So geschah es auch mit den Sprößlingen unseres Reichskanzleirollisten Philipp Hafner, die in angemessenen Abständen kamen und nach und nach seine Stube bevölkerten. Zunächst war es eine Tochter Anna Maria Katharina Rosalia, die am 13. März 1732 den Erstgebornen, der bald hingeschieden war, ersetzte[11]). Ihre Namen trug sie von Frau Anna Maria Rosalia von Montfort, der Gemahlin des Reichskanzleigegenhandlers Georg Ignaz von Montfort, die sich, wie es hochgebornen Leuten damals geziemte, durch Anna Katharina und Philipp Taigwill bei der Taufe vertreten ließen[11]).

Nunmehr dauerte es drei Jahre, bis neuerlich frisches Kindergeschrei ertönte. Am 27. September 1735 erblickte der Sohn Philipp Ignaz das Licht der Welt und wieder hatten die hochwohlgebornen und titulierten Eheleute Anna Maria und der kaiserliche Reichshofkanzleitaxamtsgegenhändler Georg Ignaz Montfort Edler zu Starkenburg die Gewogenheit, Taufpaten zu sein und sich durch die bürgerlichen Goldarbeiterseheleute Anna Katharina und Johann Philipp Dawill, so schreibt diesmal das Taufbuch bei den Schotten, vertreten zu lassen[12]). Bei genauerem Zusehen

[11]) Taufprotokolle der Schottenpfarre in Wien I., Bd. 30, fol. 184a.
[12]) Ebd. Bd. 31, fol. 217b. Darnach bei Ernst Baum (Philipp Hafners Anfänge. Friedek 1908, S. 4 Anm. und Philipp Hafners Gesammelte Werke. I. [Wien 1914], S. 217) ein Abdruck dieser Eintragung, der aber kein wörtlicher ist und manche Fehler aufweist; so heißt die Mutter deutlich „Anna Maria" und nicht „Emma Maria" (Baum) usw.

entpuppt sich aber dieser Sohn Philipp Ignaz als ein Zwillingspaar, dem die Namen Philipp, das ist der nachmalige Dichter, und Ignaz, der später seines Vaters Nachfolger als Diener in der Reichskanzlei wurde, zugehören. Doch darüber später.

Sieben Jahre gingen wieder vorüber, bis neuerdings die Kinderschar vermehrt wurde. Am 22. Juni 1744 kam das Söhnchen Franz Anton Josef Ignaz zur Welt und der Hofchirurg Franz Severin Schönnenberg (Schenberg), ein alter Bekannter des Hafnerschen Hauses, vertrat mit seiner Frau Maria Anna Theresia die Patenstelle an diesem jungen Erdenbürger[13]). Doch schon am 26. Dezember 1744 verblich dieser Junge im Steinmetzischen Haus im Haarhof nach halbjährigem Erdenwallen an Zahnkatarrh[14]). Ihm folgte am 19. September 1746 das letzte Kind, ein Töchterchen, das die Witwe Frau Maria Anna Schönnenberg (Schönberg) aus der Taufe hob und das die Namen Maria Anna Josefa erhielt[15]). Damit war die Nachkommenschaft des Hafnerschen Ehepaares erschöpft und im engen Kreise wuchsen die Kinder mählich heran und verschwanden des Lebens kurze Tage in Sorge, Freude und Leid.

Da trat eines schönen Tages der Tod, zwar nicht unerwartet, aber doch unerwünscht und für die Kinder zu früh in die Stube und forderte den Vater und Ernährer vor Gottes Thron. Philipp Wilhelm Hafner trug den Keim seines Leidens schon längere Zeit in sich und siechte eine lange Weile unheilbar dahin. Denn bereits

[13]) Taufprotokolle der Schottenpfarre in Wien I., Bd. 33, fol. 93 b. [14]) Totenprotokolle der Pfarre Schotten. Bd. 8, fol. 9 a; Beschauprotokolle im Archiv der Stadt Wien, Bd. 79, fol. 135 a. [15]) Taufprotokolle der Schottenpfarre in Wien, Bd. 33, fol. 204 a.

am 22. Dezember 1758 schrieb der Kurfürst von Mainz Friedrich Karl von Ostein († 1763) an den Reichsvizekanzler Rudolf Grafen von und zu Colloredo von Mainz aus unter Bezugnahme auf ein Schreiben des letzteren vom 13. Dezember 1758, daß er nichts dagegen habe, wenn dem Franz Karl Josef Strasperger „auf erfolgendes ableben des tödtlich kranck liegenden Haffner“ eine Dienerstelle bei der Reichskanzlei zugesprochen werde, auch könne „dem sich ebenmäßig meldenden Jungen Haffner, wann sich eine weitere vacatur ereignet, als dann ebenmäßig geholffen werden[16].“ Aber erst am 10. April 1759 um 3 Uhr früh wurde Philipp Wilhelm Hafner von seinem Leiden, das die Ärzte mit „Lunglbrand“ bezeichnen, erlöst und, 63 Jahre alt, am 12. April auf dem Montserrater Gottesacker vor dem Schottentore[17]), der unter Kaiser Josef 1784 der Auflösung verfiel, beerdigt[18]). Die Witwe Maria Anna, die mittellos zurückblieb, erklärte sich im April 1759 in einer Eingabe an den Reichsvizekanzler Rudolf Grafen Colloredo zum ganzen Vermögen als Universalerbin und verwies darauf, daß sie vier Kinder, darunter eine minderjährige Tochter habe[5]). Wer sind nun diese Kinder? Die Töchter Anna Maria Katharina (geb. 1732) und die minderjährige Maria Anna Josefa (geb. 1746), sowie der

[16]) Deutschösterreichisches Staatsarchiv: Reichshofkanzlei. Verf. A. 55, Nr. 3 (Anstellung von Kanzleidienern betreffend). [17]) Über diesen Friedhof vgl. man Leopold Senfelder, Der kaiserliche Gottesacker vor dem Schottentor. In: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien. XXXVI/XXXVII. (Wien 1902), S. 215—271. [18]) Totenprotokolle der Pfarre Schotten, Bd. 9, fol. 119 b; Beschauprotokolle im Archiv der Stadt Wien, Bd. 87, 1759, Buchstabe H., fol. 11 b.

Sohn Philipp Ignaz (geb. 1735). Das vierte Kind, das aber in den Matriken nicht vorkommt, ist der Sohn Ignaz.

Um diesen zu erweisen, ist es nötig, etwas weiter auszuholen und beinahe ein Jahrhundert vorübergleiten zu lassen. Am 10. März 1802 verblich im Hause zum Zeißl am Spittelberg Nr. 135 (heute VII., Burggasse Nr. 2) der Rollist bei der kaiserlichen Reichshofratskanzlei Ignaz Hafner eines jähen Todes, 67 Jahre alt[19]). Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht[19]). Er galt als verheiratet, aber seit langen Jahren lebte er mit der Katharina Monticelli zusammen, die nach außen hin als seine Frau angesehen wurde und für die er auch in die Witwenkasse der Reichshofkanzleibediensteten jährlich 40 fl. eingezahlt hatte, damit sie nach seinem Ableben einer Pension teilhaftig werde[20]). Sein Tod löste das sorgsam behütete Geheimnis und die arme, schwerhörige, unglückliche alte Frau, die einst ihr erster Mann im Stiche gelassen hatte und die dann 43 Jahre hindurch getreulich des Ignaz Hafner Wirtschaft redlich und sorgsam geführt hatte, bekam zwar die ärmliche Hinterlassenschaft des Verstorbenen nach längeren Verhandlungen (am 26. Juni 1802) ausgefolgt, aber sonst trotz Fürsprache keinerlei geldliche Zuwendung, so daß sie hilflos, elend und mitleidenswert dastand[20]). Sie hatte ein Menschenschicksal, wie es so viele im Laufe der Jahrhunderte gab, zu erdulden, ein Schicksal, das infolge der Unlösbarkeit der katholischen Ehe entstand und beweist, daß auch Ignaz Hafner, des Dichters Philipp Bruder ähnlich wie dieser

[19]) Totenprotokolle im Totenbeschreibamt der Stadt Wien. 1802, Buchstabe H., fol. 19a. [20]) Deutschösterreichisches Staatsarchiv: Reichshofkanzlei, Testamente, 91/1802 (Ignaz Hafner betreffend).

romantisch veranlagt war und eigene, damals verpönte Wege ging. Als Ignaz starb, da war er 67 Jahre alt, daher 1735 geboren. Daß er der Sohn des Reichskanzleirollisten Philipp Wilhelm Hafner und demnach ein Bruder des Dichters Philipp Hafner war, das geht aus der Geschichte seiner Anstellung hervor. Denn am 26. April 1759, also vierzehn Tage nach dem Tode des Vaters, ernannte der Kurfürst von Mainz Friedrich Karl von Ostein († 1763) den Ignaz Hafner auf dessen untertäniges Ansuchen hin „und in gnädigster Consideration deren von seinem abgelebten Vattern gewesenen Reichs-Hof-Cantzleydienern Vieljährig geleisteten Treüen Diensten" zum Supernumerarikanzleidiener, aber ohne Gehalt, betreffs dessen er eine seiner Zeit ordnungsgemäß eintretende Vakatur abzuwarten habe[21]). Diese ergab sich, als am 25. März 1761 Kornelius Mosel, der erster Rollist war, starb, wodurch alle Diener nachrückten und im April 1761 Ignaz Hafner in die besoldete Supernumerarikanzleidienerstelle einrückte[22]). Am 19. April 1766 wurde er älterer Supernumerarius bei der lateinischen Expedition[21]), im April 1772 zweiter und im Jänner 1792 erster Kanzleidiener, womit zwar nur ein Grundgehalt von 360 fl. verbunden war, dem sich aber jährliche Evolumente von 933 fl., die aus den herkömmlichen Insinuat-, Libell- und Schnurgeldern bei der deutschen Expedition flossen, anschlossen[21]). Hafner hatte 1775 trotz einer Besoldung

[21]) Ebda. Reichshofkanzlei. Verf. A. 55, Nr. 3 (Anstellung von Kanzleidienern usw. betreffend): Ignaz Hafner. [22]) Ebda. Reichshofkanzlei. Verf. A. 55, Nr. 3 (Bestellung von Kanzleidienern usw. betreffend): Ignaz Hafner: Bericht des Reichsvizekanzlers an den Reichskanzler vom 6. April 1761 und Antwort des Kanzlers, d. d. Mainz, den 14. April 1761.

von 500 fl. jährlich mit Schulden zu kämpfen, so daß ihm der Kurfürst von Mainz Friedrich Karl Josef von Erthal († 1802) mit Schreiben vom 15. Dezember 1775 zur Tilgung eines Schuldenrestes von 216 fl. gnädigst diesen Betrag als Gratiale aus dem Taxfonds anweisen ließ, aber zugleich die Drohung daran knüpfte, daß er, falls Hafner wieder Schulden mache, ihm keine Hilfe mehr zuteil werden lasse, sondern daß ein solcher Vorgang ihm das kurfürstliche Mißfallen zuziehen würde[21]). Hafner scheint sich diesen Wunsch seines kurfürstlichen Herrn zu Herzen genommen zu haben, denn als er 1802 starb, da betrug sein Schuldenstand laut einer Bittschrift seiner sogenannten Witwe vom 1. April 1802 nur 200 fl.[21]), es hatten sich demnach seine Verhältnisse bedeutend gebessert.

Der Nachweis, daß Ignaz Hafner als Sohn des Philipp Wilhelm Hafner 1735 geboren wurde, aber in den Matriken der Schottenpfarre nicht gesondert eingetragen ist, daher entweder in dem Eintrag des Sohnes Philipp Ignaz inbegriffen ist oder, wie dies in der Schottenpfarre auch sonst bei Zwillingen vorkam[23]), gänzlich übersehen wurde, ergibt demnach, daß der Dichter Philipp und der Kanzleidiener Ignaz nicht nur Brüder, sondern vielmehr Zwillingsbrüder waren, eine Tatsache, die bisher unbekannt blieb und vielleicht die Erklärung des frühen Todes des

[23]) Ein ähnlicher Fall liegt bei der Dichterin Karoline Pichler, gebornen von Greiner vor, die am 7. September 1769 als Zwillingskind zur Welt kam. Während ihr Bruder Franz Sales von Greiner in der Taufmatrik der Schottenpfarre eingetragen ist, fehlt der Name der Karoline gänzlich. Vgl. Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Hg. von E. K. Blümml, I. (München 1914), S. 445, Anm. 47.

Philipp Hafner, als des schwächlicheren der beiden, die manche Charaktereigenheiten gemeinsam hatten, in sich birgt.

Die Mutter Maria Anna stand nach dem Tode ihres Mannes in ziemlich mißlichen Verhältnissen da. Der eine Sohn Ignaz war unbesoldeter Kanzleidiener, der zweite Sohn Philipp hatte keinen besonderen Beruf und lebte der Dichtkunst. Von den beiden Töchtern war die jüngere noch minderjährig und konnte ebenfalls zum Haushalt nichts beitragen. Frau Hafner wird daher tüchtig schaffen haben müssen, um das Hauswesen in Ordnung zu halten. Ihre Pension war sicherlich keine große. Die Wohnung im Steinmetzischen Haus gab sie auf und übersiedelte in die obere Bräunerstraße ins Wetzelische Haus[24]). 1762 finden wir sie bereits in der Reichshofkanzlei in der Schauflergasse im Domestikenhause (später 10 und 7, heute I., Löwelstraße, abgerissen) gemeinsam mit ihren Söhnen wohnen[25]), wo der Sohn Ignaz Hafner als besoldeter Supernumeraridiener ein Naturalquartier genoß und 1764 der Sohn Philipp der Krankheit seines Vaters, dem „Lunglbrand", in jungen Jahren erlag. Die Mutter dürfte mit ihrem Sohne Ignaz bis 1773 gemeinsam diese Wohnung innegehabt haben,[26]) dann aber — sollten Verdrießlichkeiten zwischen ihr und Katharina Monticelli, die ja schon seit 1759 im Hause war[27]), der Anlaß dazu gewesen sein — eine eigene Wohnung bezogen haben. Im Jahre 1789 finden wir sie im Hause zu den drei Brüdern

[24]) Hof- und Staats-Schematismus. 1760, S. 189 (Ignaz Hafner). [25]) Ebd. 1763, S. 189 (Ignaz Hafner). [26]) Ebd. 1773, S. 246 (Ignaz Hafner). [27]) Totenprotokolle im Wiener Stadtarchiv. 1789, Bd. 117 I., Buchstabe H., Bl. 19 a. Ihre Verlassenschaftsabhandlung im Deutschösterreichischen Staatsarchiv (Reichshofrätliche Testamente, 91/1789) bietet nichts von Belang.

zu St. Ulrich Nr. 132 (später Rofranogasse 75, heute VII., Lerchenfelderstraße 11) und hier starb sie am 23. Mai 1789, 79 Jahre alt, am Schleimschlag und wurde im Friedhofe auf der Schmelz beigesetzt[27]), wo später (1802) auch ihr Sohn Ignaz seine letzte Ruhestätte fand[20]).

Wenn die neuere Literaturgeschichte nicht so sehr Wert auf Abhängigkeiten und Quellen legen, sondern vielmehr die Einflüsse der Abstammung, Stammeszugehörigkeit, Landschaft und Umwelt auf die dichterische Entwicklung klarstellen will, dann bietet Philipp Hafner ein gutes Beispiel für diese Betrachtungsweise. Kaum wird sich ein Dichter finden lassen, der so im Wiener Boden wurzelt als Hafner. In ihm floß fränkische, vom Vater her, und wienerische Eigenart, die mütterlicherseits und durch die Umwelt ihm zukam, in eins zusammen. Da die Wiener Bevölkerung, wenn auch zum bayrisch-österreichischen Sprachstamm gehörig, doch manche mundartliche Formen bewahrt, welche nicht bayrisch, sondern fränkisch sind und alte Überbleibsel aus der Zeit der fränkischen Babenberger sein mögen, so waren es keine fremden Elemente, die in Hafner zusammentrafen. Stammesverwandte, in uralte Zeiten zurückgehende Beziehungen erneuten sich und schufen einen harmonischen Zweiklang von Lebenslust und tollem Übermut, von Liebe zu Wein und Scherz.

Hafners Leben war zu kurz, um inhaltsreich zu sein, und doch zu lange, um gänzlich zu verwehen. Wenn er auch in seinen dramatischen Werken, er, der Vater der Wiener Volksdramatik, nach seinem Tode noch lange fortwirkte, so war er als Mensch und Persönlichkeit nach und nach in Vergessenheit geraten. Das Gedächtnis der Wiener ist kurz! Rasch vergessen sie die, welche ihre Lieblinge gewesen, und neue Tagesgrößen heben sie nur allzueifrig auf die Schilde! Und doch war Hafner, trotz der kurzen Spanne Zeit, die er hier auf Erden weilte, keine jener

Eintagsfliegen, wie die Literaturgeschichte sie zu Dutzenden kennt, sondern ein Markstein in der Geschichte der Wiener Dramatik, der das Regellose zur Regel gemacht, das Zerflatternde und Zerfließende in feste Formen gegossen hatte. Ohne ihn gäbe es die ganze Entwicklung der Volksdramatik in Wien nicht, ohne ihn wären deren Gipfelpunkte Ferdinand Raimund und Johann Nestroy nicht denkbar. Und das Kennzeichnendste für ihn ist, daß einzelne seiner Stücke, so vor allem „Evakathel und Schnudi", trotz der 160 Jahre, die seit ihrer Entstehung im Strome der Zeit hinabgeglitten sind, nichts von ihrer Frische eingebüßt haben, sondern heute noch aufführungsfähig und ansehenswert sind. Seine Ursprünglichkeit, seine Natürlichkeit und Frische haben ihn, den Vertreter der leichten Muse, lebendig erhalten und den Sieg davontragen helfen über manche strebende Mitgenossen, die über ihn die Nase rümpften und sich für unsterblich hielten, während sie heute als lederne und trockene Gesellen erscheinen, denen wir nichts abgewinnen können. Doch nicht der Dramatiker Hafner soll hier behandelt werden, dies wäre nach den trefflichen Untersuchungen von Ernst Baum[1]) eine ziemlich überflüssige Arbeit, sondern der Mensch und Dichter im allgemeinen soll zu Worte kommen.

Hafners Lebensgang, so kurz er auch ist, steckt doch voll Rätselfragen, die nicht immer zu lösen sind. Es ist, als wäre der schelmische Mann selbst hier bestrebt, dem Witz und der Satire,

[1]) E. Baum, Philipp Hafners Anfänge. Progr. Friedek 1908, S. 13 ff.; Phil. Hafners „Reisende Komödianten" und die Wiener Gottschedianer. In: Euphorion. 8. Ergänzungsheft. Wien 1909, S. 49 ff.; Philipp Hafners Gesammelte Werke. I. (Wien 1914), Einleitung, S. 20 ff.

denen er lebenslang gehuldigt hatte, die Zügel schießen zu lassen und dem Forscher höhnend und grinsend mit Narrenpeitsche und Schellenkappe die Nichtigkeit alles Seins und alles Wissens vor Augen zu führen. Schon sein Eintritt ins Leben ist geheimnisvoll mit einem Zwillingsbruder Ignaz verbunden, dessen die amtlichen Nachrichten nicht gedenken [2]), und nicht minder unklar ist seines Lebens weitere Bahn. Was wir davon wissen, geht auf Josef Sonnleithner (1766—1835) zurück [3]), der zwar kein Zeitgenosse Hafners war, dem aber sichere Nachrichten von Überlebenden wurden, die freilich hie und da der sorgsam nachprüfenden Hand nicht standhalten. Geburts- und Todestag konnte später Ernst Baum sicherstellen [4]), aber sonst zeigen sich die handschriftlichen Quellen des 18. Jahrhunderts, die in reicher Fülle in den Archiven schlummern, spröde und bieten nur ganz wenige Angaben, die sich auf Hafners Leben und Tätigkeit beziehen. Er war eben kein Beamter des Staates, er war nur ein Dichter und für diesen war kein Platz in all den amtlichen Vormerkungen und Registern, die mit sorgsam-bedächtiger Hand in Hülle und Fülle geführt wurden. Hätte er um ein Menschenalter später gelebt, so hätte ihn sein lustiges Leben sicherlich mit der geheimen Staatspolizei in irgendwelche Gegensätze gebracht und dann wäre Grund genug für die Aktenmenschen gewesen, ihn in ihren Papierfriedhöfen festzuhalten. So aber war dies nicht der Fall. Weil er mit dem Dichten keinen anderen Beruf verband, so bleibt für

[2]) Vgl. oben S. 8, 11. [3]) Philipp Hafners gesammelte Schriften. I. (Wien 1812), S. III bis XII (lebensgeschichtliche Einleitung). — Über Sonnleithner vgl. man Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. XXXVI. (Wien 1878), S. 9ff. [4]) Baum, Philipp Hafners Gesammelte Werke. I. Einleitung. S. 6, 127.

jetzt und für immer manche Strecke seines Lebensweges unerhellt und der gewissenhafte Forscher muß sich mit der Verneinung oder mit Fragezeichen begnügen.

Geboren wurde er am 27. September 1735 im Haarhof[5]) und hier verbrachte er seine Jugendzeit. Was er in den sonnigen Tagen dieser Jugend trieb, davon weiß Sonnleithner nur ganz kurz zu sagen[6]): „Er studierte die Humanioren, die damals in den Händen der Jesuiten waren, und scheint auch die juridischen Studien gemacht zu haben, da er bei dem Kriminalgerichte, damals das Stadtgericht genannt, Assessor (Stadtgerichtsbeisitzer) wurde. Seine ganze Bildung beschränkte sich auf die wissenschaftlichen Kenntnisse, die man haben mußte, um ein Amt zu erhalten, und auf eine geringe Bekanntschaft mit der französischen Sprache".

Vorsichtig genug drückte sich Sonnleithner aus und dies mit Recht. Er sprach nur davon, daß Hafner die Humanioren studierte, aber nicht, daß er diese im akademischen oder Jesuitengymnasium in Wien zurücklegte[7]), da er ja dann gleich bei seinem Eintritte als akademischer Bürger angesehen und dem Brauche damaliger Zeit entsprechend der Universitätsmatrikel einverleibt worden wäre. Da dies aber nicht der Fall ist,[8]) so muß er irgend ein anderes Gymnasium in oder außer Wien besucht haben, das mit der Universität nicht im organischen Zusammenhange stand. Man

[5]) Vgl. oben S. 8. [6]) Hafners gesammelte Schriften. I. S. III. [7]) Baum (a. a. O. I. Einl. S. 7 f.) nimmt diese Mitteilung Sonnleithners positiv und läßt Hafner bei den Jesuiten in Wien studieren, was aber aus den obangeführten Gründen unmöglich ist. [8]) Die Wiener Universitätsmatrikel enthält Hafners Namen in den Jahren 1744 bis 1760 nicht.

könnte an das Schottengymnasium in Wien[9]) oder in Berücksichtigung des von ihm später verfaßten Gelegenheitsgedichtes auf den mildtätigen Abt Thomas Pauer von Melk[10]) an das Gymnasium der Benediktiner in Melk denken. Sei dem aber wie immer, so viel steht fest, daß Hafner gymnasiale Studien machte. Dies beweisen nicht nur die mancherlei lateinischen Zitate, die er seinen Gedichten voranstellte, sondern viele dieser Gedichte selbst, die mit den in den damaligen Gymnasien, in der Poesie beliebten Stilübungen vielfache Ähnlichkeiten aufweisen, so daß das Durchlaufen dieser Bildungsanstalt außer allem Zweifel ist. Sicher ist demnach nur die Art seiner Bildung, nicht aber, wo er sie erlangte.

Ähnlich steht es mit seinen juridischen Kenntnissen, die er wohl der Wiener Universität verdankt, obgleich diese ihn laut Matrikel[8]) nicht zu ihren Schülern zählt, ein Vorgang, der sich öfters ereignete und einige Jahrzehnte später einen Genossen Hafners in Apoll, den Dichter Josef Benedikt Koller, gleicherweise traf. Obwohl dieser Sonnenfels als seinen Lehrer bezeichnete, später im militärischen Rechtsdienste, im Auditoriate, tätig war und erwiesenermaßen, nach brieflichen Äußerungen, an der Wiener Universität Rechtswissenschaft hörte,[11]) sucht man seinen Namen

[9]) Leider sind die Schülerkataloge des Schottengymnasiums aus jener Zeit nicht erhalten. Vgl. Albert Hübl, Geschichte des Unterrichtes im Stifte Schotten in Wien. Wien 1907, S. 86 ff., besonders S. 87.
[10]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. Wien 1764, S. 17 ff.: Auf die Namensfeyer Sr. Hochwürden Gnaden des Herrn Thomas Abtens zu Mölk. [11]) P. v. Hofmann-Wellenhof, Alois Blumauer. Wien 1885, S. 127; B. J. Koller, Gedichte. Wien 1793, S. 30; Blümml, Josef Benedikt Koller. In: Heimatgaue. III. (Linz 1921),.

vergebens in der Matrikel der Wiener Hochschule. Und wie Koller ohne vorangegangenes Rechtsstudium nicht als Regimentsauditor in Linz hätte wirken können, so konnte auch Hafner ohne Rechtskenntnisse nicht dem Wiener Stadtgerichte als Assessor angehören. Daß er aber dieses Amt bekleidete, davon weiß nicht nur Sonnleithner zu melden,[6]) der ja vielleicht als zu entfernte Quelle betrachtet werden könnte, sondern ein Zeitgenosse, der Gießener Universitätsprofessor Christian Heinrich Schmid (1746—1800), dem von allen Seiten die Nachrichten zu seiner „Chronologie" zuflossen, bezeichnete ihn als „Stadtgerichtsbeisitzer".[12])

Freilich die „Staats-Calender" jener Zeit, welche die Mitglieder des k. k. Stadt- und Landgerichtes in Wien aufzählen, wobei sie selbst der Diener nicht vergessen, enthalten Hafners Namen nicht, was aber wiederum nicht zum Beweise, daß er etwa dem Stadtgerichte nicht angehörte, dienen kann. Kommt doch auch sein Gegner, der spätere Universitätsprofessor Franz Josef Bob (1733—1802), welcher 1764 gegen Hafners Schauspiel „Die bürgerliche Dame" scharfsatirisch aufgetreten war,[13]) in diesen Listen nicht vor, obwohl zeitgenössische und spätere Quellen[14]) ihn für 1762 und 1763 als Stadtgerichtsbeisitzer, beziehungsweise Stadtgerichtsschreiber anführen.[14]) Und letztere

[12]) Christ. Heinrich Schmid, Chronologie des deutschen Theaters (1775). Neu herausgegeben von Paul Legband. Berlin 1902, S. 148; darnach: Journal von und für Deutschland. 1791, X. Stück, S. 844.
[13]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 114 ff. [14]) De Luca, Das gelehrte Österreich. I. 1 (Wien 1776), S. 34; Wurzbach, a. a. O. II. S. 2; Wienerisches Diarium. Wien 1763, Nr. 39 vom 14. Mai (in einer Anzeige von Kurzböckischen Schriften) und Nr. 44 vom 1. Juni (Rezension von Bobs Schrift „Von den Kunstrichtern").

Bezeichnung dürfte die richtige gewesen sein, denn gerade diese Amtsschreiber wechselten sehr häufig, wie die „Staats-Calender" beweisen,[15]) so daß ein solcher Wechsel innert eines Jahres wiederholt vorgekommen sein mag, ohne daß er Spuren im offiziellen Amtsschematismus hinterließ. Diese Stellung wäre den Gerichtsauskultanten jüngst vergangener Zeit zu vergleichen, die unbesoldet Schriftführerdienste bei den Bezirksgerichten und sonst verrichten mußten, um sich die notwendige Geschäftskenntnis und Gerichtspraxis zu erwerben, die ihnen dann den Eintritt in die Laufbahn eines Advokaten oder Richters gestatteten. Und so war es auch in früherer Zeit. Hafner war demnach Amtsschreiber beim Wiener Stadt- und Landgericht, welcher Stellung die beiden erhaltenen Anekdoten aus seiner Gerichtszeit[16]) nicht nur nicht widersprechen, sondern sie vielmehr bekräftigen. Hafner hatte daher nicht zu richten und Entscheidungen zu treffen, sondern nur den Schriftführer bei den Verhandlungen und Verhören zu machen.

Wann er diese Tätigkeit ausübte, läßt sich auf Jahr und Tag nicht festlegen, doch als im März 1760 der Senior des Stadt- und Landgerichtes Josef Anton Bellesini († 1767), nachher Bürgermeister von Wien,[17]) zum Stadt- und Landrichter ernannt

[15]) Über die Organisation des k. k. Stadt- und Landgerichtes in Wien vgl. man Staats-Calender. Wien 1760, S. 243—245. [16]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. VI. [17]) Über Bellesini vgl. man Anton Edler von Geusau, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Österreich. IV. (Wien 1793), Anhang; Protokoll von Niederösterreich (im Archiv des Ministeriums des Innern in Wien), 1760, Fol. 88a; Ernst Hartmann Edler v. Franzenshuld, Geschlechter-Buch der Wiener Erbbürger, Rathsverwandten usw. Wien 1882, S. 80 f.

wurde, da feierte ihn Hafner als Sprecher des ganzen Rates in einem Lobgedichte, das als Einzeldruck erschien[18]) und später in seine Gedichtsammlung überging.[19]) Prophetisch hatte er darinnen Bellesini, den er „teurer Gönner" nennt, geweissagt, daß er einst noch zu höherer Stelle gelangen werde, eine Weissagung, die tatsächlich eintraf, denn 1764 wurde Bellesini zum Bürgermeister von Wien erwählt. Dieser war Hafner freundlich gewogen und auf dessen Haustheater in Schwechat bei Wien, für das Hafner die Posse „Evakathel und Schnudi" schrieb,[20]) die aber erst nach seinem Tode 1765 an die Öffentlichkeit gelangte, wird er öfter im Freundeskreise gespielt haben.

Unterdessen hatte aber Hafner seinen Dienst beim Stadtgerichte verlassen und sich ins Privatleben zurückgezogen. Die Rechtsprechung mag ihm wohl zu trocken und einförmig erschienen sein und befriedigte seinen lebhaften Geist in keiner Weise, der sich austollen und gehenlassen, aber nicht in die engen Schranken einer Gerichtsstube einsperren lassen wollte. Hatte Hafner vor 1760 wiederholt Gelegenheitsgedichte verfaßt, die sich auf den Siebenjährigen Krieg und dessen Folgewirkungen bezogen,[21]) so mußte er ab 1760, um sich ein Einkommen zu schaffen, noch mehr dieser Gattung huldigen. Und er stellte sich, obwohl er den Gelegenheitsdichtern selbst einen grimmen Spiegel vorgehalten und über deren Bettelunfug seinen Spott ergossen hatte,[22]) willig

[18]) Baum, a. a. O. I. S. 237, Nr. 7. [19]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. Wien 1764, S. 20 ff. [20]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. V. [21]) Vergl. das Verzeichnis bei Baum, a. a. O. I. S. 236 f. Nr. 1 bis 6. [22]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 21 ff.: Gespräch des Dagon von dem Werthe und des Zoils von dem Unwerthe der Dichtkunst (besonders S. 29 f.).

in den Dienst dieser Sache, galt es doch, seinem Säckel Goldfüchse zuzuführen, da er nunmehr seiner Mutter zur Last fiel. Freilich erheben sich seine Gedichte dieser Art über den damals üblichen Durchschnitt und entsprechen seinen eigenen Worten:[23])

Nur der ist ein Poet, der sein erhabnes Pfund
Mit Mäßigkeit verwendt und nicht in einer Stund
Ein hundert Verse schmiert: um würdig was zu schreiben,
Muß man bey Maaß, Vernunft und Überlegung bleiben:
Erst die Vortreflichkeit der Musen recht verstehn,
Ins weise Alterthum des Griechenlandes gehn,
Die ächte Denkungsart mit vieler Müh durchgründen,
Der Regeln Schüler seyn, und endlich selbst erfinden;
Denn heißt man ein Poet, denn zeigt sich mit der Zeit,
Bey der gelehrten Welt der Dichter Unterscheid.
Und so wird ein Poet nie seinen Ruhm vermissen
Bey Kennern, die die Kunst zu unterscheiden wissen.

Daß aber trotz alledem bei diesen Gelegenheitsgedichten manche Überschwänglichkeit mit unterlief, daß Licht und Schatten nicht gleichmäßig verteilt wurden, sondern nur die trefflichen Eigenschaften des Gepriesenen zur Geltung kamen, liegt in der Natur der Sache, denn freigebig ist nur der, der gelobt wird, aber nicht der, den man tadelt. Das gilt besonders von dem Lobgedichte, das Hafner 1760 zur Namensfeier des Abtes Thomas Pauer (1698—1762, Abt seit 1746) von Melk verfaßte,[10]) der als äußerst wohltätig galt, niemandem Hilfe und Mitleid versagte

[23]) Ebd. S. 31.

und besonders die verschämte Armut unterstützte, ja für letztere sogar bestimmte Tage in Wien und Melk festgesetzt hatte, „an denen einige monatlich, andere jährlich eine gewisse Unterstützung nicht als ein Almosen sich erbitten, sondern vielmehr ohne Verletzung ihres Ehrgefühls wie einen Gehalt verlangen durften".[24]) Dadurch wurden zwar die Geldverhältnisse des Stiftes Melk ziemlich zerrüttete, aber der Abt ließ seinem milden Herzen unentwegt freien Lauf und es liegt unter solchen Umständen die Annahme sehr nahe, daß auch Hafner von dieser Mildtätigkeit vielfach Nutzen zog, um so mehr, als er selbst davon spricht,[25]) daß Abt Thomas schon manches Gedicht von ihm mit Gunst las, mithin ein innigeres Verhältnis zwischen beiden bestand.

Hatte er 1760 den Gönnern Bellesini und Pauer zugejubelt, so besang Hafner 1761 das Hochzeitsfest im Hause Thun-Uhlefeld.[26]) Graf Franz Josef Thun der Linie Hohenstein-Klösterle (1734—1801) war ein Freund der Musen, der Künstler, Gelehrte und Dichter gern unterstützte und in späteren Jahren als Freimaurer und Anhänger Mesmers eine Rolle spielte.[27]) Am 30. Juli 1761 hatte er, dem schon früher das Saitenspiel von Hafners Poesie „nicht allzusehr misfiel",[28]) Maria Wilhelmine Reichsgräfin von Uhlefeld (1744—1800) heimgeführt,[27]) die da-

[24]) Über Abt Thomas Pauer vgl. man Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. I.[2] (Wien 1867), S. 998 ff., besonders S. 1001 f., 1005. [25]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 17. [26]) Hafner, ebd. S. 12 ff.: Auf das Hochgräfl. Thunisch und Ulfeldische Beylager. [27]) Vgl. Wurzbach, a. a. O. XLV. S. 22 f. Nr. 28 und Stammtafel II. der Familie Thun. [28]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 12.

mals noch ein junges, reizendes Mädchen war, später aber eine der liebenswürdigsten Frauen der Wiener Gesellschaft wurde, die gemeinsam mit ihrem Gemahl Talenten fördernd zur Seite stand. Und so taten sie es auch Hafner gegenüber, dessen Hauptgönner in dem Stadtrichter Bellesini, dem Abt Thomas von Melk und dem feinsinnigen Aristokraten Grafen Thun zu erblicken sind, die es ihm ermöglichten, ein Leben ohne Amt und Würden zu führen. Seinen Dank dafür drücken eben diese drei Lobgedichte aus. Was sonst an derartigen Gedichten dieser Zeit angehört, als 1760 ein Gedicht auf die Vermählung Kaiser Josef II. mit der Prinzessin Isabella von Bayern[29]) und 1761 ein Trauergedicht auf den Tod des jungen Erzherzogs Karl,[30]) bringt nur patriotische Gefühle zum Ausdrucke und kam dem Bedürfnisse des Publikums entgegen, das spekulative Verleger und auf den Augenblick eingestellte, federgewandte Tagesdichter mit solchen Erzeugnissen befriedigten.

Daß Hafner sich der Tagesschriftstellerei widmete, daran war nebst seinem Geldbedürfnis der Umstand mitbestimmend, daß ihn schon seit der Mitte der fünfziger Jahre innige Freundschaft mit dem Universitätsbuchdrucker Josef, später Edlen von Kurzböck (1736—1792)[31]) verband, der ihm bis über den Tod hinaus ein treuer Freund und Gönner blieb und mit einer einzigen Ausnahme alle seine Schriften verlegte. Wie sehr ihn Hafner schätzte, das beweist, daß er ihn „als den ersten“ seiner

[29]) Baum, a. a. O. I. S. 237, Nr. 9. [30]) Baum, a. a. O. I. S. 238, Nr. 11; Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 133 ff.
[31]) Über Kurzböck vgl. Anton Mayer, Wiens Buchdrucker-Geschichte. II. (Wien 1887), S. 43 ff.

Freunde bezeichnete und ihn in der Vorrede „An einen gewissen Gönner" der Sammlung „Poetische und prosaische Werke" entsprechend feierte.[32]) Ihm zuliebe faßte er dann manches Gedicht ab, das den Tagesereignissen galt, und bot so Kurzböck Gelegenheit, den Wünschen der großen Menge nach versifizierten Berichten entgegenzukommen.

Die Zeit der freiwillig angetretenen Muße fand Hafner äußerst rührig und jetzt erst kommt seine Haupttätigkeit, die auf dem Gebiete des Dramatischen lag, zum Vorschein. Zunächst griff er im Mai 1760 in den Wiener Hanswurststreit mit kräftiger, aber nicht immer feiner Feder ein, nachdem er bereits 1755 mit seinem „Brief eines neuen Komödienschreibers an einen Schauspieler" sich scharf gegen die Unfruchtbarkeit der Stegreifkomödie mit ihren erstarrten und sich gleichbleibenden Situationen gewendet hatte.[33]) Aber auch die Gottschedianer, welche an deren Stelle nur leeren Formalismus setzen wollten, fanden vor seinen Augen keine Gnade und in der 1760 verfasserlos erschienenen Schrift „Der Freund der Wahrheit" kanzelte er sie und ihre Richtung tüchtig ab, verteidigte die Wiener Volksbühne, stellte sich abermals auf die Seite des regelmäßigen Dramas und legte dar, was er wollte.[34]) Für ihn galten Bernardon und Hanswurst nur als Darsteller. Das Extemporieren und die Stegreifkomödie verdammte er. Er trat für „das Natürliche, Urwüchsige und Heimische" ein und richtete seine Angriffe gegen „Künstelei, Pedanterie, Ausländerei".[35]) So wurde er in der Folge mit diesen Grundsätzen,

[32]) Hafner, a. a. O. S. 3—6. [33]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 23 ff. [34]) Vgl. Baum a. a. O. I. Einl. S. 29 ff. [35]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 38 f.

von denen er freilich später manche abschwächte, zum Vater des Wiener Volksstückes.

Was er 1760 theoretisch gepredigt hatte, das gelangte mit Ende des Jahres 1761 praktisch zur Durchführung, freilich noch nicht auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, sondern im engen Rahmen eines Liebhabertheaters. Das Lustspiel „Die reisenden Komödianten", aus Vorspiel und eigentlichem Lustspiel bestehend, behandelte in ersterem unter starker Anlehnung an Goldoni die Fragen des Theaters auf der Bühne mit grotesker Komik, wobei das Schauspiel vor die Oper gestellt und die Würde des Schauspielers entsprechend hervorgehoben wurde.[36]) Die sich anschließende Burleske, „Der von dreyen Schwiegersöhnen geplagte Odoardo", ist im Gegensatz zur Stegreifkomödie, der zwar noch hie und da ein gewisser Einfluß eingeräumt wurde, ein völlig ausgearbeitetes Stück mit sorgfältig behandeltem Dialog und stark wienerischem Einschlag.[37]) Anfangs 1762 im Drucke erschienen, rief dieses Lustspiel einen derben Federkrieg zwischen den Gottschedianern in Wien und Hafner hervor, der mit wenig Sachlichkeit geführt wurde, sich vielmehr im Persönlichen verlor.[38])

Das Theater selbst betrat Hafner erst Ende 1762 oder anfangs 1763 mit seiner Zauber- und Maschinenkomödie „Megära" und diese zeigte ihn als vollendeten Meister der Bühne. Hier ist nichts mehr von der Stegreifkomödie zu spüren. Das ganze Stück zeichnet Ordnung, Übersicht und Maß aus, die Totalität der Handlung im Sinne Gottscheds ist gewahrt, der Witz ist sprudelnd,

[36]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 40 ff. [37]) Vgl. darüber Baum, a. a. O. I. Einl. S. 48 ff. [38]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 53 ff.

gutmütig und frei von Zweideutigkeiten, die bisher das Wiener Volksstück beherrschten, die typischen Figuren sind gemildert und individualisiert, die Sprache und der Dialog sind sorgfältig behandelt.[39]) Und so konnte denn der Erfolg nicht ausbleiben, der sich nicht nur darin äußerte, daß das Stück volle Häuser und begeisterte Aufnahme fand,[40]) sondern auch die Aufmerksamkeit der Hoftheaterleitung auf den Verfasser lenkte, der mit einem Schlag in die Reihe der begehrten Schauspieldichter einrückte. Zeitgenossen als Sonnenfels[41]) und nach ihm Christ. H. Schmid u. a.[42]) berichten, daß Hafner daraufhin von der Wiener Theatraldirektion mit 400 fl. jährlich gegen dem in ordentlichen Sold genommen wurde, daß er alljährlich eine Anzahl Stücke liefere, welche der „Megära" ähnlich seien. Es war dies ein hartnäckig verbreitetes Gerücht, das allgemein Glauben gefunden hatte und nach Hafners Tod sogar veranlaßte, daß von Regierungs wegen der Sekretär Franz Ignaz Edler von Hohenholz an dessen Verlassenschaft als „vermeintl. gewesten Theatral-Compositoris" die Jurisdiktionssperre anlegen wollte.[43]) Er mußte jedoch davon abstehen, weil Hafners Mutter Maria Anna erklärte, „daß er weder ein Decret noch sonsten etwas schriftliches quà compositor überkommen hätte, sondern, wann er eine comoedie verfertiget übergeben, für dieselbe bezahlt worden".[43]) Diese aus authenti-

[39]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 65 ff. [40]) Vgl. Allgemeine Übersicht der Wissenschaften und Künste in den k. k. Staaten. I. (Wien 1789), S. 356. [41]) Bei Baum, a. a. O. I. Einl. S. 76 f. [42]) Schmid-Legband, a. a. O. S. 148; Allgemeine Übersicht der Wissenschaften und Künste in den k. k. Staaten. I. (Wien 1789), S. 357. [43]) Archiv des Wiener Landesgerichtes in Zivilsachen: Unadelige Regierung, 1764, Nr. 62.

schem Munde stammende Erklärung zerstört ein für allemal die Legende von Hafners Anstellung als Theatraldichter und gibt Johann Heinrich Friedrich Müller recht, welcher 1776 berichtete, daß Hafner nicht im Solde stand und daher auch von Amts wegen nicht „Die bürgerliche Dame" schreiben konnte, vielmehr der erste war, welcher für ein Stück 100 Gulden bekam, während früher für eine Burleske nur 12 Gulden bezahlt wurden.[44])

Hatte demnach Hafner kein festes Verhältnis zum Hoftheater, war sein 1760 ausgesprochener Wunsch,[45]) daß die Wiener Bühne einen berufenen dramatischen Dichter „in einen ansehnlichen Gehalt nähme", also gewissermaßen als Dramaturgen anstelle, auch nicht in Erfüllung gegangen, so blieb er doch dem Hoftheater treu und lieferte 1763 ein neues Stück, das im Dezember volle Häuser und einen Riesenerfolg brachte. Es war dies „Die bürgerliche Dame", ein Sittenstück, das tief ins Leben des damaligen Wien griff und die Überhebung mancher bürgerlichen Kreise ins grelle Licht setzte. Lessing und Molière hatten dabei ihren Einfluß geltend gemacht. Wenn auch die Intrige fehlt, Liebeshändel ausgeschaltet und die Nebenfiguren typischer Art sind, so bedeutete doch „Die bürgerliche Dame" einen erheblichen Fortschritt in Hafners Schaffen und eine weitere Stufe in der Entwicklung des Wiener Lokalstückes, trotz all der Angriffe, welche die zeitgenössische Kritik gegen den Verfasser richtete.[46])

Weniger erfolgreich war sein nächstes Stück „Etwas zum Lachen

[44]) J. H. F. Müller, Geschichte und Tagbuch Der Wiener Schaubühne. Wien 1776, S. 10, Anm. f; Baum, a. a. O. I. Einl. S. 77 (mit Zweifel), 101. [45]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 36. [46]) Über dieses Stück vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 100 ff.

im Fasching", das er für den Schauspieler Anton Brenner, der den „Burlin" geschaffen hatte, schrieb und das dem Stoff entsprechend, der an den Fasching gebunden war, nur eine Aufführung am 3. März 1764 im Hoftheater erfuhr. Wenn er hier auch der Stegreifkomödie, Burlin war ein Vertreter dieser, in vielem entgegenkam, so wußte er doch abermals eine neue Kunstform zu schaffen und die Verherrlichung des echten Wiener Früchtels damit auf der Bühne zu begründen.[47]) Merkwürdig ist, daß ein Unbekannter 1781 dieses Lustspiel zu einer Altwiener Humoreske „Der Hausball" verwendete, die Goethe später im Tiefurter Journal einer Bearbeitung unterzog.[48])

Hafner war von großer Schaffensfreude erfüllt, er war im Begriffe, aus seinen Anfängen heraus einen gewaltigen Aufstieg zu nehmen, da riß jäh der Faden seines Lebens entzwei und er ging, für die Kunst und seine Freunde viel zu früh, aus einem Leben voll Heiterkeit, das sich sein sonniges Gemüt geschaffen hatte, in das Reich der Schatten ein. Seine große Freude am Trunk, viele Nachtwachen, da man ihn gern zu lustigen Gesellschaften einlud, und seine im ganzen unordentliche Lebensweise zogen ihm, so hieß es,[49]) die Schwindsucht, damals Lunglbrand genannt, an den Hals. Dazu mag etwas Vererbung vom Vater her und eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, er war ja ein Zwillingskind, beigetragen haben. Er erkannte seinen Zustand und dessen Unheilbarkeit gar bald, wie eine für die lebhafte

[47]) Über das Stück vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 119 ff. [48]) Darüber Baum, a. a. O. I. Einl. S. 125 f., Anmerkungen S. 224 und: Goethe und das Josefinische Wien. Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1919. Wien 1919, S. 89 ff. [49]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. X.

Phantasie des Kranken bezeichnende Anekdote beweist,[50] wo er seinen Todestag im voraus mit dem Tage der Entbindung der Frau eines Freundes bestimmte, eine Vorhersage, die auch eintraf.

Die fieberhafte Erregung, die alle Lungenkranken beherrscht, und die Erkenntnis des unabwendbaren nahen Endes veranlaßte Hafner, an eine Sammlung seiner verstreuten Gedichte und Schriften, von denen viele namenlos als Einzeldrucke in die Welt geflattert waren, oder nur im Kreise von Bekannten zum Vortrage gelangten, zu denken, wobei ihm sein Freund und Verleger Josef Kurzböck mit einem gleichen Wunsch entgegenkam.[51]) So entstand die Sammlung „Herrn Philipp Hafners poetische und prosaische Werke" (Wien 1764), die Hafner wohl noch auswählte und zusammenstellte, deren Drucklegung er aber nicht mehr erlebt haben dürfte, denn sie kamen erst im Dezember 1764, in blauem Papier gebunden, um 45 Kreuzer in den Handel.[52]) Hingegen war es ihm noch vergönnt, den zweiten Teil seiner feuchtfröhlichen Liedersammlung „Scherz und Ernst in Liedern" im Drucke vor sich zu sehen. Freilich im Buchhandel erschien dieses Buch erst in der zweiten Hälfte des August 1764,[53]) also zu einer Zeit, wo Hafner schon einige Wochen in kühler Erde ruhte. Am 30. Juli 1764, nachmittags 2 Uhr, war er, lustig, wie er gelebt, mit einem scherzhaften Ausspruch auf den Lippen im Kreise seiner Freunde in dem Domestikengebäude

[50]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. X. [51]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 3. [52]) Vgl. die Anzeige von Kurzböck in: Wienerisches Diarium. Nr. 97, vom 5. Dezember 1764. [53]) Vgl. die Ankündigung von Kurzböck: Wienerisches Diarium. Nr. 67, vom 22. August 1764.

der Reichskanzlei in der Schauflergasse verschieden[54]) und einige Tage danach, der Tag fehlt in den Eintragungen, begraben worden. Während man von seinem Vater weiß, daß er am Montserrater Friedhof vor dem Schottentor der Erde übergeben wurde,[55]) kennt man die letzte Ruhestätte des Dichters nicht. Das Pfarrprotokoll schweigt darüber[56]) und da liegt wohl die Annahme nahe, daß es der Pfarrfriedhof war, der seinen jungen Leib aufnahm. Und dieser Friedhof von St. Michael lag damals draußen in Mariahilf und umgab die Barnabitenkirche zu Mariahilf, dort, wo heute das Denkmal Haydns in das lebhafte Getriebe der Mariahilferstraße blickt. Und hier vermorschen wohl des lustigen Possendichters Hafner Gebeine und harren der ewigen Urständ.

Um Hafners Nachlaß bemühte sich zunächst die Regierung, da man ihn als angestellten Theatraldichter ansah.[43]) Doch als sich dies als Irrtum herausstellte und demnach der Reichshofrat, da er in einem Gebäude starb, das dessen Jurisdiktion unterstand, die Verlassenschaftsabhandlung durchzuführen hatte, da scheint eine solche nicht stattgefunden zu haben, denn die reichshofrätlichen Testamente des Jahres 1764 im Deutschösterreichischen Staatsarchiv bieten seinen Namen ebensowenig wie die reichshofrätlichen Registerbücher des gleichen Jahres. Es bleibt demnach für immer verborgen, was sein Nachlaß enthielt. Geld wird wohl wenig vorhanden, auch mit der Kleidung dürfte es nicht allzugut bestellt

[54]) Beschauprotokolle im Archiv der Stadt Wien. Bd. 92, 1764, Buchstabe H, Fol. 30a; Baum, a. a. O. I. Einl. S. 127 f.; Sonnleithner, a. a. O. I. S. XI. [55]) Oben S. 10. [56]) Totenprotokolle der Pfarre St. Michael in Wien I., Lit. F, p. 238 (Todestag, aber nicht Begräbnisdaten).

gewesen sein. Dafür waren aber manche Handschriften zurückgeblieben, nach denen übrigens seine Freunde eifrig fahndeten. Besonders zwei Theaterstücke fand man völlig fertig vor und brachte sie bald zur Aufführung. Das eine, „Der Furchtsame", wurde als Charakterkomödie sogar bei seinen bisherigen Gegnern freundlich aufgenommen und zeigte ihn auf seiner dichterischen Höhe. Von Molière und Holberg beeinflußt, der Wiener Überlieferung einen gewissen Spielraum einräumend und doch ein scharfes, eigenes Gesicht zeigend, fand es bei der Erstaufführung am 1. September 1764 unverhohlenen Beifall bei der großen Menge und hielt sich lange auf dem Spielplan mancher Bühne, bis es in Joachim Perinets „Neusonntagskind" eine fröhliche Neuauflage erlebte.[57])

War „Der Furchtsame" mit der lebendig geschauten und erfaßten Gestalt des Wienerischen Hausmeisters in den letzten Lebenstagen Hafners entstanden, so hatte das zweite im Nachlasse vorfindliche Stück eine weiter rückliegende Entstehungszeit aufzuweisen. Es war dies die dramatische Parodie „Evakathel und Schnudi",[58]) die sich gleicherweise gegen die Haupt- und Staatsaktionen, die Alexandrinertragödien und die tragédie classique wendete und von taufrischem Humor erfüllt ist. Zuerst auf dem Privattheater des Bellesini in Schwechat dargestellt, hatte Hafner seinen Freunden verboten, daß sie überhaupt je aufgeführt werde. Doch ließen sich diese nicht abhalten, diese köstliche Frucht seines Talentes nach seinem Tode auf die Bühne zu bringen und am 17. Februar 1765 geschah dies unter großer Heiterkeit und mit prächtigem Erfolge. Das Stück, das in Kurz-

[57]) Vgl. darüber Baum, a. a. O. I. Einl. S. 129 ff. [58]) Vgl. über diese Parodie Baum, a. a. O. I. Einl. S. 139 ff.

Bernardons „Prinzessin Pumphia und Tartar Kulikan“ einen Vorläufer hatte, eroberte sich gar bald die deutschen Theater. In München wurde es zu einem großen Ballett umgewandelt[59]) und Perinet bearbeitete 1804 das Stück in einer Art, daß es 1814 beim Wiener Kongreß den allerhöchsten und höchsten Herrschaften nicht mißfiel.[60]) In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts fand im Schlosse des Freiherrn Heinrich von Geymüller in Vöslau eine denkwürdige Aufführung statt, bei der die große Sophie Schröder den Schnudi, der Dichter Castelli die Evakathel und der Komiker Wenzel Scholz den Hirzepirzel darstellten.[61]) Mit dieser Parodie war Hafner ein höchst wirksamer Treffer gelungen. Schon die Namengebung bewies dies. Der Fürst Pamstig, die Evakathel, der Prinz Schnudi, der Feldherr Dideltapp, die Befehlshaber Hirzepirzel und Schnackerl, das waren so Namen nach dem Geschmacke der Wiener, Namen, die zum Teile nicht mehr in Vergessenheit gerieten und heute noch leben, ohne daß die, welche sie gebrauchen, an ihren Urheber denken. Fürst Pamstig und Prinz Schnudi sind gegenwärtig noch gebräuchliche Bezeichnungen in Wien[62]) und literarisch erstand dem Prinzen ein Gegenstück in der Prinzessin Schnudi.[63])

Die Namen waren überhaupt eine Stärke Hafners. Er wußte das, was wirksam war, zu bringen und schon dadurch auf seine

[59]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 151. [60]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 155 f., 158. [61]) Ign. F. Castelli, Memoiren meines Lebens. Hg. von Josef Bindtner. II. (München 1914), S. 76. [62]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 160 (über eine auf diese Ausdrücke gegründete Ehrenbeleidigungsklage); E. M. Schranka, Wiener Dialekt-Lexikon. Wien 1905, S. 121 f. [63]) Richard Elchinger, Prinzessin Schnudi. Eine verliebte Geschichte. München 1907.

Zuhörer einzuwirken. Ihre Wahl verrät viel urwüchsigen, frischen Humor und großen Sinn für Volkstümlichkeit. Man denke nur an die Hundenamen Sultel, Stixel, Fidel und Melak für die Schauspieler in „Die reisenden Komödianten“; an den Baron Pappendeckel und den Marquis Kletzenbrod in „Der von dreyen Schwiegersöhnen geplagte Odoardo“; an den Herrn von Rigewitz, den Kammerdiener Ramsamperl und den Doktor Weinstein im zweiten Teil der „Megära“; an den Herrn von Hasenkopf in „Der Furchtsame“; an den Grafen Hollerblüh, den Sekretär Haspel und den Koch Mehlschöberl in „Der beschäftigte Hausregent“; an Herrn und Frau Redlich, den Herrn von Schlaukopf, den Baron Plumpssack und den Herrn von Wasserfeind in „Die bürgerliche Dame“. Daß daneben die landläufigen Namen der Stegreifkomödie aufscheinen, ist wohl selbstverständlich, da doch Hafner die Zuseher nur langsam an das Neue gewöhnen wollte.

Er war überhaupt ein glänzender Beobachter und so brachte er Wiener Gestalten in treffender Weise auf die Bühne. Der Hausmeister, der Friseur, der Betteldichter, der Lehenkutscher, das leichtsinnige Wiener Früchtel als Burlin, der Sesselträger, die Hausiererin, der Hausknecht und die Lakaien, sie alle finden sich getreulich in ihrem Wesen, ihrer Art und Unart gezeichnet und gewähren einen Einblick in die Volksgestalten des damaligen Wien. Daneben läuft eine tiefe Kenntnis der Mundart, ihrer Eigenheiten und kennzeichnenden Ausdrucksweise. Sprichwörter, Volksliedbruchstücke und Anklänge an Vierzeiler verraten, daß sich Hafner mit dieser Volksliteratur auf vertrauten Fuß gestellt hatte. Aber nicht nur die Wiener, sondern auch das Landvolk um Wien, wie es sich in Penzing, Schwechat und im Marchfelde

gab, kannte er genau, wie verschiedene Hinweise auf deren Unterhaltungen, Spiele und Sprache beweisen, und wußte deren Eigenheiten zu rechter Zeit und an richtiger Stelle zu verwerten. Vielleicht beobachtete er sie in ihren Wohnsitzen, vielleicht hatte er auch Gelegenheit genommen, sie in Wien, wohin sie ja alle als Marktfahrer mehr oder weniger kamen, zu belauschen. Er wurzelte eben im Volk und zog aus diesem Volke seine Kraft.[64]) Nur so konnte er es wagen, die Stegreifkomödie zu überwinden und an deren Stelle das Wiener Volks- und Sittenstück zu setzen. Daß ihm der Wurf gelang und er dadurch vielen den Weg ebnete, das verdankte er nur den volkstümlichen Wurzeln, die ihm immer wieder frische Kraft aus dem Volkstum der Heimat zuführten. Daß er darob seine literarische Ausbildung nicht vergaß und die damals richtunggebenden Dramatiker Molière, Holberg, Goldoni und Lessing in sich aufnahm und die Lyriker Hagedorn und Gellert innerlich verarbeitete, zeigt nur von der Tiefe und dem Ernst seines Strebens. Und dafür dankten ihm Volk und Literatur gleicherweise. Das Volk, daß es viele seiner Gedanken und dichterischen Schöpfungen in sich aufnahm und namenlos weiterleben ließ, die zünftige Literatur, daß sie auf seinen Errungenschaften vielfach weiterbaute.

Hafner war ein echtes, sorgloses Wienerkind im Dichten, Denken und Fühlen. Er ließ unseren Herrgott einen guten Mann sein, lebte als Freiherr unbekümmert seine Tage im Genießen dahin und fuhr scherzend zur Grube. Ihm löste sich alles in Frohsinn, in Spaß und guten Witzen auf, wie zahlreiche Anek-

[64]) **Über all diese Dinge wird eine eigene Arbeit „Philipp Hafner und die Volksdichtung" die entsprechenden Nachweise bringen.**

boten beweisen,[65]) deren Handlungen vielfach einer übermütigen Weinlaune im lustigen Kreis entsprungen sein mögen. Man suchte seine Gesellschaft, denn er war ein fröhlicher Genosse, dem es nie an den tollsten Einfällen mangelte. Ein Beweis dafür ist sein humoristischer Bücherkatalog, zuerst 1762 erschienen, aber schon 1755 im Verzeichnis scherzhafter Theaterstücke vorbereitet, der zwar alten Mustern folgt, aber vielfach neue Formen und neuen Inhalt findet und noch viele Jahre in den Altwiener Postbücheln mit immer frischen Abweichungen fortlebt.[66]) Hieher gehört auch seine derbe Fastnachtspredigt,[67]) die in einer Jahrhunderte alten Überlieferung steht und nur beweist, daß das Wien der Kaiserin Maria Theresia nicht anders war als die Zeit des Narrendattels, der um 1810 im Lichtenthal ähnlichen Spaß trieb.[64]) Kindlicher Frohsinn war eben damals in den meisten Wiener Schichten zu Hause und in diesem Element konnte Hafner gedeihen und munter mittuen, sei es als gern gesehener Anekdotenerzähler, den man noch später zu rühmen wußte,[68]) oder als nicht minder beliebter Schauspieler, der im kleinen Kreise köstlich extemporierte[69]) oder auf Privattheatern, so bei Bellesini in Schwechat und anderswo, seinen Mann stellte. Es ist kein Zufall, daß mehrere seiner Stücke, als „Die reisenden Komödianten" (1761), „Die dramatische Unterhaltung unter guten Freunden" (1763) und „Evakathel und Schnudi" für die Privattheater be-

---

[65]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. VI ff. [66]) Darüber wird ein eigener Aufsatz von mir „Hafners scherzhaftes Bücherverzeichnis. Quellen und Nachwirkung" eingehend unterrichten. [67]) Vgl. darüber Baum, a. a. O. I. Einl. S. 10 f. und Anmerkungen S. 218. [68]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 11 f. [69]) Vgl. Sonnleithner, a. a. O. I. S. V.

stimmt waren und auf solchen ihre Erstaufführungen erfuhren, denn Hafner lebte hier völlig in den Überlieferungen vieler Wiener Kreise, die am Theaterspiel ihre Freude, Lust und Zerstreuung fanden und daher mit wahrer Begeisterung ihre Rollen lernten und durchführten. Hafner war auch in dieser Hinsicht ein echtes Kind seiner Zeit!

Daß Hafner bei all dieser Vielgeschäftigkeit, trotzdem er berufslos und nur Dichter war, keine Zeit zum Heiraten blieb, ist klar. Er gehörte zu jenen Wiener Früchteln, die zwar von Blüte zu Blüte flattern, die aber nur nippen und sich nicht binden wollen. „Er war kein Weiberfeind", wie Sonnleithner zu melden weiß,[70] „aber nie dachte er daran, zu heiraten." Eine Frau wäre dem lustigen Vogel eben ein Hindernis und Hemmnis gewesen, hätte ihn in die enge Stube gebannt und Sorge ums tägliche Leben ins Haus gebracht, während er im tollen Übermut alle Freuden des Lebens in überschäumender Lust genießen wollte. Und dieser Stimmung entsprach es auch, daß er, was schon den Zeitgenossen auffiel,[71] in seinen Stücken ganz gegen die bisher übliche Gewohnheit der Stegreifkomödie einem Abschluß durch eine Heirat aus dem Wege ging. Seine Liebespaare finden sich nie im sicheren Hafen der Ehe und scheint es, daß sie diesem nicht entrinnen können, dann entpuppen sie sich wie in „Der Furchtsame" als Geschwister. So ist es in der „Megära" (I. und II. Teil), in „Die dramatische Unterhaltung unter guten Freunden", in „Evakathel und Schnudi", in „Der beschäftigte Hausregent" und „Die bürgerliche Dame", nirgends kommt es zur Hochzeit.

[70]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. X. [71]) Schmid-Legband, a. a. O. S. 148.

Die Liebe, ihre Sehnsucht und Qual, ihr Hoffen und Harren, ihr Gewähren und Genießen, sie war ihm in all diesen Formen und Spielarten nicht fremd und in vielen der Lieder, die im „Scherz und Ernst in Liedern“ Aufnahme fanden, hat er seinen Gefühlen freien Lauf gelassen und die mancherlei Arten der Liebe, der Liebhaber und Liebhaberinnen geschildert. Er hielt es aber wie „Der Liebhaber nach der Mode“.[72] Ihm gefiel der Wechsel in der Liebe, an eine allein wollte er nicht gebunden sein, denn dies schien ihm Sklaverei, auch würde dieser stete Besitz Überdruß erzeugen. Vielmehr galt für ihn:

Kurz, was fast liebet,
Nun Wechsel übet
Und bleibt vor sich.
Man liebt nicht wie vorher,
Treu ist nicht Mode mehr.
So leb auch ich.

Und so mag denn die „Abfertigung eines Liebhabers“ [73]) eigenen Lebenserfahrungen entsprungen sein und er seine Flatterhaftigkeit mit dem gebüßt haben, daß ihm ein stolzes, selbstbewußtes Mädchen die Worte entgegenschleuderte:

Wer täglich Treue schwört und bricht,
Verdient ein treues Mägden nicht.

Doch ihm war dies gleich, er flatterte lustig wie ein Schmetterling von Blume zu Blume und konnte mit Hanswurst ausrufen

[72]) Hafner, Scherz und Ernst in Liedern. II. S. 17 f. Nr. 5. [73]) Ebd. II. S. 64 f. Nr. 23.

(Megära, II. Teil. I. 6)[74]): „Wann ich alle die Weibsbilder zählen wollte, die ich in meinem Leben carassirt und gefoppt hab, sie hätten hart einen Platz auf einer ungarischen Haid. Aber zum Heirathen hab ich mich nie entschließen können, ich hab allzeit ein Hagen und ein Nisi gefunden, bald war eine zu wild, bald eine zu schön, eine war mir zu groß, eine zu klein, eine zu freundlich, die andere zu trutzig, eine hat gar ein kindisches Gesicht gehabt, die andere wieder einen Bart, wie ein Kutscher, eine jede hat halt ein Nisi gehabt ....“

Neben der Frau liebte Hafner besonders den Wein. Ihm blieb er treu. Dieser rächte sich aber an ihm, denn allmählich ergab er sich zu sehr dem Trunke und erlitt an seiner Gesundheit Schaden. Dem Sorgenbrecher und Freudenspender, der goldig im Glase blinkt und rings um Wien auf sonnigen Höhen zu seiner Reife gedieh, galt mehr als ein Hafnerscher Gedanke. Mitgefeierte Weinlesen besang er[75]) und den Herbst schätzte er des Weines wegen mehr als das Heldenleben,

> Denn wüchsen nicht trinkbare Reben,
> Wo käm die Kraft zu streiten her?[76])

Und wie aufpeitschend wirkt seine „Aufmunterung zum Trinken“[77]) die wohl oft im lustigen Kreise der Freunde, die wie der Herr von Wasserfeind die Wasserscheu hatten, erklang und das Carpe diem nach Hagedornscher und Güntherscher Weise eindringlich

[74]) Sonnleithner, a. a. O. II. S. 120; Baum, a. a. O. II. S. 25. [75]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 46 f. [76]) Ebd. S. 48. [77]) Hafner, Scherz und Ernst in Liedern. II. S. 24 ff. Nr. 8.

lehrt. Aber auch des Rausches, den der italienische Montepulciano nur zu leicht erzeugte, wurde er ein Lobredner.[78])

Hafners dritte Liebe galt dem Lied. Im feuchtfröhlichen Kreise und sonst huldigte er ihm. Die alten und die neuen Arien, wie sie die Stegreifkomödie bot, das Wienerlied damaliger Zeit, die Tanzmusik der Wiener und des umwohnenden Landvolkes und deren Volksweisen waren ihm geläufig und boten ihm die Gelegenheit, im Kreise seiner Freunde und Bekannten den feschen Kerl zu spielen, der immer das Neueste und Allerneueste zum Vortrage bringen konnte. Rhythmus und melodisches Gefühl steckten ihm in allen Gliedern und als er selbst daran ging, in seine Stücke Liedereinlagen zu verfassen, da unterlegte er sie damals bekannten und beliebten Weisen, genau so wie er es im „Scherz und Ernst in Liedern" tat, welche Sammlung seiner lyrischen Gedichte nie so weite Verbreitung gefunden hätte, wenn sie nicht bereits vorhandenen Weisen angepaßt worden wäre. Seine Liedeinlagen in seinen Theaterstücken, die Lieder seiner frühesten, grünenden Jugend und die Lieder im „Scherz und Ernst" sind aber nicht zu trennen, sie gehören innig zusammen und sind sein lyrisches Lebensbekenntnis, das im Zusammenhange zu erfassen ist.

---

78) Songes hanswurstiques. I. 8: Sonnleithner, a. a. O. I. S. 26 f.; Baum, a. a. O. II. S. 125 f.

Nichts zeigt deutlicher und klarer Hafners Fortschritte auf dem Gebiete des Lyrischen, als ein Vergleich zwischen „Scherz und Ernst in Liedern" und seinen Jugendgedichten, die er in der Sammlung „Herrn Philipp Hafners poetische und prosaische Werke" (Wien 1764) auf Wunsch seines Freundes und Verlegers Josef Kurzböck vorgelegt hatte. Ebenso wie der zweite Teil von „Scherz und Ernst" erst nach seinem Tode erschienen, [1]) enthalten sie, trotz der ausdrücklichen Versicherung in der Vorrede, die an Kurzböck gerichtet ist, nicht nur Gedichte der frühesten Jugend, sondern reichen in den Kriegsgedichten, die übrigens im April 1764 auch gesondert in einer heute verschollenen Ausgabe erschienen sind, [2]) bis in die letzten Tage Hafners, da in ihnen noch eine Ode auf den Hubertusburger Frieden Aufnahme fand. [3])

Hafner verfaßte diese Gedichte seiner „aufblühenden Jugend" zu einer Zeit, wo er „weder der Kunst noch der strengen Regeln der Dichtkunst Kenner war" und er sie nur „aus einem Hirngespinste, das doch wenigstens einen Trieb zur Poesie anzeigte", herleitete. [4]) Bei der Sichtung, denn nicht alle Gedichte und Prosastücke nahm er auf, [5]) hätte er diese leicht verbessern und in gewisse Richtschnuren einzwängen können, aber dies wollte er nicht, da er seine natürliche Fähigkeit, die diesen Dichtungen Quelle war, aufzeigen und diesen die Ehre vergönnen wollte, ohne künstliche Verbesserungen ans Licht zu treten, um so mehr,

[1]) Vgl. oben S. 32. [2]) Baum, a. a. O. I. S. 239 Nr. 1. [3]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 130 ff. [4]) Ebd. Vorrede, S. 3 f. [5]) So fehlen die bei Baum, a. a. O. I. S. 237 Nr 6, 9; 238 Nr. 14 verzeichneten Einzeldrucke.

als doch manche „hin und wieder von sich selbst zur Reife gediehen" waren.[6]) Es war ihm vielmehr darum zu tun, seine natürliche Begabung zur Poesie, ein „Geschänk des Himmels", in ungekünstelter Weise zu zeigen.[7]) Was er mit der Zeit durch Fleiß erlernte, das sollte ein zweiter Teil der Gedichte, der die natürliche Begabung mit den Regeln verband, erweisen,[7]) doch ist dieser nie erschienen, falls wir nicht den zweiten Teil von „Scherz und Ernst" darunter zu verstehen haben.

Hafner wollte diese Jugendgedichte selbst nur als „Kleinigkeiten" betrachtet wissen, die keine Meisterstücke sind und überließ die Verantwortung für den Abdruck seinem Freunde Kurzböck, der sich auch mit der kritischen Welt darüber abfinden sollte.[8]) Hafner hatte diese seine Dichtungen richtig eingeschätzt. Manche sind als solche oft herzlich unbedeutend, oft besser gemeint als geraten und lassen verschiedentlich die literarischen Vorbilder, auf die sie zurückgehen, erkennen. Was Hafner direkt dem Leben abguckte oder der Natur entnahm, also auf eigene Beobachtung gründete, ist frisch und lesenswert. Auf seine Erfahrungen in der Klosterschule, zugrunde liegt die hier geübte Imitatio, geht ein Großteil der Gelegenheitsgedichte auf seine Gönner zurück, die mehr oder weniger unter die Bettelpoesie fallen, aber sich doch größtenteils über den damals üblichen Durchschnitt erheben.[9]) Auf gleiche Stufe sind die verschiedenen Schreiben und die Kriegsgedichte, die Episoden des Siebenjährigen Krieges und diesen selbst als „Begeisterungslyrik" besingen, zu stellen, wobei neben

---

[6]) Hafner, a. a. O. Vorr. S. 4. [7]) Ebd. Vorr. S. 5. [8]) Hafner, a. a. O. Vorrede, S. 5 f. [9]) Vgl. darüber oben S. 23 ff.

anderen auch Vater Gleim seinen Einfluß mit seinen Grenadierliedern geltend machte.[10]) Eine Reihe schwankhafter Erzählungen lassen Gellert und Hagedorn als Vorbild erraten.[11])

Plätschern diese Gedichte alle mehr oder minder in behaglicher Breite dahin, lassen sie die straffe Gliederung und stramme Zusammenfassung vermissen und gewähren sie durch gelegentliche Hinweise Einblick in Hafners religiöses Empfinden und in seine scharfsatirische Stellung zur Frauenwelt, so bleibt ein ganz kleiner Teil übrig, der lyrisch empfunden und geraten ist. Tiefinnerliche Religiosität weht uns aus seinem Liede „Aufrechte Gedanken von dem höchsten Wesen" entgegen,[12]) das ihn trotz seines Frohsinns und seiner sonstigen Lustigkeit als gläubigen Sohn seiner Kirche zeigt, der, wenn auch manchmal triviale Gedanken in dieser an Gellert gemahnenden Dichtung unterlaufen, vertrauensvoll hofft, daß sein Geist einst Gottes „Herrlichseyn" selbst schauen werde. Doch nur vorübergehend ergibt sich Hafner diesen Gedanken an Werden, Sein und Vergehen, der Schritt des frohen Genießers stürmt lächelnd weiter und der Wein bringt ihn mitten in die Weinlese hinein und läßt ihn ein begeistertes Loblied „Der Herbst" verfassen, das vom Weine ausgehend, in seiner Naturbeobachtung eine Weinlesefeier, die Jagd und den Vogelfang im Herbste schildert.[13]) Wir können seine Freude mitfühlen, als es sich darum handelte, dem Herbste als Bereiter

[10]) H. M. Richter, Österreichische Volksschriften und Volkslieder im siebenjährigen Kriege. Wien 1869, S. 18, 54, 60, 70, 91, 140; Arthur Weber in: Josef Rauch, Erinnerungen eines Offiziers aus Altösterreich. München 1918, S. XXIII. [11]) Baum, a. a. O. l. Einl. S. 15 f. [12]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. S. 7 ff. [13]) Hafner, a. a. O. S. 45 ff.

des goldenen Sorgenbrechers ein süßes Lob zu bringen. Und so wahrheitstrunken und realistisch, wie er die Kirchweihe der ländlichen Bevölkerung um Wien in „Das Kirchfest, eine sittliche Erzählung" schilderte,[14] so getreulich stellte er die Weinlese in den Bergen um Wien in kurzen Zügen dar. Klingen hier schon anakreontische und Güntherische Züge herein, so fällt das Lied „Der wieder freygewordene Philintas an Lucinden"[15] ganz in das Stoffgebiet derer um Günther und Hagedorn. Der Geliebten, die sich lange verstellte, sich mit Niemandem vertrug und allzu spröde sich gab, wird der Abschied gegeben und in scharfer Weise werden ihr alle Fehler vorgehalten, die sie auszeichnen. Diese Art führt hinüber zu „Scherz und Ernst", wo Liebe und Mädchen, Treue und Flattersinn, Lust und Leid, behäbige Lebensauffassung und echt wienerische scherzhafte Entsagung bunt durcheinander wirbeln und auch „Der zufriedene Mensch"[16] der Jugendgedichte, der 1762 als Einzeldruck zuerst erschien,[17] seinen Abklatsch wiederholentlich findet.

„Scherz und Ernst in Liedern", eine der reifsten Schöpfungen Hafners, besteht aus zwei gesonderten Teilen, die bei Josef Kurzböck in Wien verlegt wurden. Je 24 Lieder bilden ein Heft und alle sind sie mit Arien versehen, die in Kupfer gestochen wurden. Den ersten Teil kündigte Kurzböck am 9. Februar 1763 erstmalig an und er kostete gebunden 51 Kreuzer,[18] ein Preis, der in der Folge (November 1763) auf 45 Kreuzer herabgesetzt wurde.[19]

[14]) Hafner, ebd. S. 52 ff. [15]) Hafner, ebd. S. 61 ff. [16]) Hafner, ebd. S. 77 ff. [17]) Baum, a. a. O. I. S. 238 Nr. 12. [18]) Wienerisches Diarium. 1763, Nr. 12, vom 9. Februar (Anzeigenteil). [19]) Ebd. 1763, Nr. 94, vom 23. November (Anzeigenteil).

Die Nachfrage nach diesem Liederheft war von Seite der Freunde und Gönner Hafners eine große. Es wurde von der Kritik, so von dem Herrn L. M. N. in einer ansonsten polemischen Schrift gegen Hafner im Jänner 1764,[20]) nicht unfreundlich aufgenommen und gar bald war des Verlegers Schrank beinahe ausgeleert,[21]) so daß Hafner an einen zweiten Teil dachte, den er noch vor seinem Tod zusammenstellte und an Kurzböck weiter gab. Hatte das erste Heft hin und wieder Lieder aus älterer Zeit enthalten,[22]) die schon früher bekannt geworden waren, so wurden die dem zweiten Hefte einverleibten Lieder zu diesem Zwecke alle neu erdacht,[23]) eine nicht ganz zutreffende Angabe, denn drei Lieder gelangten schon vorher anderswo zur Verwendung.[24]) Was nur schriftlich in mancher Hände war und was von manchem seiner Freunde zum Zeitvertreib gewählt wurde,[25]) das faßte er im ersten Teile zusammen und hoffte damit, deren Schwermut zu verjagen, wenn Sorgen, Langeweile und Gram sie etwa plagten, wie denn auch er, um sich die Langeweile zu vertreiben, die Lieder verfaßt hatte.[26]) Den Freunden und Feinden dachte er gleicherweise den zweiten Teil zu:[27])

[20]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 111. [21]) Hafner, Scherz und Ernst in Liedern. II. S. 3. [22]) Hafner, a. a. O. I. S. 4 f.; II. S. 4. [23]) Hafner, a. a. II. S. 4. [24]) Drei Lieder finden sich schon vorher in Hafnerschen Theaterstücken eingelegt, so: 1) II. S. 13 Nr. 3 = Die dramatische Unterhaltung unter guten Freunden (1763), 9. Auftritt (Sonnleithner, a. a. O. III. S. 42 f.; Baum, II. S. 2147.) — 2) II. S. 17 Nr. 5 = Etwas zum Lachen im Fasching (1764), II. Aufz., 5. Auftritt (Sonnleithner, a. a. O. III. S. 199). — 3) II. S. 21 Nr. 7 = Die dramatische Unterhaltung usw. (1763), 9. Auftritt (Sonnleithner, a. a. O. III. S. 29 f.; Baum, II. S. 202). [25]) Hafner, a. a. O. I. S. 3, 5. [26]) Hafner, ebd. I. S. 4. [27]) Hafner, ebd. II.S. 5.

Es ist so Scherz als Ernst für meine besten Freunde,
Es ist auch Scherz und Ernst zugleich für meine Feinde;
Es ist zum Scherz und Ernst so gar für mich gewählt;
Zum Ernst wenn es vergnügt, zum Scherz wen es mißfällt.

Bei ihm lagen ja, wie in seinem Gedichte „Der lächerliche Philosoph", [28]) Ernst und Scherz nebeneinander und daher fiel es ihm nicht schwer, unter Tränen zu lächeln und lächelnd zu weinen.

Das zweite Heft, dessen Druckbogen wohl noch Hafner liebevoll durchgesehen und verbessert hatte, erschien erst nach seinem Tode. Am 22. August 1764 kündigte es Kurzböck zum erstenmale an und abermals gab er es gebunden um 45 Kreuzer an die Käufer hinaus, [29]) dabei nicht vergessend, auf noch vorhandene Vorräte des ersten Teiles hinzuweisen, wohingegen eine Anzeige [30]) im Dezember desselben Jahres zwar noch den zweiten, aber nicht mehr den ersten Teil anführte, letzterer daher inzwischen vergriffen worden war. Hafner hatte sich also mit diesen Liedern, wie noch die Folge zeigen wird, entsprechend durchgesetzt, doch trug auch Kurzböck sicherlich zu diesem Erfolge dadurch bei, daß er das Buch in beiden Teilen gut ausstattete. Er sorgte für die Beigabe der Arien im Kupferstich, wählte Kopfleisten und Schlußstücke aus, gab Initialen bei und war auch sonst auf eine hübsche buchtechnische Durchführung bedacht. Den ersten Teil beschloß, den zweiten eröffnete sein Buchdruckersignet, das der Monogrammist F. F. gestochen hatte, der auch sonst in Wiener, Linzer und Preßburger Drucken zwischen den Jahren 1760 und 1778

[28]) Hafner, ebd. II, S. 21 Nr. 7. [29]) Wienerisches Diarium. 1764, Nr. 67 vom 22. August (Anzeigenteil). [30]) Ebd. 1764, Nr. 97, vom 5. Dezember (Anzeigenteil).

nachweisbar ist.[31]) Ihm gehören außerdem das Titelkupfer des ersten Teiles und die Kopfleiste ober dem Vorwort im selben Hefte zu, während von den übrigen Zierstücken mangels einer Bezeichnung die Urheberschaft nicht feststeht.

Im Laufe der Zeit wurde auch der zweite Teil vergriffen und es ergab sich die Notwendigkeit einer Neuausgabe, die im Jahre 1770 erschienen sein soll,[32]) von der aber kein Exemplar sich erhielt. Daß eine solche vorhanden war, beweist eine Anzeige[33]) im „Wienerischen Diarium" im März 1771, wo die 48 Lieder in zwei Teilen zum Verkaufspreise von 1 fl. 10 kr. vom Verleger Kurzböck angepriesen wurden. Im Jahre 1772 erschien eine dritte Ausgabe des ersten Teiles, die erhalten ist[34]) und gegenüber der Erstausgabe von 1763 mannigfache typographische Abweichungen aufweist. Sie kennzeichnet sich dahin, daß ihre Ausstattung viel einfacher wurde. Schon am Titelblatte ist der Rotdruck verschwunden, alles fließt im gleichmäßigen Schwarz dahin. Der Text des Titels lautet:

Scherz und Ernst | in | Liedern | verfaßt von | Philipp Hafner. ||| Bild(wie 1763). ||| Wien, | gedruck (!) und verlegt bey Joseph Kurzböck, k. k. Illyrischen und orien- | talischen Hofbuchdruckern und Universitäts-Buchhändlern. 1772.

Im einzelnen ergeben sich die mannigfachsten Abweichungen

---

[31]) Über diesen Stecher vgl. man G. K. Nagler, Die Monogrammisten. II. (München 1860), S. 746 Nr. 2068 und 756 Nr. 2088, wo jedoch die Stiche bei Hafner nicht aufgeführt erscheinen. [32]) K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. ³IV. 1 (Dresden 1916), S. 656. [33]) Baum, a. a. O. I. S. 238. [34]) Im Besitze des bekannten Viennensia-Sammlers Herrn Georg Eckl in Wien.

die sich zum Beispiel in anderer Form der Seitenüberschriften, die durch einen Doppelstrich an Stelle des einfachen Striches von 1763 hervorgehoben werden, ausdrücken. Es fehlt die Initiale auf S. 9, das Schlußstück auf S. 6, wie denn überhaupt die Schlußstücke vielfach andere sind, sei es, daß sie, versetzt, an anderer Stelle vorkommen oder überhaupt von der ersten Ausgabe völlig abweichen. Statt der Seitenbezeichnung 72 erscheint als Druckfehler 27; im Vorwort auf (S. 3) fand eine andere Druckeinteilung statt, indem die Seite bereits mit „Doch Freunden eurer Art, die auch das Wollen schätzen" schließt. Die Strophenteilung erfolgt regelmäßig durch andere Zierzeichen als 1763 usw. Das Papier ist bedeutend dünner, die Lettern sind andere. Im großen und ganzen macht diese Neuausgabe von 1772 einen weniger sorgfältigen Eindruck als die Ausgabe von 1763. Sie ist mehr auf das Praktische gerichtet, rasch hergestellt und läßt den Blick für die schöne Ausstattung vielfach vermissen.

Dem ersten Teile folgte noch ein zweiter, denn die Bibliographen kennen eine Ausgabe in zwei Teilen, die 1773 erschien.[35]) Auch dieser zweite Teil, der aber ohne Jahreszahl am Titel herauskam, ist erhalten:[34])

Scherz und Ernst | in | Liedern, | Zweyter Theil. | verfaßt von | Philipp Hafner. ||| Bild (wie 1764). ||| Wien, | gedruckt und verlegt bey Joseph Kurzböck, k. k. Illyrischen und orien- | talischen Hofbuchdruckern und Universitäts-Buchhändlern.

Da Kurzböck im Jahre 1770 illyrischer und orientalischer Hofbuchdrucker und am 31. März 1772 Universitätsbuchhändler

[35]) Christ. Gottlob Kayser, Vollständiges Bücher-Lexicon. III. (Leipzig 1835), S. 7.

wurde,[36]) so fällt demnach dieser Druck nach dem März 1772. Diese Ausgabe zeichnet sich dadurch aus, daß einige Bogen zur Auflage von 1764 stimmen. Die Bogen c und d (S. 17—32) sind der ersten Ausgabe gleich, zeigen deren Druck und Satzanordnung, weisen aber ein Papier der übrigen Bogen auf, während diese, was Satz und Papier betreffen, sich dem ersten Teil aus dem Jahre 1772 anschließen. Der Rotdruck des Titels fehlt, ebenso die Initialverzierung auf S. 9 und das Schlußstück auf S. 6. Die Vorrede ist anders geordnet.[37]) Die Seitenüberschriften weisen im Gegensatz zu 1764 unterhalb Striche auf, die Bogen c und d ausgenommen. Lied Nr. 24 bietet zwei ganze Strophen auf S. 66. Neue Schlußstücke erscheinen in Verwendung, ein Teil der alten ist beibehalten. Das Lied Nr. 13 (S. 36) trägt die Nummer 10, so daß diese zweimal vorkommt. Auch hier zeigt sich eine raschere, überhastete Herstellungsweise, die auf Kosten der Ausstattung ging.

Man sieht, das Buch wurde Volksbuch und Massenartikel, der rasch ab- und umgesetzt, ebenso bald aber auch aufgebraucht wurde. So konnte Sonnleithner 1812 schreiben:[38]) „Ein Bändchen Lieder mit Melodien, worunter aber auch mehrere waren, die wir in seinen Stücken finden, erinnere ich mich, vor mehreren Jahren gesehen zu haben, aber ungeachtet aller Bemühung habe ich es nicht wieder auffinden können." Und so blieb es auch weiterhin. Die Bibliotheken in Wien bewahren die Sammlung wohl in der Erstausgabe, im Buchhandel gehört sie aber zu den

---

[36]) Anton Mayer, a. a. O. II. S. 43, 45. [37]) Es schließen: S. 4 mit „Die besten Arien, ... wählen"; S. 5 mit „Den Falschen ... Freund."
[38]) Sonnleithner, a. a. O. I. S. V.

größten Seltenheiten. Mir ist sie im Laufe von zwanzig Jahren nur zweimal in Buchhändlerverzeichnissen untergekommen. Ihre Seltenheit beweist, daß der bekannte Sammler von Büchern aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josefs II., Max von Portheim in Wien nur den zweiten Teil von 1764 besitzt. Und so ist denn eine originalgetreue Neuausgabe sicherlich nicht unberechtigt, da die erste und die folgenden Auflagen von den Benützern zum größten Teile zerlesen wurden. Daraus ergibt sich schon, welches Aufsehen Hafner erregte und welchen Einfluß er auf den geselligen und Hausgesang nahm. Um dies zu verdeutlichen, ist es aber nötig, das Buch in die literar- und musikgeschichtliche Entwicklung jener Zeit einzureihen, um daraus die Stellung abzuleiten, die ihm in beiden gebührt.

Hatte Hafner, soweit der Titel seiner Sammlung als „Scherz und Ernst in Liedern" in Betracht kam, keine Vorläufer in den vielen damals üblichen, mehr oder minder gesuchten Titeln solcher Liederbücher, denn an des Hamburgers Georg Philipp Telemann „Vier und zwanzig, theils ernsthafte, theils scherzende Oden" (Hamburg 1741)[39]) ist wohl kaum zu denken, so stand er mit deren Inhalt hingegen in einer bestimmten Entwicklungsreihe, die in Wien schon im 17. Jahrhundert einsetzte, von den Jesuiten ausging, über Leipzig befruchtende Ansätze erfuhr und vom Wiener Volksstück entsprechend beeinflußt wurde, wodurch das Wiener Lied, wie es in Hafner sich darstellt, eben eine sonderbare Mischung von Volk und Kunst, von Wienertum und Anakreontik aufweist.

[39]) Vgl. Max Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert. I. Stuttgart 1902), S. 4 Nr. 19; Hermann Kretzschmar, Geschichte des Neuen deutschen Liedes. I. (Leipzig 1911), S. 213 ff.

Das deutsche Lied des 17. Jahrhunderts hatte von Sachsen aus den protestantischen Norden erobert und war, von den Jesuiten in ihrer Art und in ihrem Sinne gepflegt, auch in den katholischen Süden vorgedrungen. Freilich, nur langsam und schrittweise konnte es sich hier festsetzen. Die Jesuiten verwendeten es zu erbaulichen und anderen Zwecken und liebten es, wie später in ihren Dramen, dem gemütlichen süddeutschen Charakter Entgegenkommen zu beweisen. Ein augenfälliges Beispiel dieser Art bietet ein 1686 in Wien mit Erlaubnis der Oberen gedrucktes Liederbuch, das eben diesem Kreise entstammt und bestimmt war, bessernd und aufheiternd zugleich im Volke zu wirken. Schon der Titel:

Ehrliche | Gemüths-Erquickung, | Das ist: | Unterschiedliche annehmliche | Gesänger, | Mit Trostreichen sittlichen | Lehren untermischet, | Sambt beygesetzten Melodeyen, von neuen | gemacht und zusammen getragen. | Bild (Ein Weib hält einen Ölzweig und eine Fahne: Monogrammist I. B.) | Cum licentia Superiorum. || Gedruckt zu Wienn, bey Susanna Christina Cosmero- | vin, R. K. M. Hoffbuchdruckerin, 1686.[40])

weist auf diese Doppelrolle des Büchleins hin und wer selbst nur flüchtig in ihm blättert, wird merken, daß hier ein Erzeugnis jenes Klostergeistes vorliegt, der später im 18. Jahrhundert in Süddeutschland nicht nur die volkstümlichen Liedeinlagen in den dramatischen Darstellungen schuf, sondern die Mundart-

[40]) 8°, 166 Seiten. Im Besitze der Wiener Stadtbibliothek (A 10.387), welche es aus der Sammlung Haydinger überkam, ursprünglich (1708) dem Jesuitenkollegium zu St. Anna in Wien zugehörig, wie eine Bemerkung am Titelblatt ausweist.

dichtung aus sich heraus gebar und weiterpflegte, die dann in P. Maurus Lindemayr, Florian Reichssiegel u. a. ihre Gipfel erreichte. Und daraus erklärt sich das merkwürdige Gemisch von Sittenpredigertum und volkstümlicher Frische in ihm. Es heißt die Richtung und den Zweck dieser Sammlung völlig verkennen, wenn Hermann Kretzschmar,[41]) der sie übrigens recht kurz streifte und sie jedenfalls nicht in Händen hatte, sie möglicherweise als einen nach Österreich gerichteten Fühler des Schwanenordens und der Leute um Rist ansehen möchte. Mit diesen hat das Buch nichts zu tun, sondern es entspricht völlig dem süddeutschen, katholischen Wesen, dem hier gleichzeitig in vorsichtiger, unaufdringlicher Weise die neue, aus dem Norden stammende Liedart anbequemt wurde.

Daß die Zusammenstellung dem Geschmacke des singenden Volkes entsprach, beweist der Umstand, daß ihr bereits 1677 unter dem gleichen Titel eine Ausgabe voranging, welche weder Druckort noch Drucker anführt und heute nur in einem einzigen, zudem unvollständigen Exemplar in der Gymnasialbibliothek zu Aschaffenburg erhalten ist.[42]) Doch auch diese ist nicht die Erstausgabe, denn sie ist ebenfalls „von neuen gemacht vnd zusammen getragen." Und so werden die Anfänge dieser Sammlung bis um 1650 zurückgehen und dem aufstrebenden Geistesleben, das der dreißigjährige Krieg niedergehalten und unterbunden hatte, verpflichtet sein. Es ist ja kein Zufall, daß das letzte Lied (Nr. 32)[43]) „Schwedischer Abzug auß dem Römischen Reich" an

[41]) Kretzschmar, a. a. O. I. S. 106. [42]) Vgl. Anton Englert, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. IV. (Berlin 1894), S. 459 f. [43]) Neugedruckt von Johannes Bolte, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XIV. (Berlin 1904), S. 218 ff., Nr. 18.

diese traurige Zeit anknüpft und die Kampfdichtung der Jesuiten, die in zahllosen Flugschriften und Streitliedern vor und während des dreißigjährigen Krieges ihren Ausdruck fand,[44]) fortsetzt.

Was diese Sammlung besonders wertvoll macht, sind die beigefügten Weisen, die aber durchaus nicht lauter Choralmelodien sind, wie Kretzschmar meint,[45]) sondern dem jeweiligen Inhalte der Lieder sich anpassen. Daß dort, wo das Geistliche und Moralische vorherrscht, die Weisen choralartig dahinfluten, zeigt nur, wie sorgsam die Herausgeber verfuhren. Andererseits aber gibt es wieder zu weltlichen Vorwürfen recht kecke und frische Weisen, die auf volkstümliche Unterlagen hindeuten. Die Gegenstände, die in diesen 32 Liedern vorgeführt werden, sind mannigfaltiger Art. Gottesliebe (Nr. 1, 2), Reue des Sünders (Nr. 3), Unbeständigkeit des Irdischen (Nr. 4), falsche Freundschaft (Nr. 5), böse Zungen (Nr. 6), Verächtlichkeit der Welt (Nr. 7), Lügenschmiede (Nr. 8), Geduld (Nr. 9, 10), der Reiche und der Tod (Nr. 11), Adam und Eva (Nr. 12), Kinderzucht (Nr. 13), Unschuld des Jünglings und der Jungfrau (Nr. 14, 15), der Heiratsfeind (Nr. 16), die Heiratsnärrin (Nr. 17), die ehrliebende Jungfrau (Nr. 18), falsche Liebe (Nr. 19), Ehestandsfreuden (Nr. 20, 21), Klagen der Ehefrau (Nr. 22), Ehestandsleiden (Nr. 23), die böse, ihre Magd quälende Frau (Nr. 24), die unzufriedene Magd (Nr. 25), der Tod des Gatten (Nr. 26),

[44]) Vgl. verschiedene Stellen der Bibliographien bei Emil Weller, Die Lieder des Dreißigjährigen Krieges. Basel 1858, S. XV ff.; Rudolf Wolkan, Deutsche Lieder auf den Winterkönig. Prag 1898, S. 321 ff.; Richard Krebs, Die politische Publizistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. Halle a. S. 1890.

Witwentrost (Nr. 27), der blinde Bettler (Nr. 28), Bauernklagen (Nr. 29, 31), der Raufer (Nr. 30), all das zieht im bunten Wirbel vorüber, moralisiert und kritisiert, macht sich lustig und gibt zu denken. Menschliche Schwächen, Leiden und Freuden breiten sich aus und nur selten erhebt sich das Gebotene auf eine höhere Warte. Alles ist für die Durchschnittsmenschen, für deren Fühlen und Denken, bei steter Betonung des katholischen Standpunktes gedacht. Hervorhebenswert ist ein deutlicher Bezug auf Wien in dem Liede „Frau Unfried gebohrne von Pentzing" (Nr. 24), wo das Volkswort penzen (nörgeln) mit der bei Wien gelegenen Ortschaft Penzing (heute Wien XIII.,) in Beziehung gebracht wird, ein deutlicher Hinweis, daß die Sammlung auf Wiener Boden entstand.

Sie fand raschen Absatz, denn 1687 erschien in Wien bei Frau Susanna Christina Cosmerovin der erste Teil neuerdings und im gleichen Jahre folgte ein zweiter Teil, der nach denselben Grundsätzen eingerichtet, aber minder umfangreich (111 Seiten) ist.[45]) Die Art, in der sie gehalten ist, wirkt noch lange nach und manche ihrer Vorwürfe sind heute im bäuerlichen Tisch- und Gesellschaftsliede noch beliebt.

Für lange Zeit blieb sie allein und lassen sich in Wien außer Einzeldrucken in fliegenden Blättern keine weiteren Liedersammlungen nachweisen, obwohl es deren sicherlich gab und kaum anzunehmen ist, daß in Deutschland allein die Fülle floß. Sie sind entweder als Drucke verschollen oder waren nur handschriftlich

[45]) Karl Weinhold, ebd. IV. (Berlin 1894), S. 336; hier auch ein Abdruck (S. 335 f.) des Liedes I. Nr. 30: Steyermarckischer Raufsodl.

verbreitet worden. Erst 1760[46]) tritt ein kleines Büchlein auf den Plan, das solchen Zwecken diente. Es nennt sich:

Poetisches | Grillennest | In zerschiedenen moralischen, und anderen | Liedern. | Vignette. | WJEN, | Gedruckt, und zu finden bei Franz Andre | Kirchberger, auf dem alten Fleischmarkt | im kullmayrischen Haus.[47])

Schon im Titel an verschiedene ältere Sammlungen als den „Grillenvertreiber" u. a. erinnernd, gleicht es diesen auch darin, daß ihm die Weisen nicht beigegeben sind, diese also als bekannt voraussetzt. Es enthält 14 Lieder, deren Inhalt bereits aus den Überschriften zur Genüge hervorgeht. In der Reihenfolge sind es: 1. Der weinende Cupido (Cupido, weinest du? 6 Strophen): 2. Die Betrüge der Eitelkeit (Wo blöde Eitelkeit; 7 Strophen): 3. Auf die Tadler (Was stürmet dann der Himmel; 5 Strophen): 4. Tadel der Schönheit (Die Schönheit ist ein Sommerhaus; 4 Strophen); 5. Die bestürmte Geduld (Was hilft mein blindes Hoffen? 4 Strophen); 6. Die Gleichgültigkeit (Wie glücklich bin ich doch; 4 Strophen); 7. Die Zufriedenheit (Ein stiller Bach, der ohne Wellen; 5 Strophen); 8. Das Schäferleben (Süße Auen! zarte Wiesen; 4 Strophen); 9. Die Freundschaft (Wahre Freundschaft, lebst du noch? 6 Strophen); 10. Die innerliche Ruh (Muntre Schiffer lachen; 6 Strophen); 11. Die Liebe (Lieben ist der strengste Orden; 4 Strophen); 12. Über die Grillen (Was

[46]) Das Erscheinungsjahr 1760 ergibt sich aus einer Buchhändleranzeige in: Wienerisches Diarium. Nr. 47 vom 11. Juni 1760. Das Stück kostete 17 Kreuzer. [47]) 8°, 18 unbezifferte Blätter, wovon 1b weiß. Auf Bl. 2a eine Kopfleiste, auf Bl. 18b ein Schlußstück. Im Besitze der Wiener Stadtbibliothek (14.116 A), wohin es aus der Bibliothek Haydinger kam.

soll ich mit ewigen Sorgen mich plagen? 4 Strophen); 13. An einen erzürneten Freund (Freunde! sage doch; 3 Strophen); 14. Betrübnis wegen einen zu verlassenden Ort (Geliebtes Vergnügen, gehabe dich wohl! 4 Strophen).

Obwohl die Dichter dieser Lieder unbekannt blieben, denn nur eines ist mit B. A. (Nr. 9) und drei sind mit C. A. (Nr. 12, 13, 14) bezeichnet, so ergibt deren Durchsicht, daß es Nachahmer des Sperontes sind, die hier am Werke waren. Es sind die gleichen Vorwürfe und es ist die gleiche Art, wie sie in dessen „Singender Muse an der Pleiße" (4 Teile, Leipzig 1736—1745) aufscheinen, wohingegen die Lieder weit entfernt von der katholischen Richtung der „Ehrlichen Gemüths-Erquickung" sind. Sperontes (Joh. Sigismund Scholze, 1705—1750), das verbummelte Genie, hat bekanntlich mit dieser seiner Liedersammlung einen neuen Abschnitt, den des Tugendliedes, in der Geschichte des deutschen Gesellschaftsliedes eingeleitet.[48]) Seine Lieder erfreuten sich gar bald großer Beliebtheit und allüberall im weiten Reiche deutscher Herrlichkeit wurden sie in studentischen und gesellschaftlichen Kreisen gesungen. Kaum eine Liedersammlung jener Zeit, sei sie handschriftlich oder gedruckt, konnte sich seinem Einflusse entziehen.[49]) Nicht nur, daß seine Lieder in

[48]) Über Sperontes, seine Liedersammlung und deren Einfluß vgl. man Philipp Spitta, Musikgeschichtliche Aufsätze. Berlin 1894, S. 175 ff.; Kretzschmar, a. a. O. I. S. 184 ff.; Edward Buhle, Sperontes Singende Muse an der Pleiße. Neuausgabe. Leipzig 1909, S. V ff. [49]) Über die Nachwirkung des Sperontes vgl. man Spitta, a. a. O. S. 270 ff.; Kretzschmar, a. a. O. I. S. 202, 217 f., 230 ff.; Buhle, a. a. O. S. VIII, XXI; Arthur Kopp, Gedichte von Günther und Sperontes im Volksgesang. Zeitschrift für deutsche Philologie. XXVII. (Halle 1895), S. 351 ff.

diesen immer und immer wieder auftauchen, auch seine ganze, an Günther angelehnte Art und Wesenheit, wie sie in der Mischung von Ernst und Heiterkeit, von Moral und Lebenslust und dem Hervorkehren des persönlichen Erlebnisses liegt, schimmert uns überall entgegen. Es dauerte geraume Zeit, bis der Einfluß des Sperontes und seiner Nachahmer und Nachläufer, der Sperontiden, überwunden war und das Gesellschaftslied sich seinen Fesseln entziehen konnte.

Auch Österreich blieb von seinem Einflusse nicht frei. Das oben näher gekennzeichnete „Poetische Grillennest“ (1760) und verschiedene der von Kurz-Bernardon gesammelten Arien[50]) legen dafür Zeugenschaft ab. Und dazu tritt als drittes gewichtiges Zeugnis „Scherz und Ernst in Liedern“ von Hafner.

Sperontes hat die in Frankreich schon seit 1695 beliebte Parodie, das heißt das Unterlegen von Worten zu bekannten Instrumentalstücken in Deutschland im großen Umfange ein- und durchgeführt und besonders beliebte Tanzweisen, als Menuette, Giguen, Polonäsen u. a. zu seinen dichterischen Versuchen benützt.[51]) Er ist demnach nur Dichter und nicht Komponist, wohl aber praktischer Musiker, der in der Lage ist, seine Gedanken in die gegebene musikalische Form unter Ausnützung des Stimmungsgehaltes zu gießen, wenn auch dabei manchmal Entgleisungen und Entstellungen vorkommen.[52]) In gleicher Lage befindet sich Philipp Hafner; auch er ist Parodist im Sinne des Sperontes und holt

[50]) Über Sperontes und Kurz-Bernardon vgl. Spitta, a. a. O. S. 280 ff. [51]) Vgl. Spitta, a. a. O. S. 235 ff.; Kretzschmar, a. a. O. I. S. 190 f., 195. [52]) Vgl. Spitta, a. a. O. I. S. 186 ff.

sich die Weisen zum Großteil aus dem Bestande der Instrumentalmusik seiner Zeit. Er selbst sagt darüber:[53])

Ich hielt es auch für gut, um Euch mehr zu ergötzen,
Die Tonkunst jedem Lied durch Noten beyzusetzen,
Damit der Musicus sich so, wie Jedermann,
Der keine Noten kennt, damit vergnügen kann.

Und[54]):

Besonders ließ ich es an meinem Fleis nicht fehlen,
Die besten Arien, die ich bekam, zu wählen,
In welchen uns der Klang geschickter Töne rührt
Und sie vom Mund ins Ohr, vom Ohr ins Herze führt.
Denn ächte Tonkunst macht des Dichters Lied erhaben,
Und dieses zu erhöhn sind nicht gemeine Gaben;
Drum lohnt es sich der Müh, daß man für jedes Lied
Sich auch um Arien erfahrner Meister sieht.

Freilich, wer die erfahrenen Meister sind, denen er die Weisen entlehnte, das ist ebensowenig festzustellen, als es bei Sperontes gelang. Es ist allgemein verbreitetes Gut, das sich hier breit macht, das auf vielfältig verschlungenen Pfaden aus Frankreich, Italien und Deutschland nach Österreich gelangte, das sicherlich in der Lautenmusik schon lange ein klingendes Dasein führte und vielfach aus dieser Hafner bekannt geworden sein dürfte. Es ist die Tanzmusik seiner Tage, die sich hier ins Lied umsetzte. Von den 48 Liedern der beiden Teile gehören nicht weniger als 32 dem Instrumentalstücke an. Nur ein einzigesmal (II. Nr. 3) weist er selbst auf den Ursprung hin, indem er der Weise „Menueto“ beisetzt,

[53]) Scherz und Ernst in Liedern. I. S. 5. [54]) Ebd. II. S. 4 f.

obwohl ein Großteil wie bei Sperontes dem Menuett zugehört.[55]) Daneben erscheinen Giguen[56]) und eine Gaillarde[57]), welche wie Vor- und Nachtanz mit einem Liede verbunden ist. Und wenn Sperontes neben den Menuetten und Polonäsen die Air en Menuet und en Polonoise kennt, so findet sich auch bei Hafner die Air en Menuet und en Gigue vertreten.[58]) Der Rest verteilt sich auf Singarien,[59]) von ihm zweimal als solche bezeichnet (II. Nr. 1 Aria; II. Nr. 5 Arioso), also auf Vokalmusik, der auch die ausgesprochenen Kouplets[60]), eine Wiener Erscheinung, zugehören. Diese Arien mögen den in Wien beliebten italienischen Opern entnommen sein oder den Lokalstücken derer um Kurz-Bernardon entstammen, von welch letzteren leider, soweit die musikalische Seite in Betracht kommt, nicht allzuviel erhalten ist, was zu Vergleichszwecken dienen könnte. Die kürzlich aufgetauchten wenigen Weisen[61]) dieser Stegreifstücke zeigen, daß die erhaltenen nicht der Parodie und dem Volksgesange angehören und sich selten an den Tanz anlehnen, dafür aber in den Einzelgesängen das Liedhafte besonders hervorkehren und manches in ihnen koupletartig ist.

---

[55]) Menuette sind: I. Nr. 1, 4, 6, 7, 10, 15, 16, 18, 20, 21, 24. — II. Nr. 3, 6, 13, 17, 18, 19, 23. Zusammen also 18 Nummern. [56]) Giguen: I. Nr. 19; II. Nr. 2 (kanarische Gigue), 7 (zweiter Teil). [57]) Gaillarde: I. Nr. 11 (zweiter Teil). [58]) Air en Menuet: I. Nr. 13, 14, 22; II. Nr. 1, 9, 10, 11. — Air en Gigue: II. Nr. 4, 8, 14. [59]) Arien: I. Nr. 2, 3, 5, 8, 11 (erster Teil), 12, 17, 23. — II. Nr. 5, 7 (erster Teil), 15, 20. [60]) Kouplets: I. Nr. 9 (mit Refrain); II. Nr. 14, 16, 21, 24. — Über dessen Geschichte, die noch zu schreiben ist, unterrichtet kurz: Arthur Rundt, Das Couplet. Theater-Kalender auf das Jahr 1911. Berlin (1911), S. 121 ff., besonders S. 126 ff. (Wien). [61]) Robert Haas, Teutsche Comedie Arien. Zeitschrift für Musikwissenschaft. III. (Leipzig 1921), S. 405 ff., besonders S. 415.

Unter den Liedern der Hafnerschen Sammlung fallen zwei (I. Nr. 11 und II. Nr. 7) besonders deswegen auf, weil sie die Arie mit einem Instrumentalstück (Gaillarde, Gigue) wie im Vor- und Nachtanz miteinander verbinden, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß besonders das erste Lied (I. Nr. 11) in seiner Melodik und Rhythmik äußerst volkstümlicher Art ist. Es erinnert im ersten Teile an die Weise von „A, a, a, der Winter der ist da", im zweiten (Chorus) an den Refrain „Edite, bibite collegiales" des alten Studentenliedes „Ça, ça, geschmauset" [62]). Recht pathetisch und in Sequenzen schreitet ein anderes (I. Nr. 8) dahin. Zwei Menuette (I. Nr. 20 und 21) haben ähnliche, teilweise gleiche Themen. Merkwürdig berührt es, die „Abfertigung eines Liebhabers" (II. Nr. 23) in ein Menuett hineinpressen, wie nicht minder das Gedicht „Der Arme" (II. Nr. 18) in diesem Kleide dahinwandeln zu sehen. Daß infolge Anpassung des Textes an gegebene Weisen, meist instrumentaler Art, verschiedene Härten entstehen, daß wiederholt versetzte Betonung eintritt und sich vielfach Unstimmigkeiten zwischen sprachlichem und musikalischem Akzent ergeben, [63]) ist wohl selbstverständlich. Ebenso erklären sich aus dieser Anpassung, ähnliches liegt ja auch bei

[62]) Die Volksweise zu „A, a, a, der Winter der ist da" geht vor 1800 zurück: F. M. Böhme, Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Leipzig 1895, S. 474 Nr. 637. — Die Weise des Refrains »Edite, bibite, collegiales« will Wilhelm Tappert (Wandernde Melodien. 2. Aufl. Berlin 1889, S. 32 f. Nr. XV) auf ein Thema von J. Fr. Reichardt aus dem Jahre 1790 zurückführen, was nunmehr hinfällig wird. [63]) So in I. Nr. 1, 6, 13, 14, 18, 20, 21, 23. — II. Nr. 3, 4, 6, 9, 10, 14, 16, 17, 18, 19, 23.

Sperontes in reichem Maße vor,[64] die verschiedenen Strophenformen, die vom Fünf- (I. Nr. 7) bis zum Fünfzehnzeiler (I. Nr. 5) führen, wobei innerhalb der gleichen Gattung nur sehr selten gleicher Strophenbau[65] eintritt. Die Begleitung der Singstimme erfolgt in fortschreitenden Harmonien (Basso continuo). Tempobezeichnungen sind nur im zweiten Teile durchgeführt,[66] doch nicht überall. Hafner brachte sie jedenfalls nur dann an, wenn er sie in seiner Vorlage vorfand. Im übrigen zeigt der Notensatz manche Fehler,[67] die darauf hinweisen, daß keine sorgfältige Korrektur gelesen wurde.

Vier Lieder[68] hatten bereits vorher in Hafnerschen Dramen Aufnahme gefunden und waren in diesen abgesungen worden. Wie denn überhaupt seine Stücke gern Liedeinlagen verwenden. Vielfach bilden diese aber ein vom betreffenden Lust-

[64]) Vgl. Spitta, a. a. O. I. S. 239 f. [65]) Sehr beliebt ist unter den Sechszeilern die metrische Form 4 a ∪ 4 b 4 a ∪ 4 b 4 c 4 c (I. Nr. 6; II. Nr. 6, 13, 14, 19, 23); unter den Achtzeilern der Typus 4 a ∪ 4 b 4 a ∪ 4 b 4 c ∪ 4 d 4 c ∪ 4 d (I. Nr. 1, 13, 17; II. Nr. 15, 17); während alle übrigen Formen der Fünfzeiler (1 Art), Sechszeiler (9 verschiedene Arten), Siebenzeiler (4 Arten), Achtzeiler (16 Arten), Neunzeiler (3 Arten), Zehnzeiler (2 Arten), Elfzeiler (1) und Fünfzehnzeiler (1) mit wenigen Ausnahmen (I. Nr. 7 = II. Nr. 7 Str. 2, 4, 6; I. Nr. 10 = I. Nr. 15; I. Nr. 16 = I. Nr. 24) nur einmal auftreten. [66]) So II. Nr. 1 (Alleg. moderate), 4 (Alleg.), 7 (And.), 8 (presto), 10 (di gusto), 12 (And.), 14 (Allegro), 15 (Andante), 20 (Allegro), 21 (Allegro), 24 (Allegro) [67]) Darüber vgl. Anhang II.: Fehlerberichtigung des musikalischen Teiles von „Scherz und Ernst in Liedern" (unten S. 92 f.). [68]) Vgl. die Zusammenstellung oben S. 47 Anm. 24 betreffs des II. Teiles von „Scherz und Ernst"; weiters I. S. 79 f. Nr. 22 = Der von dreyen Schwiegersöhnen geplagte Odoardo (1761), II. Aufz., 13. Auftritt (Baum, a. a. O. I. S. 92; Sonnleithner, a. a. O. I. S. 194, richtiger 176).

spiel Untrennbares, das nur in diesem am Platze ist. Doch gibt es immerhin auch einige Lieder, die für sich bestehen können. Es sind dies außer den vier, der Sammlung „Scherz und Ernst in Liedern" entnommenen sechs weitere.[69]) Für sich betrachtet, sind vier davon Rollenlieder. Hanswurst als Bäcker und Köchin und der Hausknecht Riepel besingen ihren Stand und die Wichtigkeit dessen, was sie zu besorgen haben.[69]) Ein weiteres erläutert in derber Art die Verwandtschaft des Sängers.[69]) Ein anderes verherrlicht die Reize der schönen Nannerl (Anna) und beteuert, trotz der Abweisung, die er erfuhr, die andauernde, treue Liebe des Wiener Früchtels Burlin. Obwohl die Weisen dieser Lieder nicht erhalten sind, so gehörten sie sicherlich ins Gebiet der Parodie und stellen sich demnach ebenbürtig an die Seite von „Scherz und Ernst in Liedern". Gerade vom Liede von der Nannerl ist es bezeugt, daß ihm ein Menuett zugrunde liegt. Äußert sich doch Burlin darüber selbst wie folgt:[70]) „Ich muß nur den neuen Favorit-Menuet wieder geigen. Er ist halt doch heuer der Schönste, den ich noch gehört hab, und das Lied, was ein gewisser Herr Instructor darauf gemacht hat, ist gar artig." Und nun geigt er das Menuett und singt das Nannerllied dazu, nachdem er bereits früher einiges von der Art dieses Menuetts verraten hatte, indem er vom verflossenen Abend meinte:[71]) „aber

[69]) Zusammengestellt im Anhang I. (unten S. 85 ff.): 1. Hanswurst als Bäcker; 2. Arie des Hausknechts Riepel; 3. Arie des Hausknechts Riepel; 4. Hanswurst als Köchin; 5. Lied von der „Freundschaft"; 6. Lied von der Nannerl. [70]) Sonnleithner, a. a. O. III. S. 128 (Etwas zum Lachen im Fasching. I. Aufz., 2. Auftritt). [71]) Sonnleithner, a. a. O. III. S. 120 f. (Etwas zum Lachen im Fasching. I. Aufzug, 1. Auftritt).

lustig seynd wir doch gewesen, die Musikanten haben aufgeschnitten, daß es nur eine Freud war und einen Menuet aus dem Mollkreuzel habens gemacht, der verdient allein, daß man ihm zu Ehren betteln geht." Und wieder geigt und tanzt er dieses Menuett, doch gar bald verfällt er ob seines leichtsinnigen Lebenswandels in Traurigkeit. Nicht allzulange jedoch dauert diese Anwandlung, denn es überkommt ihn wieder die Erinnerung[72]: „aber einen Walzerischen habens aufgemacht, auf den will ich mein Lebtag denken, das deutsche Tanzen ist halt doch weit lustiger als der Menuet. (N. B. Er fängt an, einen Walzerischen zu geigen und springt und tanzt rechtschaffen herum.)"

Schade, daß die Weise dieses Walzers nicht erhalten ist, sie wäre der älteste Beleg für den Wiener Walzer, der erst in den achtziger- und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts sich durchsetzen und die Herrschaft des Menuetts brechen konnte[73]. Jedenfalls ist es beachtenswert, daß Hafner dem deutschen Schleifer, dem „Deutschen" im alten Wien, aus dem der rasche Walzer auf Wiener Boden entsprang, den Vorzug vor dem Menuett erteilte und hier gesundes Volksempfinden zeigt, wenn er auch in seiner Liedersammlung und in seinen Stücken sonst dem Menuett den Vorrang läßt, da eben der Walzer die feineren Kreise noch nicht erobert hatte, sondern sich nur beim niederen Volke entsprechender Beliebtheit erfreute. Das gleiche galt wohl vom „Steirischen", den Hafner in seinem nachgelassenen tollen

[72]) Sonnleithner, a. a. O. III. S. 121. [73]) Vgl. über diese Entwicklung Fritz Lange, Der Wiener Walzer. Wien 1917, S. 19 ff.; die Stelle bei Hafner blieb Lange verborgen.

Trauerspiel „Evakathel und Schnudi“ als musikalische Unterlage für drei Lieder benutzte[74]), denen die Angabe „Im Tone eines steyrischen Tanzes“ beigefügt ist. Wenn Sonnleithner in einer erläuternden Anmerkung dazu sagt[75]): „Die Walzer nannte man vor mehreren Jahren Steyrische, das ist Steyermärkische Tänze, oder schlechtweg Steyrische“, so verkennt er völlig die feinen Unterschiede, welche zwischen dem Ländler („Deutscher“ in Altwien), dem Walzer und dem Steirischen bestehen[76]). Sonst verwendet Hafner den Tanz nur noch im ersten Teil der „Megära“. In jener Szene, wo Odoardo, Anselmo und Riepel als Hängeleuchter an der Decke prangen, während die Bauern, der Schulmeister und der Richter als Musikanten im Zauberschlosse ein Orchester bedienen, wird ein Menuett aufgespielt, nach dessen Klängen Megära mit Angela und Hanswurst mit Colombine sich im Tanze wiegen[77]). Und Burlin, das Wiener Früchtel, tanzt, knapp bevor er unter die Soldaten gesteckt wird, in einem Gasthaus minderer Sorte mit einer Kellnerin noch ein „Minuet“[78]), Beweis dafür, daß auch das gemeine Volk jener Tage in Wien sich der Herrschaft des Menuetts nicht entziehen konnte. Und so war gerade dieses mit seinen zierlich-graziösen Weisen, die allgemein bekannt waren, zur Parodie wie anderswo, so auch in Wien geeignet. Für Hafner aber bleibt die Haupt-

[74]) Sonnleithner, a. a. O. III, S. 329, 331, 333. [75]) Sonnleithner, a. a. O. III. S. 329 Anm. [76]) Über die Steyrischen vgl. Konrad Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergute. Graz 1920, S. 333 ff., 368 ff. [77]) Baum, a. a. O. I. S. 208 = Sonnleithner, a. a. O. II. S. 94 f. (III. Aufzug, 11. Auftritt). [78]) Etwas zum Lachen im Fasching (1764), III. Abhandlung, 16. und 17. Auftritt: Sonnleithner, III. S. 213 f.

sache bei all seinen Stücken, daß sie lustig sind und „etwas mit Arien vermischt, denn das macht das Stück noch lebhafter", und zwar besonders dann, „wenn es Arien sind, die die Leute zu Hause nachsingen können"[79]). Und so spielt das Menuett, trotz seiner Vorliebe für den deutschen Tanz, nicht nur in seinen Stücken, sondern auch in „Scherz und Ernst in Liedern" eine bedeutende Rolle.

Hafners Theaterlieder stehen auf dem Boden der Überlieferung, sie zeigen nichts Eigenes, sondern entsprechen völlig denen, wie sie Kurz-Bernardon und andere in Wien zu Dutzenden zum Vergnügen des Publikums hervorbrachten. Einige sind mehr oder minder Rollenlieder und werden des Singens wegen abgesungen, sind mit der Handlung durchaus nicht innig verknüpft und weit entfernt davon, Stimmungslieder zu sein[80]). Die komische Figur des Stegreifstückes, Hanswurst, Bernardon oder wie sie sonst genannt wurde, tritt zur Belustigung und Erheiterung der Menge in den verschiedensten Verkleidungen auf und singt ein dementsprechendes Lied ab, das für den Augenblick geboren, mit ihm verschwindet oder, falls es Anklang findet, in den Volksgesang übergeht und weitergebildet wird. So erging es dem Hafnerschen Liede, das Hanswurst, als Bäcker verkleidet, über die Beschwerden seines Standes zum besten gab[81]), wobei er ja nicht vergaß, auf die „Bäckerschupfen" beim Rotenturm hinzuweisen, wo so mancher Altwiener Bäckermeister wassertriefend darüber nachdenken

[79]) Die dramatische Unterhaltung unter guten Freunden (1763), 8. Auftritt: Baum, II. S. 191 = Sonnleithner, III. S. 20. [80]) Vgl. über diese Liederart Richard Smekal, Altwiener Theaterlieder. Wien 1920, S. XIII ff.; merkwürdigerweise übersieht Smekal den Dichter Hafner gänzlich. [81]) Unten Anhang I. S. 85 Nr. 1.

konnte, wie ungesund es für ihn sei, das Brot kleiner als vorgeschrieben zu backen. Es fand um 1800 herum in dem Liede „Mir vor allen auf der Welt das Handwerk der Bäcken gfällt", das in acht Strophen diesem ehrenwerten Stand ein begeistertes Lob bringt[82]), Verwendung, und zwar in Strophe 1 und 2, wo es heißt (die übereinstimmenden Stellen sind mit * bezeichnet):

1. Mir vor allen auf der Welt
das Handwerk der Bäcken gfällt.
Wenn schon alles ruht und schlaft,
munter ist der Bäck und wacht.
*Die honet galanten Bäcken
*haben Kipfeln, Semmel, Wecken,
*Bretzen, Beigel und zur Noth
*schwarz, weiß und französisch Brot.

*2. Man siehts keinen Bäcken an,
*was er vor ein ganzer Mann,
der zur Nacht beim Mondenschein
schießt das Brot in Ofen ein.
*Ein Bäck muß sich ziemlich plagen,
*Morgens früh das Brot austragen.
*Fehlt er, wird sein Beutel gezupft
*oder gar in's Wasser g'schupft.

Die Speisenfolge, welche der als Köchin Mariandel verkleidete Hanswurst herableiert[83]), sie lebte noch lange im Wiener Lokalstücke

[82]) Abgedruckt nach einem fliegenden Blatt von Rudolf Wolkan, Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. II. (Wien 1920), S. 51 ff. Nr. XXIII. [83]) Unten Anhang·I. S. 88 Nr. 4.

fort, wo sie Emanuel Schikaneder, Karl Friedrich Hensler, Joh. Gottl. Schildbach u. a. entsprechend verwerteten, vermehrten und abänderten[84]), und der Name Mariandel wird typisch für die Köchinnen, so daß selbst Ferdinand Raimund im „Diamant des Geisterkönigs" sie nicht anders benennt[85]). Hafner selbst hatte an dieser Speisenaufzählung solches Vergnügen, daß er sie im lustigen Liede „Die Faßnacht" in einer Form, welche an volkstümliche Krämerlieder mit ihrer lobpreisenden Aneinanderreihung der verschiedenartigsten Artikel erinnert, noch einmal folgendermaßen verwendete[86]):

Knödel, Torten, Würst, Salat,
Grapfen, Schuhwix, Metridat,
Kletzen, Schunken, Käß, Visolen,
Semeln, Rätig, Suppen, Kohlen,
Stockfisch, Austern, Lungenmueß,
Plunzen, Häring, Nierenbrätel,
Und ein Dutzend schöner Mädel
Gibt der Ball uns zum Genuß.

Der sein Lob kündende Hausknecht findet bereits bei Kurz-Bernardon Entsprechung[87]). Das Lied von der „Freundschaft" (Verwandtschaft) erinnert in manchem an ein weitverbreitetes

[84]) Vgl. darüber Egon von Komorzynski, Emanuel Schikaneder. Berlin 1901, S. 172 mit Anm. 1, 173 f. Anm. 2; Moritz Enzinger, Die Entwicklung des Wiener Theaters vom 16. zum 19. Jahrhundert. Berlin 1919, S. 440 f. [85]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 81; Enzinger, a. a. O. II. S. 442. [86]) Scherz und Ernst in Liedern. I. S. 38. [87]) Unten Anhang I. S. 87 Nr. 3; Baum, I. Einl. S. 81; Enzinger, a. a. O. I. S. 314 f.

Volkslied von der „sauberen Verwandtschaft“, dem in Kasperlszenen Anklänge zur Seite stehen[88]).

Wie hier Hafner in der Überlieferung lebt, dem Volksstücke, Volkslied und Kurz-Bernardon verpflichtet ist, so sind auch seine Gedichte im „Scherz und Ernst in Liedern“, deren musikalischer Teil ihn zu den Sperontiden zählt, auf seinen Vorgängern aufgebaut, lassen ihre Vorbilder mannigfach erkennen und wirken vielfach nach. Insgesamt sind es in beiden Teilen 48 Lieder, die der Betrachtung zu unterziehen sind. Der Großteil entfällt auf das Thema Liebe, wenn auch hervorgehoben werden muß, daß im zweiten Teile viel weniger von ihr gesprochen wird als im ersten. Wir sehen den treuen Liebhaber an uns vorüberziehen[89]), die Eifersucht spielt herein[90]), der um Liebe Werbende tritt auf,

---

[88]) Unten Anhang I. S. 89 Nr. 5. — Wollt ihr wissen, wer mein Vater ist? (Lied): Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth, Fränkische Volkslieder. II. (Leipzig 1855), S. 285 f. Nr. 376; Raimund Zoder, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XV. (Berlin 1905), S. 341 Nr. 7; Sigmund Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Solothurn. Basel 1910, S. 67 Nr. 83 und 100 Nr. 83; A. L. Gaßmann, Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland. Basel 1906, S. 91 f. Nr. 111 und 188 Nr. 111. — Richard Kralik und Josef Winter, Deutsche Puppenspiele. Wien 1885, S. 274 f. (im Puppenspiel „Der Schinderhannes“); J. R. Bünker, Volksschauspiele aus Obersteiermark. Wien 1915, S. 237 f., 248 (im Spiel „Der bairische Hiasl“), 259 (im Spiele „Doktor und Hanswurst“). [89]) Scherz und Ernst. I. Nr. 2 (Der wohlmeinende Liebhaber), 3 (An Lucinden), 5 (Der klagende Liebhaber), 6 (An die Philis), 7 (Der verliebte Bauer), 12 (An Dorinden), 14 (Der wegen dem Todte seiner Geliebten gleichfals sterbende Liebhaber), 21 (Auf der Sylvie Todtfall), 24 (Haß des Unbestandes). — II. Nr. 10 (Treue für Treue). [90]) Ebd. I. Nr. 8 (Der höchst eifersüchtige Liebhaber). — II. Nr. 2 (Bauern-Lied), 20 (An die Eifersucht).

wobei vielfach das Ergebnis seiner Bemühungen unbekannt bleibt [91]), aber auch Körbe werden ausgeteilt [92]). Die Koketten damaliger Zeit werden entsprechend geschildert [93]) und der flatterhaften, falschen Männer nicht vergessen [94]). Bitter beklagt ein Liebhaber, daß die Winterszeit den Liebenden entgegen sei [95]). Die Lösung des Liebesverhältnisses wird nicht übergangen [96]), daß die Welt oft die Garstige, Kecke der züchtigen Schönen vorzieht, nicht übersehen [97]). Die Namen der besungenen Mädchen sind mannigfaltig. Phillis, Lucinde, Chloris, Euphrosine, Dorinde, Eucharis, Galathea und Sylvia sind die süßen Schäferinnen [98]), die Lust oder Leid bringen. Es ist nichts Besonderes, das in diesen Liedern zum Austrage kommt. Das alte, urewige Lied von der Liebe Freud und Leid, das Hunderte vor und nach Hafner gesungen, erklingt hier in mannigfaltigen Tönen, und Hagedornsche und Günthersche Weise schimmert durch. Doch Hafner ist vielfach ein Eigener. Er verleugnet auch hier seine humorvolle Art nicht, wie die Pointe des Liedes „Der höchst eifersichtige Liebhaber“

[91]) Ebd. I. Nr. 23 (Versuch im Lieben). — II. Nr. 1 (An den Amor), 6 (Bey Anverlangung eines Lieds), 11 (Der aufrichtige Liebhaber), 12 (Die Liebes-Erklärung). [92]) Ebd. I. Nr. 13 (Der Kroatische Bauer und das Wiennermädgen), 15 (Der zärtliche Schäfer). — II. Nr. 23 (Abfertigung eines Liebhabers). [93]) Ebd. I. Nr. 20 (Die heutigen Coqueten). — II. Nr. 3 (Erinnerung an die Schönen). [94]) Ebd. I. Nr. 22 (Warnung an das Frauenzimmer). — II. Nr. 5 (Der Liebhaber nach der Mode). [95]) Ebd. II. Nr. 17 (Klage eines Verliebten über den Winter). [96]) Ebd. I. Nr. 10 (Der die Freyheit suchende Liebhaber), 17 (Die getrennte Liebe). [97]) Ebd. I. Nr. 9 (Die Beschafenheit der Welt im Lieben). [98]) Phillis: ebd. I. Nr. 2, 6, 23. — Lucinde: I. Nr. 3, 17. — Chloris: I. Nr. 8; II. Nr. 17. — Euphrosine: I. Nr. 10. — Dorinde: I. Nr. 12; II. Nr. 1. — Eucharis: I. Nr. 14. — Galathea: I. Nr. 15. — Sylvia: I. Nr. 21.

(I. Nr. 8) zeigt. Daß seine Geliebte im dunklen Zimmer allein mit ihrem Vater sprach, das erregte ihn. Nach all dem Vorangegangenen möchte man glauben, daß sie Furchtbares tat, da seine Eifersucht lichterloh brennt. Und nun dieser Schluß. Wer erinnert sich dabei nicht an ähnliche Lösungen in Hafnerschen Gedichten [99]) und bei Gellert [100]).

Seine Scheu vor der Ehe [101]) zeigt auch dieses Werk. Nur wenige Lieder sind ihr gewidmet. „Die Ehe" (I. Nr. 4) erkennt lobend die Vorzüge dieses Standes an. Sinnliche Glut atmet „An eine Braut am Hochzeittage" (II. Nr. 13), in welchem Lied der Bräutigam seinen Gefühlen beim Anblicke der bräutlichen Erscheinung seines Liebchens freien Lauf läßt. Hoffentlich wurde er nicht später zum Simandl, der in „Der dumme Mann" (I. Nr. 18) so treffend geschildert ist. Die Art der Witwen — spricht er etwa aus eigener Erfahrung — kennzeichnet „Die gleichgültige Wittwe" (II. Nr. 4), welche sich nicht mehr auf ewig binden will, sondern die Liebhaber als Gimpel rupfen möchte. Und so mag es begreiflich erscheinen, wenn er solche Frauen kennen lernte, daß er in aufquellender Bitterkeit in „Der kluge Zeitvertreib" (I. Nr. 16) den Büchern das Wort redet, denen er sich auf Lebenszeit verschreiben will, um Liebe, Spiel und Wein zu fliehen. Denselben Gedanken atmet auch das Lied „Der lächerliche Philosoph" (II. Nr. 7), das in derb-realistischer Art, die sich schon in der abwechselnden Verwendung von Schrift-

[99]) Vgl. Baum, a. a. O. I. Einl. S. 15 f. [100]) Z. B. Gellerts Gedicht „Der Selbstmord" (O Jüngling, lern aus der Geschichte: Fabeln und Erzählungen. I. [Leipzig 1748], S. 34; Sämtliche Schriften. I. [Leipzig 1769], S. 31). [101]) Vgl. darüber oben S. 39.

sprache und Mundart äußert, die göttliche Einsamkeit der Liebe und dem Eheleben entgegenstellt.

Seine ruhelose Lebensart, alle seine Mängel und Vorzüge hinterlassen ähnlich wie bei dem sinnes- und geistesverwandten, ebenfalls jung in das Grab gesunkenen Johann Christian Günther ihre Spuren in den Gedichten. Bald himmelhoch jauchzend, dann wieder tief betrübt, lassen sie sein Inneres erkennen. Das Lob des Tagdiebes, wie es in „Der Tagdieb“ (I. Nr. 19) erklingt, ging wohl aus innerstem Erlebnis hervor, gehörte doch Hafner selbst unter die edlen Träger dieses Namens, wenn man jeden, der ohne Amt und Würden sein Leben verbringt, als solchen bezeichnen will. „Der Leichtsinnige“ (II. Nr. 22) ist sein Abbild. Seinen Anschauungen entsprechend sind „Der Mensch im Glück und Unglücke“ (II. Nr. 19) und „Das Gelächter“ (II. Nr. 24), die ihn als lebensklugen Philosophen zeigen, der im Glück und Unglück stets die goldene Mittelstraße wählt, im Leide weint und bei der Freude lacht. Daraus mag sich seine Zufriedenheit in „Das Vergnügen“ (I. Nr. 1) erklären, die ihm selbst ein Sterben in „Vergnügenheit“ (I. S. 11) gestattet. Freilich befindet sich hier Hafner bereits im literarischen Fahrwasser, denn Günther und Sperontes äußerten ähnliche Gedanken und der „Unterschied des guten und bösen Gewissens“ (II. Nr. 15) könnte ebenso gut von Sperontes gesungen worden sein. Die verschiedenen Gedanken, die sich „Der wegen dem Todte seiner Geliebten gleichfals sterbende Liebhaber“ (I. Nr. 14) beim Anblicke der toten Geliebten macht, gehören der gleichen Richtung an, in welche die Klage „Bey Erinnerung der Jugend“ (II. Nr. 9) ebenfalls fällt. Und selbst die „Aufmunterung zum Trinken“ (II. Nr. 8), wenn sie auch

seiner reichen Trinkerfahrung entsproß, entfernt sich nicht von Günther, Hagedorn und Sperontes. Echt wienerisch hingegen und bodenständig ist das Lob, das er in „Die Faßnacht“ (I. Nr. 11) dem tollen Wiener Faschingstreiben und der Wiener Ausgelassenheit spendet, wobei er in diesem Chorlied an volkstümlichen Bildern und Ausdrücken nicht spart. Hier zeigt sich ebenso seine Realistik in hellen Farben wie die Überlieferung, die ihn selbst ein Faschingsstück „Etwas zu Lachen im Fasching“ schreiben hieß und die schon Kurz-Bernardon zwang, ihr zu Gefallen zu sein[102].

Ganz vermeidet Hafner in „Scherz und Ernst in Liedern“ die Naturbetrachtung. Kein Lied besingt die Jahreszeiten, denn die „Klage eines Verliebten über den Winter“ (II. Nr. 17) gilt mehr der Liebe als dem Winter. Dies steht im Gegensatze zu den Sperontiden, die sich nicht nur im Tugendliede übten, sondern auch der Natur nicht vergaßen. Sie liebten aber die Schäferlieder, der Hafner gleichfalls nicht entraten kann. „Der zärtliche Schäfer“ (I. Nr. 15) und „Auf der Sylvie Todtfall“ (I. Nr. 21) fallen in diese süßliche Gattung, die noch längere Zeit ihr Dasein fristete.

Wenn demnach ein Großteil der Lieder Hafners dem Gedankenkreise Günther—Hagedorn—Sperontes[103]) angehört, dem Hafner nicht zur Unehre gereicht, so zeigt ein kleiner Teil doch ein anderes Gesicht, das ihn als Süddeutschen und Wiener kennzeichnet. Schon „Die Faßnacht“ (I. Nr. 11) mit ihrer realistischen Auffassung und ihrer derben Ausdrucksweise sowie ihrem Charakter als Scharlied führt zum Wiener Theaterlied des Kurz-Bernardon

[102]) Vgl. darüber Baum, a. a. O. I. Einl. S. 119 ff. [103]) Vgl. über deren Motive Spitta, a. a. O. S. 209 f.; Edw. Buhle, a. a. O. S. IX f.

und zum Liede der katholischen Geistlichen in den mundartlichen Einlagen der Schulkomödien hinüber. Dahin gehören vor allem andern die Sprichwörtlieder, die bestimmte Redensarten oder Sprichwörter glossieren, eine Art, welche noch lange in Wien fortlebte und in fliegenden Blättern und bei den Volkssängern seine Blüten trieb[104]). So verwendete Hafner das „warum—darum“ in „Die Beschafenheit der Welt im Lieben“ (I. Nr. 9); „Ich rede nichts und denke viel“ in „Erinnerung an die Schönen“ (I. Nr. 3) und verschiedene Sprichwörter in „Die Sprichwörter“ (II. Nr. 16). Gerade diese Liedgattung legt oft die Form des Couplets durch die Wiederholung des Wahrwortes in der letzten Zeile nahe, eine Form, der auch Hafner in „Mancherley Ursachen zum Denken“ (II. Nr. 14) und im „Quodlibet“ (II. Nr. 21), eine ebenfalls im katholischen Süddeutschland vom Wiener Schottenschulmeister Wolfgang Schmeltzl über P. Valentin Rathgeber bis zum Wiener Singspiel der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielgeübte Art[105]), huldigte.

---

[104]) So z. B. in: Das | Faden-Lied. 8⁰. 2 Bll., o. O., Drucker und Jahr (Wiener Stadtbibliothek, Volksliedschachtel, 39.976 C). Es beginnt „Heute bin i mehr aufgelegt, ihr müßt mitlachen“ und umschreibt die sprichwörtliche Redensart „da hots an Faden“, die immer im Refrain wiederkehrt. — Manche Lieder des Volkssängers Joh. B. Moser u. a. gehören hieher. [105]) Vgl. Else Bienenfeld, Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft. VI. (Leipzig 1904), S. 80 ff.; F. Spengler, Wolfgang Schmeltzl. Wien 1885, S. 84 ff.; Ernst Otto Lindner, Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert. Hg. von L. Erk. Leipzig 1871, Musikbeilagen, S. 1 ff., 28 ff., 40 ff., 71, 73 ff., 196 (V. Rathgeber); Kurt Rattay Die Ostracher Liederhandschrift. Halle a. S. 1911, S. 100 ff.; E. K. Blümml, Schottkys Volksliedernachlaß. Wien 1912, S. 34 f., 120 ff., 150 f.; Enzinger, a. a. O. II. S. 430 f.

Zweifellos aus dem Theater heraus geboren sind seine mundartlichen Lieder. Es sind vier, von denen „Der lächerliche Philosoph“ (II. Nr. 7) von ihm selbst als Liedeinlage in einem seiner Theaterstücke Verwendung fand[106]. Drei davon sind in bäuerliche Kreise verlegt und spiegeln jedenfalls die Eindrücke wieder, die Hafner auf seinen Wanderfahrten um das damals kleine Wien, vor dessen Toren sich das weite Land breitete, erhielt. Und wie er vormals in dem Gedichte „Das Kirchfest“ ein Kirchweihfest in unmittelbarer Nähe von Wien (Ortschaft Währing?) richtig geschaut und natürlich geschildert hatte[107], so trat er jetzt dem Gefühlsleben des Bauern in seinen Gedichten nahe. „Der verliebte Bauer“ (I. Nr. 7) erfaßt die Qual eines bäuerischen Jünglings, der keine Erhörung findet, trefflich, gibt eine gute Kennzeichnung des Mädchens und weiß die bäuerliche Art wohl zu kennzeichnen, wenn das Lied ausklingt in[108]:

Wann nur da Himmel das nit ließ gschehn,
Daß si an andern lieba thät sehn,
So will i gern
Zum schwarzen Bärn
Acht Tag ins Wirthshaus wahlfarten gehn.

Hafners Lied drang später in ländliche Kreise ein und wurde um 1819 noch allenthalben im Mühlkreis in Oberösterreich,

---

[106]) Vgl. oben S. 47. [107]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. Wien 1764, S. 52 ff.; vgl. oben S. 46. [108]) Hafner, Scherz und Ernst. I. S. 28.

besonders aber in Niederösterreich bei Tänzen auf die bei Hafner überlieferte Menuettweise gesungen[109]).

In „Der Kroatische Bauer und das Wiennermädgen" (I. Nr. 13) stellte er den ungarischen (kroatischen) Bauern aus dem Ödenburger und Eisenburger Komitat, der heute als Burgenländler teilweise zu Österreich gehört und schon damals Heu, Stroh und anderes auf den Wiener Markt brachte, dem feschen Wiener Mädchen entgegen, das dem Bauern in die Augen stach und seine Liebe entflammte. Doch sie wies, was zur Ehre der damaligen Wienerinnen gesagt sei, seine Werbung standhaft ab, da sie trotz aller Lockung mit seinem Reichtum als Deutsche nur einen Deutschen heiraten wolle. Den Bauern läßt Hafner in seiner etwas kauderwelschen Mundart, die ungarische Brocken miteinmischt, reden, das Mädchen antwortet hochdeutsch. Dazu gibt es später Parallelen in Liedern, welche die Werbung eines Stadtherrn (hochdeutsch) um ein Bauernmädchen (Mundart) beinhalten und gleicherweise mit einem Korbe enden[110]). Hafners Lied ging in fliegende Blätter über[111]) und der ungarische radebrechende Bauer, der auch sonst in Volksliedern aufscheint[112]), wurde durch den „Heubauern" (Leopold von Komlosy, 1784—1856) um 1800 in

---

[109]) Vgl. unten Anhang III. S. 95 Nr. 1; Rudolf Wolkan, Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. II. (Wien 1920), S. 113 ff. Nr. XLIII. [110]) Vgl. über diese Lieder, darunter „Liebe, kleine, lose Mücke" E. K. Blümml, Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. LVI. (München 1912), S. 309 ff. Nr. VI; Joh. Bolte, Der Bauer im deutschen Liede. Berlin 1890, S. 125 Nr. 147 bis 153. [111]) Vgl. Rudolf Wolkan, a. a. O. II. S. 109 ff. Nr. XLII; unten Anhang III. S. 96 Nr. 2. [112]) Bolte, a. a. O. S. 92 f. Nr. 28 a (Ungarisch Heubauernlied), 28 b (Ungarisches Tanzlied).

Wien eine beliebte Gestalt, welche die wichtigsten Ereignisse in ihrer Art besang[113]). Der „arm Croatel“ als Hausierer fand ebenfalls seinen Sänger[114]).

Ein weiteres, „Das Bauern-Lied“ (II. Nr. 2), ähnelt in seiner Art dem Liede „Der verliebte Bauer“, wurde ebenfalls volkstümlich und ging in Liederhandschriften über[115]), ebenso wie das letzte mundartliche Lied von Hafner „Der lächerliche Philosoph“ (II. Nr. 7)[116]), wo er dem Philosophen, der die Einsamkeit sucht, die Ehe flieht und sich hochdeutsch ausdrückt, den Lebenslustigen, der sich selbst aus dem Tode seiner Frau nichts macht, entgegenstellt. Dieser spricht derb in der Mundart, weist auf die Ortschaft Penzing hin, wie es einst schon die „Ehrliche Gemüths-Erquickung“ 1686 tat (oben S. 56), und zieht fröhlich in die zweite Ehe ein, die ihm neues Vergnügen bringen soll. Der Zwiespalt, der durch Hafners Leben ging, gibt wohl die Grundlage für dieses Lied ab, denn sowohl die Lebenslust als der Hang zur Schwermut ruhten in ihm vereint.

Hafner empfing in diesen Liedern seine Anregungen vom Theater und vom Liede der süddeutschen Geistlichkeit, die auch

---

[113]) Über den Heubauern vgl. M. Bermann, Alt- und Neu-Wien. Wien 1880, S. 1084; Rudolf von Freisauff, Das I. Salzburger Musikfest. Salzburg 1877, S. 50; über seine Lieder: Wolkan, a. a. O. II. S. 77 (um 1810); Oskar Wiener, Arien und Bänkel aus Altwien. Leipzig 1914, S. 209 (1809), 213 (1799) und 353 (1808); Franz Rebiczek, Der Wiener Volks- und Bänkelgesang in den Jahren von 1800—1848. Wien 1913, S. 82, 90. [114]) Vgl. Wolkan, a. a. O. II. S. 35 ff. Nr. XV: Crobathenlied (Arm Croatl, nichts zu leben). [115]) Vgl. unten Anhang III. S. 99 Nr. 5. [116]) Vgl. unten Anhang III. S. 100 Nr. 6.

seine Stücke auf ihren Klosterbühnen zur Darstellung brachten[117], fußt demnach hier auf der süddeutschen Barockdichtung, wie sie hernach besonders der Lambacher Benediktiner P. Maurus Lindemayr zur Blüte brachte. Doch nicht nur Empfänger, sondern auch Geber war er. Sein wirklich echt empfundenes Gedicht „Der Arme" (II. Nr. 18), das in rührender Weise die Klage des zum Bettler gewordenen Verschwenders, den alle Freunde verließen, zum Ausdrucke bringt und schon in einem früheren Gedichte von ihm vorgeahnt war[118], mag mit auf Ferdinand Raimund gewirkt und nebst der Novelle „Der junge Verschwender und seine Frau" von Josef Ribics seinen „Verschwender" bedingt haben[119], wie aus einigen Stellen des „Verschwenders" hervorgeht. War doch Hafners Lied volkstümlich geworden und in fliegende Blätter und Liederhandschriften übergegangen[120].

Wie denn überhaupt Hafners Sammlung in weite Kreise drang und vielfach Spuren hinterließ. Die Salzburger Liederhandschrift des Weingartner Benediktiners P. Meingosus Gaelle (1777), die fälschlich dem P. Maurus Lindemayr zugeschriebene St. Florianer Liederhandschrift (1770—1777), eine 1819 in Oberösterreich von regierungswegen veranstaltete, Handschrift gebliebene Liedersammlung, eine größere Anzahl Flugblätter, sie

---

[117]) Baum, a. a. O. I. Einl. S. 159 und 234 Anm. [118]) Hafner, Poetische und prosaische Werke. Wien 1764, S. 77 ff.: Der zufriedene Mensch; besonders S. 87 f.: Freunde fliehen den Armen usw. [119]) Über die Quelle des Verschwenders vgl. Richard Smekal, Grillparzer und Raimund. Wien 1920, S. 217 ff. [120]) Vgl. unten Anhang III., S. 101 Nr. 8; ein Neudruck in jüngster Zeit: Die Initiale. I. 3 (Wien 1921), S. 10 f.

alle enthalten Lieder aus ihr, die mehr oder weniger abgeändert und selbst mit anderen Weisen versehen sind [121]). Außer den bereits oben angeführten Stücken machten die Hafnerschen Lieder „Der dumme Mann“ (I. Nr. 18), „Warnung an das Frauenzimmer“ (I. Nr. 22), „Mancherley Ursachen zum Denken“ (II. Nr. 14), „Quodlibet“ (II. Nr. 21) und „Abfertigung eines Liebhabers“ (II. Nr. 23) namenlos ihre Runde durch die sanglustige Welt [122]), bis schließlich alles, der Dichter Hafner und seine Lieder, der Vergessenheit anheimfiel, aus der nach jahrzehntelangem Schlaf ihn erst die jüngste Vergangenheit erweckte. 1896 wurde erstmalig wieder auf seinen „Scherz und Ernst in Liedern“ aufmerksam gemacht [123]) und einiges daraus ohne weitere Nachricht zum Abdrucke gebracht. Seit dieser Zeit gab es kein Vergessen mehr und der Plautus des 18. Jahrhunderts, wie ihn der Zeitgenosse Franz Edler von Goldegg in einem Totengespräche ganz richtig nannte [124]), ist aus langem Schlummer erwacht und lebt wieder in den Fluren Wiens, die er einst so gerne im grünseidenen Sommerkleid, mit einem schwarzen Federhut auf dem Kopf, einem krumm gedrehten Stock in der Hand und dem Hirschfänger an

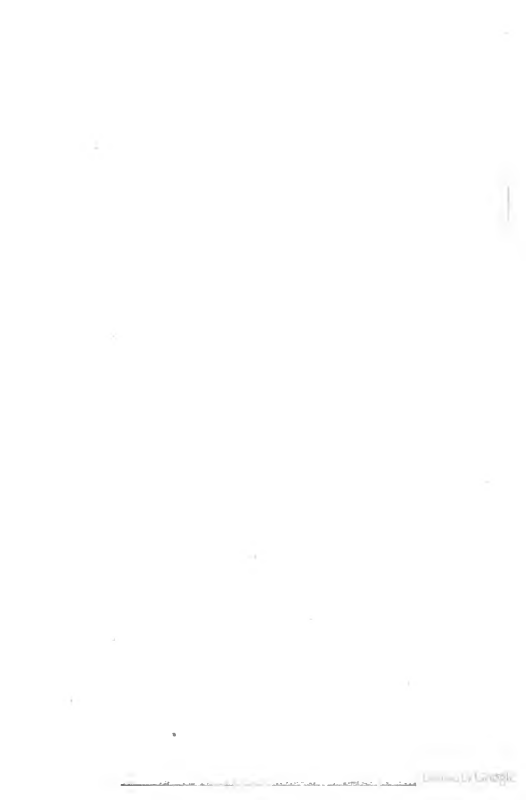
---

[121]) Darüber vgl. unten S. 94 ff. Anhang III.: „Das Fortleben der Hafnerschen Lieder.“ [122]) Vgl. unten S. 97 Nr. 3 (Der dumme Mann), 99 Nr. 4 (Warnung an das Frauenzimmer), 100 Nr. 7 (Mancherley Ursachen zum Denken), 103 Nr. 9 (Quodlibet) und 101 Nr. 10 (Abfertigung eines Liebhabers). [123]) Alt-Wien. Monatsschrift für Wiener Art und Sprache. Hg. von L. Stieböck. V. (Wien 1896), S. 213 f. Aus dem II. Teile von „Scherz und Ernst in Liedern“ wurden mitgeteilt: 1. die Einleitung „An die Gönner“; 2. Nr. 8 „Aufmunterung zum Trinken“ und 3. Nr. 21 „Quodlibet“. [124]) Plautus und Hafner, ein Todtengespräch. In: Jugendfrüchte des k. k. Theresianum. I. (Wien 1772), S. 141 ff.

der Seite [125]) nachdenklich und sinnend zugleich durchstreifte. Freilich, sein altes Wien und dessen nächste Umgebung würde er, wenn er wieder auf Erden wandeln könnte, nicht mehr erkennen, denn nichts als die Namen sind geblieben, sonst versank und verschwand alles, das ihn erfreute, wie er auf Nimmerwiedersehen. Und uns verzehrt die Sehnsucht...

---

[125]) Vgl. Hafner, Poetische und prosaische Werke. Wien 1764, S. 53 (im Gedichte „Das Kirchfest").



Anhang

1.

Hanswurst mit einer Kreinzen als Böck [1]).

Aria.

Ein Böck ist halt ein ganzer Mann!
Nicht weil ers Brod nur backen kann,
Nicht weil er selbst den Taig macht an,
Und Salz und Schmalz, und Kimm thut dran,
Denn das machts noch nicht aus!
Bey ein recht galanten Böcken,
Giebts a Kipfel, Semmerl, Wecken,
Bretzen, Schöberl, und zur Noth,
Beigel, und französisch Brod;
Alls das gnug für jedes Haus:
Und ein Böck muß sich brav plagen,
S Brod in Kreinzen umertragen,
Wenn er gleich die ganze Nacht
Taig abknödet, schiebt und bacht;
Er muß auch in Ängsten stehen,
Thut nur das Geringste gschehen,
Wird sein Beutel noch brav grupft,
Oder er ins Wasser gschupft;
Es siht ams ja kein Mensch nicht an,
Ein Böck ist halt ein ganzer Mann!

---

[1]) Megära I. (1762), II. Abhandlung, 10. Auftritt: Baum, I. S. 176 f. = Sonnleithner, II. S. 61 f.

2.

Aria des Hausknechts Riepel[1]).

Der Teufel mag der Teufel seyn,
Ich mach mir ein Teufel draus!
Denn geht ein Hausknecht einmal drein,
So lacht er den Teufel aus;
Er wixt halt, was er wixen kann,
Schlagt alles krumm und lahm,
Und fangt der Teufel mit ihm an,
So schlagt er den Teufel zsamm.

Kein ärmerer Teufel ist ja nicht,
Als wie der Teufel ist;
Und läßt der Teufel mir kein Fried,
So wichs ich den Teufel gwiß,
Der Teufel gleich den Teufel hol,
Dem Teufel zu ein Spott:
Ich schlag beym Teufel, werd ich toll,
Den Teufels Teufel tod.

[1]) Megära I. (1762), III. Abhandlung, 1. Auftritt: Baum, I. S. 191 = Sonnleithner, II. S. 78f.

3.

Aria des Hausknechts Riepel [1]).

Ein Hausknecht ist kein kleine Sach, er hat die Sorg vom Haus;
Wann er den Hof nicht sauber halt, wer putzt ihn sonsten aus?
Wer sperrt das Haus, wann ers nit thut?
Bewahrt des Hausherrn Hab und Gut?
Und ohne, daß ich mich flautir,
Ein Hausknecht ist ein großes Thier.
Und das braucht gar kein Gspaß.

Ein Hausknecht ist die Wacht vom Haus; was wurd sonst sicher seyn!
In Liebs Amuren braucht man ihn, und das tragt ihm was ein.
Er tragt das Holz, zündt Lampen an;
Schauts, was ein Hausknecht alles kann!
Braucht ihn, wer nur immer will,
Ein Hausknecht ist mein Seel recht viel.
Und das braucht gar kein Spas.

[1]) Megära II. (1763), I. Abhandlung, 5. Auftritt: Baum, II. S. 22 = Sonnleithner, II. S. 116f.

4.

Hanswurst als Köchin gekleidet[1]).

Arie.

Wollen sie was z'essen haben?
Setzen sie sich nieder;
Ich will ehnder Rettig schaben,
Nacher komm ich wieder.

Wollens Hendel, wollens Tauben,
Schnepfen und Pastedel?
Ich will nichts, als Linsen klauben,
Nachher bring ich Knedel.

Ich koch sonst ein guten Bissen,
Krapferl, Torten, Wandel,
Wollen Sie mein Nahmen wissen?
Ich heiß Mariandel.

[1]) Megära II. (1763), I. Abhandlung, 16. Auftritt: Baum, II. S. 44 = Sonnleithner, II. S. 140.

5.

Lied des Dieners Martin von der „Freundschaft“.[5])

Mein Vater is a Mannsbild gwest, mein Muta war a Weib:
Glaubts eppa meini Schwestern san no Jungfern? ey bey Leib;
Sie han schon allzwo Heurath g'macht, und san allzwo recht g'sund,
Der an ihr Man ist bey der Wacht, und hat an Kettenhund.

Mein Vata hat noch ehnda glebt, eh wenn er gestorben is;
Und war ihms Fressen nit recht kocht, schmiß ers der Mam ins Gfriß.
Der Aendel war ein alter Man, voll Falten und schon schwach
Und wer das alls nit glauben kann, frag bey der Freundschaft nach.

---

[5]) Die dramatische Unterhaltung unter guten Freunden (1763), 10. Auftritt: Baum, II. S. 217 f. = Sonnleithner, II. S. 45. — Freundschaft = Verwandtschaft.

6.

Arie des Burlin auf ein Menuett [6]).

Es sagt die ganze Stadt, d' Nanerl ist schön.
Weil sie zwey Handerl hat,
Fett wie ein Speckſalat,
Weiß wie ein Kren.
Füßel wie Helfenbein,
Äugerl wie Kohln;
Ich hab ihrs Herzerl mein
Oft angetragen fein,
Sie hat nit wolln.

Aber die Nanerl, die laß i nit aus,
Ist sie gleich itzt nicht mein,
Wird sies doch künftig seyn,
Die kleine Maus!
Nicht nur Vernunft und Sinn
Hat sie mir graubt;
Die schöne Schnipferinn!
Nahm mir auch 's Herzerl hin,
Ist das erlaubt?

[6]) Etwas zum Lachen im Fasching (1764), I. Abhandlung, 2. Auftritt: Sonnleithner, III. S. 128f.

Nanerl, o Nanerl! geh, heirath mich g'schwind!
Nanerl! ach sey vergwißt!
Daß du mein Nanerl bist!
Nanerl, mein Kind!
Nanerl! o Nanerl mein!
Nanerl, nicht scherz;
Nanerl, es fallt mir ein,
Nanerl, dein Mann zu seyn,
Nanerl, mein Herz.

I. Teil

Nr. 1: Im 4. Takt, Baß, 2. Viertel gehört f statt e. 13. Takt im oberen System ♮ zu ♭. 14. Takt im oberen System im Baß 2. Viertel h. 15. Takt im oberen System fehlt ♮ zu ♭ und muß es heißen e—g, e (statt d), dann h (Leitton zum nächsten c); im vorletzten Takt fehlt die Triolenbezeichnung.

NB. Die Auflöser und Erniedrigungszeichen gelten hier, wie es scheint, so lange, als sie nicht wiederrufen werden, und nicht bloß für den Takt, wo sie stehen. Z. B. 19. Takt gilt das es (oberes System) vom vorigen Takt; dagegen fehlt ♮ im 21. Takt (oberes System) zum es, denn es muß e sein.

Nr. 3: 1. Teil, 2. Takt: das d muß ein Sechzehntel sein (statt ein Viertel); letzter Takt, oberes System, müssen die letzten 3 Noten statt Viertel = Achtel sein. 2. Teil, vorletzter Takt, oberes System: der Vorschlag soll g sein.

Nr. 5: 8. Takt oben: Vorschlag soll b sein (siehe 4. Takt). 24. Takt oben: statt a = ein Achtel, soll sein ein Viertel. 26. Takt oben: Vorschlag soll e sein statt f. 6. Takt vom Ende im Baß soll c ein Viertel statt ein Achtel sein.

Nr. 7: 5. Takt oben, letztes Viertel, fehlt ♮ zu f.

Nr. 8: 2. Teil, zwischen 3. und 4. Takt oben fehlt der Taktstrich.

Nr. 12: Triolen sind unbezeichnet: 2. Teil, Takt 2. Sextole ist unbezeichnet: 2. Teil, letzter Takt!

Nr. 16: 2. Teil, 3. und 6. Takt, fehlen oben die Punkte neben dem Viertel (Additionspunkte).

Nr. 23: 2. Teil, 3. Takt (=2. Takt), fehlt die Triolenbezeichnung im 3. Taktteil.

II. Teil

Nr. 2: Der Auftakt muß ein Achtel sein (statt ein Viertel). Additionspunkte fehlen in Takt 2, 6, 7, 9, 11, 13, 14. Im 8. Takt (oberes System) muß das letzte Viertel ein Achtel sein, ebenso das 1. Viertel.

Nr. 3: 20. Takt im Baß müssen die 2 ersten Viertel = 2 Achtel sein (vgl. Vortakt).

Nr. 4: 2. Teil, 8. Takt: im Baß wäre das d mit einem (Additions-) Punkt zu versehen (vgl. die Wiederholung zum Schluß); die beiden fis = 2 Viertel (statt 2 Achtel). 9. Takt oben: nach a gehört kein Additionspunkt.

Nr. 5: 4. Takt, der Vorschlag ist e.

Nr. 6: 3. Takt oben: die letzte Figur ist eine Triole (es fehlt die Bezeichnung; vgl. 6. Takt vom Schlusse).

Nr. 8: 1. Takt (Baß) fehlt der Additionspunkt hinter g. 3. Takt (Baß) der Additionspunkt ist verschoben, gehört unmittelbar hinter g. 2. Teil, 4. Takt (oberes System): hinter d fehlt der Additionspunkt.

Nr. 12: Die sonst bezeichneten Triolenfiguren sind nicht bezeichnet in Takt 5, 9, 10.

Nr. 13: detto in Takt 3 (2. Teil).

Nr. 15: Triolenbezeichnung fehlt in Takt 3 und im Schlußtakt.

Nr. 17: detto 2. Teil, Takt 10.

Nr. 18: 4. Takt, Vorschlag wohl h! 4. Takt vor dem Schluß fehlt oben nach d und im Baß nach h der Additionspunkt. Vorletzter Takt, oberes System, 1. Viertel, fehlt die Triolenbezeichnung.

Nr. 20: Additionspunkt fehlt in Takt 2 und 3 nach g.

Nr. 22: Triolenbezeichnung fehlt durchaus.

Hafners Liedersammlung drang gar bald in weitere Kreise und wurde vielfach benutzt und ausgeschrieben. Schon 1777 wirkte sie in der Universitätsstadt Salzburg auf den Weingartner Benediktiner P. Meingosus Gaelle, der hier seinen Studien oblag, und als er sich eine Liedersammlung für die Harfe, betitelt „Das Unschuldige Vergnügen", zusammenschrieb, da nahm er auch drei Hafnersche Lieder, jedenfalls aus mündlicher Überlieferung, auf [1]). Im Chorherrenstifte St. Florian in Oberösterreich hatte Hafner zur gleichen Zeit Eingang gefunden und die Liederhandschrift eines unbekannten Schreibers, die zwischen 1770 und 1777 entstand und fälschlich dem Lambacher Benediktiner P. Maurus Lindemayr zugeschrieben wurde [2]), gewährte fünf Hafnerschen Liedern dem Texte nach Unterstand [3]). Eine größere Anzahl fliegender Blätter, sicher alle in Wien gedruckt, streuten sieben Hafnersche Lieder um 1800 in die weite Welt hinaus [4]), wobei sie wohl schon auf früheren Vorlagen fußten. Und 1819 noch erklang eines seiner übermütigen Bauernlieder auf bäuerlichen Tanzböden in Nieder- und Oberösterreich beim Tanz [5]).

[1]) Vgl. Emil Karl Blümml, Die Liederhandschrift des Weingartner Benediktiners P. Meingosus Gaelle aus dem Jahre 1777. Wien 1912, S. 32, 43 Nr. 7, 61 Nr. 36 und 65 Nr. 43. [2]) Vgl. über diese bisher unveröffentlichte Handschrift Alb. Czerny, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian. Linz 1871, S. 195; Julius Miklau, P. Maurus Lindemayr. Marburg a. d. D. 1901, S. 4 ff. [3]) Florianer Liederhandschrift, I. Teil, Nr. 8 und 9; II. Teil, Nr. 1, 2 und 17. [4]) Unten Nr. 1: c, 2: a, b; 4, 7, 8: c, 9, 10. [5]) Unten Nr. 1: b.

1. Der verliebte Bauer
(I. Nr. 7).

a) St. Florianer Liederhandschrift, 1770—1777, Teil I, Nr. 9, S. 40—43 (Stiftsbibliothek zu St. Florian in Oberösterreich) in 11 fünfzeiligen Strophen; gegenüber Hafner, I. S. 26 Nr. 7 folgende sachliche, nicht mundartliche Abweichungen:

I. 5: mir [mirs — II. 1: . . . z'Fueß, da ists enck so schön. — III. 3: A sammets. — VI. 1: Wann du's . . .; 4: Gfrisán [Gsichta — VII. 2: nöt [nie — IX. 1: Ja und i bin . . .; 2: nöt [nie. — X. 2: kein andern [kan andra.

b) Liedersammlung der oberösterreichischen Landesregierung aus dem Jahre 1819 (handschriftlich im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien). Heft 9:40, 6 (aus dem Mühlkreis), mit der Bemerkung: „Wird allenthalben (Mühlkreis), besonders aber in Unterösterreich bei Tänzen gesungen." Die Weise stimmt völlig zur Hafnerschen, der Text zeigt geringe sachliche Abweichungen, die vielfach zu a) stimmen:

II. 2: . . . z'Fuß, da ist's enk so schön. — III. 3: A sammets. — VI. 4: Gfriesa [Gsichta. — VII. 2: nöt [nie. — IX. 1: Ja und i bin oft außa mir; 2: . . . nöt recht kapier. — X. 1: jetzt; 2: koan andern. — XI. fehlt.

c) Ein Wiener fliegendes Blatt um 1812, danach vollständig abgedruckt von Rudolf Wolkan, Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. II. (Wien 1920), S. 113 ff. Nr. XLIII., stimmt beinahe völlig zum Hafnerschen Text, nur:

III. 3: A sammets. — V. 5: Die uns' Richta . . . — VI. 1: Wenn du's . . . — VI. 5: Daß a Krank'r . . . — VII. 2: nit [nie. — VII. 5: . . . zu g'falln . . . — IX. 2: nit recht kapier. — X. 1: jetzt; 2: J, wanns . .

2. Der Kroatische Bauer und das Wiennermädgen
(I. Nr. 13).

a) Drey schöne neue | Weltliche Lieder, | Das Erste. | Schöne liebe Wiener Madl muß i dir, ꝛc. | Das Anderte. | Zwey Herzen ein Leben, der Treuheit, ꝛc. | Das Dritte. | Die jene, die du liebest, dich nur, ꝛc. | Vignette (Jäger, in der Tracht von ca. 1700, mit einem Hund, der ein Rebhuhn im Maul hält). ||| Gedruckt in diesem Jahr. — 8°. 4 Bll. o. O., J. und Drucker (Wien, Stadtbibliothek 39.976 C) und Herr Georg Eckl (Variante: Gedruckt in diesen Jahr; sonst gleich). — Nr. 1 in 10 Strophen; Varianten gegen Hafner I. S. 44 Nr. 13:

I. 1: Schöne liebe Wiener Madl; 2: Muß i . . . guets vertraun; 3: mein . . . schweines Bradl; 4: Mag sie werden . . . mein . . .; 5: Thui mi . . . di [nit; 6: mein Weiberl; 7: Hab . . . im Sakerl . . .; 8: Crobatisch. — II. 2: Müssen . . . beantwort . . .; 3: Ich werd darzu nicht . . .; 4: das [dieß; 5: Niemals kann mir etwas traumen; 6: Von ein . . .; 7: . . . und Sinn einzuraumen; 8: leiden [lieben. — III. 1: Warum thui dir . . .; 2: Bin i nit a braffi Mann; 3: guti . . . zahla; 4: Was dir . . . geben . . .; 5: Bin si redli . . . zweifla; 6: Sey mein Weiberl, sey mir gut; 7: Eh du machst . . . die [das; 8: . . . dir . . . gfalla thut. — IV. 2: deinen; 3: dir frey [es kurz; 4: dein [der; 6: Deine Hände [Deine Sprache; 7: Und des Leibes grosse . . .; 8: Auch dein wilde . . . — V. 1: Bin si ja von Gesicht nit übel; 2: zimmlich; 3: Kenn si Zwiefel, kenn si Knofel; 4: Cauppaunl von einand; 5: blaue Windl; 6: . . . Zischmerl . . . Huet; 7: lieb als [liebel; 8: I di lecka . . . gut. — VI. 1: Leben [Liebe; 4: Seynd ganz zaubrend . . .; 5: ist; 6: und (!) [sind . . . pur [nur; 7: hab [es; 8: Ewig treu geweyd zu . . . — VII. 1: Eh was Menschl liebes . . .; 2: Warum gefalt dir als das nit; 3: Eh wann . . . a Schmatzl; 4: Bleibt dir Loth Toback in Gesicht; 5: . . . gleich [nit] viel Wind macha; 6: Fopt . . . Deutsche thuet; 7: mein [mir . . . thuet; 8: Hat Crobathisch treues Blut. — VIII.

1: Alles Bitten ist . . .; 2: hoffen [Bitten; 3: Täge; 5: Salup und Gschmuckt . . .; 6: Säck; 7: Seyn ganz andere Kleiderwahr. — IX. fehlt. — X. (9) 1: schöne; 2: fröte [spröde; 3: . . . das denkt noch . . .; 4: Und nicht immer dahin; 5: Wie man sich kann fürstlich paaren; 6: Ey . . sich [doch; 7: In Crobathischen Wagen fahren. — XI. (10) 1: . . . schlecht mein . . . Madl; 2: Bin Croatisch reichi Mann; 3: Bin so Vornem henk mein Adl; 4: An zwo Zweschen Bäumern dran; 5: Hab a . . . hab zwo . . .; 6: Willst . . . mein . . .; 7: di [si; 8: ders . . . austreibt. — XII. fehlt.

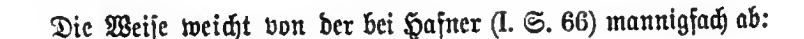
b) Nach einem anderen fliegenden Blatt aus dem Jahre 1812, das ziemlich zu Hafner stimmt, abgedruckt von Rudolf Wolkan, Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. II. (Wien 1920), S. 109ff. Nr. XLII.
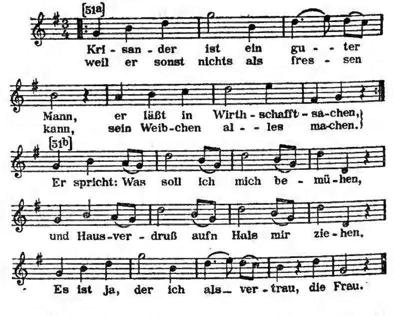
3. Der dumme Mann

(I. Nr. 18).

a) Liederhandschrift des P. Meingosus Gaelle, Salzburg 1777, Bl. 54a—55b in 6 achtzeiligen Strophen (E. K. Blümml, Die Liederhandschrift des Weingartner Benediktiners P. Meingosus Gaelle aus dem Jahre 1777. Wien 1912, S. 61 Nr. 36); folgende Varianten gegen Hafner I. S. 66 Nr. 18:

I. 2: Wirthschafftsachen; 3: fressen [Essen; 6: aufn [an. — II. 3: in frohem; 4: Z'Nacht will er Ruh genießen; 7: Auch mancher schöner Häuser Bau. — III. 3: Und denkt sich voll der Listigkeit; 4: Der Gipfel läßt sich . . .; 7: Sie spihlt ganz sachte, still . . . — IV. 1: Im Anfang schafft sie ihm nur klein; 5: denn gleich an [endlich an; 6: vom. — V. 1: kam [kömmt; 2: wenig [vielen; 7: Wer schlug denn sonst mich wohl so blau. — VI. 2: solch ein Ehe.


Die Weise weicht von der bei Hafner (I. S. 66) mannigfach ab:



b) St. Florianer Liederhandschrift (fälschlich dem P. Maurus Lindemayr zugeschrieben) aus den Jahren 1770—1777, Teil II., Nr. 17, S. 165—168 in 6 achtzeiligen Strophen (Handschrift im Stifte St. Florian in Oberösterreich). Abweichungen gegenüber Hafner:

I. 1: Chrysantes war [ist; 2: last in Wirthsschaftsachen; 5: mich fehlt; 6: Mir Hausverdrus an Halse ziegn; 7: alles. — II. 1: Es geht die Wirthschaft treflich guet; 3: in [im; 5: Chrisanthen . . . fehln; 6: Jubeln; 7: manchen. — III. 1: merck (!); 5: sich fehlt, in [im; 7: Und stellt sich reizent . . . — IV. 5: fangt; 6: sagn. — V. 1: Chrisantes komt blau in . . .; 2: . . . gar nicht . . . — VI. 1: Chrisantes; 5: dan [denn; 6: Hörner; 7: der [den.

4. Warnung an das Frauenzimmer

(I. Nr. 22).

Vier schöne neue | weltliche Lieder. | (kurzer Doppelstrich.) | Das Erste. | Seit ich so viele Weiber sah, ꝛc. | Das Zweyte. | Mädels sagt es laut: „Liesel ist 'ne | Braut. | Das Dritte. | Sag an, was zeigt die Welt, groß | Reichthum, Gut und Geld, ꝛc. | Das Vierte. | Ihr Mädchen ach traut nicht, ꝛc. | Bild (Dorf mit Kirche). ||| Steyr, | gedruckt und zu finden bey Joseph Greis. — 8°. 4 Bll. o. J. (Wiener Stadtbibliothek 39.976 C [65b. 2886]). — Nr. 4 in 4 Strophen; Varianten gegen Hafner I. S. 79 Nr. 22:

I. 1: Mädchen [Mägden; 4: glaub [glaubt. — II. 1: Falschheit im Herzen; 6: Vor [Für. — III. 1: ... lobet eure ... — IV. 1: fallend; 2: Schimpf [Dank ... verspott [beschimpft; 4: vor die Gnade.

5. Bauern-Lied

(II. Nr. 2).

a) St. Florianer Liederhandschrift, 1770—1777, Teil I., Nr. 8, S. 38f. (Stiftsbibliothek St. Florian, O.-Ö.) in 4 sechszeiligen Strophen. Abweichungen gegenüber Hafner II. S. 11f. Nr. 2 (meist nur mundartlicher Art):

I. 3: ... haist ... Bruedá; 4: ... blauaugáts Mádl; 5: Brádl; 6: ... sánt ... gueti ... — II. 1: Diendl ... gesundt; 3: á recht monásicks (!); 4: nicht; 5: ist nicht; 6: ist ... wie (!) is. — III. 1: Hießl; 3: ... kain Augnblickh kain Rueh; 4: Calleffn; 5: gleich; 6: zue. — IV. 2: eifrát; 3: kain ... dá ...; 5: Vornehme.

6. Der lächerliche Philosoph

(II. Nr. 7).

a) St. Florianer Liederhandschrift, 1770—1777, Teil II., Nr. 2, S. 117—119 (Stiftsbibliothek in St. Florian, O.-Ö.) in 3 zehnzeiligen Strophen. Die Abweichungen gegenüber Hafner II. S. 21 f. Nr. 7 sind belanglos.

7. Mancherley Ursachen zum Denken

(II. Nr. 14).

a) Drey schöne neue | Weltliche Lieder, | Das Erste. | Von Tyroler-Fränzel, ꝛc. | Das Anderte. | So trift mich das Schicksal, ꝛc. | Das Dritte. | Wie vieles gibt es doch zu denken. ꝛc. | Bild (links Dame, rechts lautenschlagender Kavalier mit Kniehose und Degen), gezeichnet I. P. || Gedruckt in diesem Jahr. — 8°. 4 Bll. o. O., J. und Drucker (Wiener Stadtbibliothek 39.976 C). — Nr. 3 in 7 Strophen; Varianten gegen Hafner II. S. 39 Nr. 14:

I. 3: Es därf die Mühe keinem ...; 4: wenn mans in ...; 5: einen wohl; 6: Sagt, was ich von ihm denken soll. — II. = 5 (unseres Dr.); 1: Jahr ware; 3: ... war bey ihr längst verschwunden. — III. (2) 1: noch [nur; 3: Verwahrt; 4: Vor [Für; 5: Er lebt ... Brod recht wohl. — IV. 1 = 4 (unseres Dr.); 1: Herr Heinrich schreibt; IV. 2 — 6 = 3, 2 — 6; 3: Lehrt ... neusten Leute ...; 4: Es seynd sein eigne Witzes ...; 5: Er denkt ... — V. 1 = 3, 1; V. 2 — 6 = 4, 2 — 6; 2: Von [Vom; 3: verdammter V.; 4: und schimpft auch Sie die Welt ... — VI. = 7; 1: Herr Notus neiget kaum mit Kopfe; 3: bleibt [ruht; 4: Und wen er gleich in Gsellschaft ...; 5: ist [sey; 6: Sagt, was ich von ihm denken soll. — VII. = 6; 1: Dorr ist [Doris; 2: Burgerskind; 3: Sie tragt S. ...; 4: Seit daß ihr Eltern ...; 5: ihr [die ... Durnasoll. — VIII., IX. fehlen.

b) Liederhandschrift des P. Meingosus Gaelle, Salzburg 1777, Bl. 14b—15b in 8 sechszeiligen Strophen (Blümml, Die Liederhandschrift usw. S. 43 Nr. 7); folgende Varianten gegen Hafner II. S. 39 Nr. 14:

I. 3: Es muß fürwahr ein jeden kränken; 4: Wenn er sie ...; 5: Betrachte die Manieren wohl; 6: Sag, ob ich nicht ... — II. 3: ihr [ihm. — III. 1: noch [nur; 5: Brodt ganz wohl. — IV. 3: Und lehrt nach meister Leuthen Sage; 4: Es sind fein; 5: deücht. — V. 2: Von Laster, grober ...; 4: Er schmäht auf Sitte, ... — VI. 3: ... bleibt unbewegt am Schopfe; 4: Wenn er auch in ...; 5: ... deucht, er ist ...; 6: Sagt, was ich von ihm denken soll. — VII. 2: Bauerkind [Bürgerkind; 3: Trägt ... Gnadetitel; 5: ihr [die ... Dorinsoll. — VIII. 1: dürbt [darbt ... Ruhm [Recht; 4: Wenn ... und [die; 5: Mich deucht; 6: was [ob. — IX. fehlt.
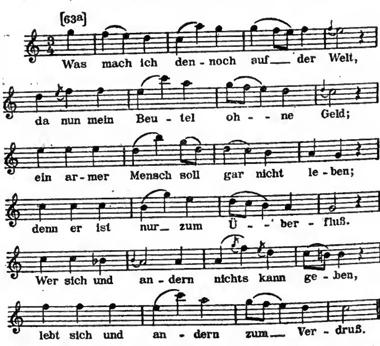
Die Weise bei Gaelle, in G-Dur notiert, ist bis auf Kleinigkeiten die Hafnersche. Abweichungen: Takt 1: g h d; 3: e (♩) c; 6: d h g; 7: h a g fis; 21: g d h; 22: e c a; 23: h d fis.

8. Der Arme
(II. Nr. 18).

a) Liederhandschrift des P. Meingosus Gaelle, Salzburg 1777, Bl. 63a, b in 6 sechszeiligen Strophen (Blümml, Die Liederhandschrift usw. S. 65 Nr. 43); folgende Varianten gegen Hafner II. S. 50 Nr. 18:

I. 1: ... mach ich dennoch auf ...; 4: zum [ein. — II. 4: Wohlthun [Wohlthat. — III. 1: Da ich ... Schimmer [Schwimmer; 2: goldenen; 3: zahlte [spielte. — IV. 6: ja [sonst. — V. fehlt. — VI. (5) 3: Läuft ... nach [zu; 4: mir [mich; 5: Doch Freunde, die stets bey ...; 6: von [vor. — VII. (6) 1: denn nun [einmal.

Die Weise bei Gaelle ist eine andere als bei Hafner:



b) St. Florianer Liederhandschrift, 1770—1777, Teil II., Nr. 1, S. 113—116 (Stiftsbibliothek in St. Florian, O.-Ö.) in 7 sechszeiligen Strophen; Abweichungen sachlicher Art gegenüber dem Hafnerschen Text:

I. 1: . . . mach ich Armer auf . . .; 3: solcher [armer; 5: Der [Wer; 6: . . . andern nur zum . . . — II. 1: Da [Als; 6: den [meinem. — III. 1: in Schimmer [im Schwimmer; 2: goldenen [silbernen; 3: lebte [liebte. — IV. 2: Gallant, charmant; 3: Hochgebohrnen; 4: Antonis, Crasus, Macenat [Adonis, Crösus, Mäcänat. — V. 1: Jezt . . . betracht [Pracht; 2: Den; 3: ich fehlt; 5: so [wenn. — VI. 4: last [läßt; 6: . . . von mir, wann . . . — VII. 6: zum [zur.

c) Fünf schöne neue | Weltliche Lieder, | Von Doktor u. Apother (!) | Das Erste. | Wenn man will zu | Mädchen gehn, ꝛc. | Das Zweyte. | Als Amor jüngst ins | Grüne, ꝛc. | Das Dritte. | Mädchen sey nicht sprö- | de, ꝛc. | Das Vierte. | Mahomet dieser dumme | Tropfe, ꝛc. | Das Fünfte. | Was mach ich Armer | auf der Welt, ꝛc. | (Blattmuster) || Gedruckt in diesem Jahr. — 8°. 4 Bll., o. O., J. und Dr. (Wiener Stadtbibliothek 39.976 C). — Nr. 5 in 5 Strophen; Varianten gegen Hafner II. S. 50 Nr. 18:

I. 1: ich Armer [denn ich noch; 2: Weil ich muß leben ohne . . .; 3: Kein . . .; 5: Der . . . — II. 1: recht [viel; 2: Umgaben . . . ein . . .; 4: Die mich (!) durch Wohlthat recht verbannt (!); 5: Mein Armuth macht sich (!) jetzt zum Feinde; 6: Durch meinen neu verstellten Stand. — III. IV. fehlen. — V. 1: Da mich jetzund (!) Verstand . . .; 2: ersten [letzten; 4: armer [schlechter; 5: Und wenn man mich noch jetzt betrachtet; 6: noch [nur. — VI. 1: wenig (!) Tafeln [wenn ich Tafel; 2: Sein [Den; 3: um [zu; 4: Und laßt mir seinen Ton (!); 5: Und [Doch; 6: Fliehen von mir . . . — VII. 1: Weil [Da; 5: gar [doch; 6: zu [zur.

9. Quodlibet

(II. Nr. 21).

a) Drey schöne neue | weltliche | Lieder, | Das Erste: | Das ganze Dorf versammlet sich, ꝛc. | Das Anderte: | Schönster Engel mein Vergnügen, ꝛc. | Das Dritte: | Wenn die Krankheit mich nicht ꝛc. | Vignette (äsender Hirsch). || Gedruckt in diesen Jahr. — 8°. 4 Bll. o. O., J. und Drucker (Wiener Stadtbibliothek 39.976 C). — Nr. 3 in 6 Strophen; Varianten gegen Hafner II. S. 58 Nr. 21:

I. 2: gesund; 3: Wenn es mir an . . .; 6: Dürstet; 7: anderen. — II. 5: in [im; 7: vor andere. — III. 2: höhe; 3: etwas; 5: wem; 6: Zück ich Füß . . . — IV. 6: Bin [Hab. — V. 1: Gassem (!) [Gasse. — VI. 1: Parocken; 2: Trag ich eigene . . .

10. Abfertigung eines Liebhabers
(II. Nr. 23).

a) Fünf neue | Weltliche Lieder, | Das Erste. | Ach Nannet verläßt mich schon, | Das Zweyte. | Schönstes Kind auf dieser Er- | den, | Das Dritte. | Ein neues Lied von Fuhrleuten. | Jetzt hani vier Rösseln, wie | Das Vierte. | Im Ton: Ach Schwester die du sicher. | Wenn ich das Recht betracht, | Das Fünfte. | Sie wollen die Gesinnung | wissen. | Vignette (Druckermuster). ||| Gedruckt in diesem Jahr. — o. O., J. u. Drucker (Wiener Stadtbibliothek 39.976 C). — Nr. 5 in 5 Strophen; Varianten gegen Hafner II. S. 64 Nr. 23:

I. 2: vor; 3: nun [denn; 4: unverfälschten (!). — II. 2: ihren . . . gewählt; 3: beehret; 4: zwar [sonst; 5: Doch [Und. — IV. 3: Schatz, Engel, Kind . . . — V. 1: Indessen dank ich für die Ehre.

* *
*

Damit ist der Stoff erschöpft und es obliegt mir nur noch die angenehme Pflicht, allen jenen, die mir irgendwie bei dieser Arbeit, deren Anfänge ins Jahr 1913 zurückgehen, hilfreich, sei es durch Überlassung von Material, durch Mithilfe oder sonstwie

tätig an die Hand gingen, den besten Dank zu sagen. Es sind dies die Herren Georg Eckl, Gustav Gugitz, Dr. Arthur Goldmann, Dr. Adolf Koczirz und Max von Portheim, sämtliche in Wien, und weiters die Vorstehungen der Pfarr- und sonstigen Archive sowie der Bibliotheken, die benutzt wurden. Und damit nehme ich Abschied von einer Arbeit, die mich vor und nach dem Kriege lange beschäftigte und mir über manche bittere Stunde unserer bösen Zeit hinweghalf, aus der wenigstens geistig zu flüchten, das Bestreben vieler ist.

Wien, am 27. Februar 1922.

Dr. Emil Karl Blümml.

Register.

a) Philipp Hafner.

b) Personenverzeichnis.

c) Ortsverzeichnis.

d) Sachverzeichnis.

e) Verzeichnis der Liedanfänge.

I. und II. bedeuten die beiden Teile von „Scherz und Ernst in Liedern"; die Verweise mit s. (siehe) beziehen sich auf Philipp Hafner: Gedichte (einzelne; oben S. 106).

Inhaltsübersicht.



DATE DUE



DATE DUE			





